

Die Realität

magischer Kräfte und Wirkungen des Menschen

gegen die Widersacher vertheidigt

von

Maximilian Perty.

Ein Supplement zu des Verfassers

„Mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur“.

Leipzig und Heidelberg,

C. F. Winter'sche Verlags-Handlung.

1863.

Umschau.

Als nach vieljährigen umfassenden Studien und nach einer langen anstrengenden Redactionsarbeit gegen den Herbst des Jahres 1861 „die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur“ endlich die Presse verlassen hatten, gab sich der Verfasser, welcher auf die verschiedensten Beurtheilungen des genannten Werkes längst gefaßt war, der angenehmen Hoffnung hin, in den kritischen Anzeigen Manches zu finden, was die Erkenntniß des Gegenstandes und ihn selbst zu fördern und zu vervollkommen vermöchte, — eine Hoffnung, die ihre Erfüllung jedoch nicht gefunden hat. In der That leben nur Wenige, welchen man ein Urtheil über jene Gegenstände zugestehen kann, die zu den schwierigsten und noch am wenigsten erforschten im ganzen Umkreis der menschlichen Seelenlehre nicht nur, sondern der Wissenschaft überhaupt gehören und z. Th. in geheimnißvoller Tiefe sich uns darstellen, zu welcher manchenmal selbst die Zugänge noch nicht gefunden sind, Gegenstände, die mit den großen Geheimnissen der Natur und zugleich der geistigen Welt zusammenhängen. Doch wäre der Eine oder Andere meiner Kritiker wohl im Stande gewesen, wenn auch vielleicht nicht über die Gegenstände selbst, doch über die Art und Form der Bearbeitung und über die bei den verschiedenen Kategorieen erdachten Erklärungsweisen ein etwas eingehenderes Wort zu sagen, als wirklich gesagt worden ist. Aber eben diejenigen unter ihnen, welchen nach ihren sonstigen Leistungen und nach der Höhe ihrer Bildung und Einsicht dieses am ehesten zugestanden wäre, begnügten sich in ihrer Bescheidenheit, eine freundliche und wohlwollende Anerkennung gegen den Vf. auszusprechen, der die Arbeit auf so wenig gebautem Felde nicht

per ty, Realität der magischen Kräfte.

geschaut und dem der Muth nicht gefehlt hat, das was er für Wahrheit hält, vor den Augen der Welt zu bekennen und zu vertreten. So bemerkt Guzkow (Unterhalt. am häusl. Heerd, 3. Folge, 2. Bd. Nr. 1.), der wenn auch vielleicht nicht gerade vermöge der speziellen Kenntniß der behandelten Phänomene, doch durch die reiche Ausstattung und den weiten Umblick seines Geistes einer der Befähigtsten hiezu gewesen wäre, — nachdem er die Grundansichten des betreffenden Werkes angeführt, nur, daß „das jedenfalls geistvolle und anziehende Buch anregend in die Sache einführe, indem es die wichtigsten und interessantesten Fälle ordnet und ihre Erklärung auf eine neue Weise durchführt“. In ähnlicher Art spricht sich ein Artikel im Magazin für die Literatur des Auslandes Juli 1862 aus. In W. Menzel's Literaturblatt vom 3. und 6. Sept. 1862 liest man: „Ein umfangreiches und sehr interessantes Buch, nicht nur außerordentlich reich an Beispielen, der Erfahrung entlehnt, sondern auch ungemein scharfsinnig in der Erklärung. Wir glauben, der Vf. ist hinsichtlich letzterer auf dem richtigsten Wege, indem er die bedeutungsvollen Träume, Visionen, das Geistersehen, den Somnambulismus, die magischen Wirkungen, das Tischrücken insgesammt aus einer Art von Ulfinn herleitet, welcher den besonderen Sinnen zu Grunde liege, oder mit anderen Worten von einem Urzustand der Seele im Ewigen, in welchem Raum und Zeit, Nahes und Fernes, Vergangenheit und Zukunft nicht wie für die gewöhnliche Wahrnehmung geschieden sind“. Im „Illustrirten Familienbuch des österr. Lloyd, 12. Jahrg., 6. Heft, 1862, S. 212 steht: „Wir haben uns vielfach mit dem Gegenstande, den die vorliegende Schrift behandelt, beschäftigt und den wissenschaftlichen Erscheinungen auf diesem Gebiete sind wir fleißig nachgegangen; unter allen letzteren aber sind wir keiner begegnet, die wir mit so vieler Befriedigung wie diese betrachten dürfen, als einen wahren Fortschritt der Wissenschaft, als eine große Förderung des Erkennens, als eine wahrhaft wohlthunende Vermittelung zweier sich entschieden widersprechenden Standpunkte: des rationalistischen Regirens und der schwärmerischen unwissenschaftlichen Gläubigkeit..... Der Standpunkt des Vf. ist allerdings ein kritischer, allein kein

negirender, bewährte Thatsachen aus Naturgesetzen mechanisch erklärender, er deutet sie aus einer mystischen und magischen Gewalt in uns, aus einem Wesen und Vermögen unserer Seele, das weit hinausgeht über die Sphäre des Könnens und Vollbringens, welche man bisher dem menschlichen Seelenleben angewiesen hat. Er ermittelt im Menschen eine demselben unbewusste Zaubergewalt, die sich in tausend verschiedenen mystischen Erscheinungen äußert, und verfolgt diese nach allen hier in Betracht kommenden Richtungen mit einer weitreichenden Kenntniß der Thatsachen“.

Unter den Gegnern, welche mein Buch gefunden hat, haben sich diejenigen am unverständigsten benommen, welchen das mindeste Maaß von Urtheil über dasselbe zusteht und die ich die Fanatiker der Aufklärung nennen möchte. Der Natur der Sache nach hätte man glauben sollen, die entschiedenste Opposition würde von Seite der Kirchlichgesinnten kommen, — aber so ungünstig manche ihrer Urtheile sein mögen, sie erkennen doch wieder Gutes in dem Buche an: die Neuheit mancher Begriffe, den Fleiß im Sammeln der Thatsachen, das Interesse, welches deren Zusammenstellung erweckt, das Geschick höhere Wahrheiten zur Geltung zu bringen —, während die Fanatiker der Aufklärung in ihrer Unwissenheit nur zu verdammen wußten, was sie nicht verstanden oder gänzlich mißverstanden haben. Ueber sie später ein Wort. — Prof. Dr. Hammerger, ein bekannter Schriftsteller im Fache der christlichen Mystik und Anthropologie, meint in einer Anzeige im Abendblatte der Neuen Münchener Zeitung, 1860, Nr. 269—70, worauf ich in Nr. 280 geantwortet habe, ich hätte nicht den Ausdruck mystische, sondern magische Erscheinungen gebrauchen sollen, — aber der erstere Name wurde deshalb gewählt, weil nicht alle im Werke behandelten Phänomene magisch, wohl aber alle mystisch sind, allerdings nicht im historischen Sinn, sondern nach der Bedeutung des Wortes *μυστικός*, welches überhaupt nur Geheimnißvolles bezeichnet. H. spricht von der niedrigen Stellung, die ich dem Menschen angewiesen hätte, während derselbe doch namentlich durch seine magischen Kräfte in ein verwandtschaftliches Verhältnis zum höheren Geiste gebracht

wird, welcher ihn umfaßt und in sich begreift. Eine Beziehung der Abgeschiedenen zu den Lebenden wurde keineswegs geradezu für unmöglich erklärt, sondern nur behauptet und hoffentlich auch für die Unbefangenen erwiesen, daß die allermeisten Geistererscheinungen ohne reale Anwesenheit der Abgeschiedenen erklärt werden können, was in meinem Buche freilich auf eine ganz andere und sicherlich tiefer gehende Art als von den Rationalisten geschehen ist: hauptsächlich durch Statuirung eines rückschauenden Vermögens der zur Zeit einer sogenannten Geistererscheinung ekstatisch erregten Individuen, wodurch denselben ein Einblick in die Verhältnisse der Abgeschiedenen während ihres Lebens gestattet wird, so daß sie sie persönlich in bestimmten Situationen und Handlungen zu sehen glauben. Bei allem Rück- und Vorschauen des menschlichen Geistes participirt dieser mehr oder weniger am Leben des höheren Geistes, vor welchem Vergangenheit und Zukunft zur Gegenwart zusammenfließen. Daß die Vision und Hallucination zuerst abgehandelt wurden und viel später das magische Schauen und Wirken, hätte Hr. Hamburger zeigen können, daß das ekstatische Fernsehen, die Geistererscheinung zc. für etwas von der bloßen Vision und Hallucination wesentlich Verschiedenes angesehen wurden. Weil bei der Besessenheit u. s. w. keine bösen Geister angenommen werden, sondern diese als eine Geisteskrankheit besonderer Art mit Entwicklung der magischen Kräfte erklärt wird, — welches letztere Moment die Aerzte, welche über Dämonomanie schrieben, nicht erkannt haben, — so imputirt mir Prof. H., daß ich mit dem Glauben an die bösen Geister auch die heilsamen Schranken niederreiße, die uns vom Verkehr mit denselben abhalten, während doch an mehreren Stellen vor der Gefährlichkeit magischer Handlungen überhaupt gewarnt wird, freilich nicht aus Furcht vor den Dämonen, sondern in Rücksicht auf die Gefahr einer Störung der geistigen Harmonie des handelnden Subjekts. Dem Recensenten erscheint ferner der Standpunkt den ich nach vieljähriger Ueberlegung bei der Deutung der mystischen Phänomene überhaupt einnehmen mußte, gefährlich und für die gläubigen Seelen bedenklich. Hierauf ist zu erwidern, daß es sehr leicht ist,

sich ein bestimmtes Glaubenssystem octroyiren zu lassen und dann in diesem eine Sicherheit zu finden, die nur eine vorgestellte ist und vor der wissenschaftlichen Prüfung, die hier allein entscheiden kann, nicht Stich hält. Der richtige Standpunkt ist nur der voraussetzungslose, rein objective, auf welchen auch durch ihr Alter ehrwürdige Meinungen keinen maßgebenden Einfluß üben dürfen.

Bedenkt man übrigens, wie sehr die religiöse Anschauung der Gläubigen mit ihrem ganzen Gemüths- und Geistesleben verwachsen ist, so darf man billigerweise es ihnen nicht verargen, wenn sie Theorien, welche das erschüttern, was ihnen bis dahin als gewiß, als theuer und heilig galt, nicht mit günstigen Augen betrachten können. Diese gläubigen Seelen dürfen als sicher annehmen, daß dem Vf. selbst der Gedanke wehe that, manchen ihrer Ueberzeugungen nahe treten zu müssen, und sie werden beim Lesen seines Buches finden, daß auf die positive Religion nie ein Angriff um des Angriffes willen gemacht wurde, und daß der Vf. nichts mit denen zu schaffen hat, welche in dieser Weise verfahren. Die in dem betreffenden Buche stattfindenden Bestrebungen sind rein theoretisch, auf den Begriff gerichtet und gleichgültig in Beziehung auf die Zeit und Art, in welcher praktische Ergebnisse derselben möglicherweise eintreten können. Wenn aber einer der Grundgedanken des Buches der ist, daß alle Religionen nicht im gewöhnlichen Sinne göttlichen Ursprunges, sondern aus den höchsten Bedürfnissen und Kräften der menschlichen Natur selbst hervorgegangen seien, durch welche diese ja freilich mit dem Göttlichen zusammenhängt, so ist diese Erkenntniß ein Ergebnis des tiefsten Forschens und Denkens, wird sich immer weitere Bahnen brechen und keine Macht der Erde wird ihre Entwicklung aufzuhalten vermögen. Die Diener der Religion können sich den Wandlungen, welche sie herbeiführen muß, nicht entziehen, — Wandlungen, welche doch nur sehr allmählig eintreten. Sie mögen sich damit trösten, daß die Menschheit zu allen Zeiten das Bedürfniß der Anbetung und Verehrung eines höchsten Wesens haben wird und daß die Ordnung des Cultus und die Weihe der menschlichen Handlungen stets einem

Priesterstande übertragen bleiben muß, welcher die besondere Fähigkeit zu ihrer Leitung und Ausübung erworben hat. Diese praktische Bethätigung ist sein Gebiet. Denken und Wissenschaft haben ihr anderes und erkennen nur die Gesetze an, welche aus der Natur ihres eigenen Wesens und aus der Beschaffenheit der Gegenstände fließen, welche sie zu behandeln haben. Wenn die in meinem Buche entwickelte Weltanschauung sich principiell von allen Rücksichten und Beziehungen zu einer bestimmten Religion fern hält, so begegnet sie jedoch darin der Weltanschauung der Theologen aller Zeiten und Völker, daß sie das Dasein höherer Geisteswesen, die Ideen des Heiligen, Wahren und Guten und ein Reich des höheren Lebens anerkennt. Und ist dieses nicht der wesentliche von allen zeitlichen und räumlichen Schranken der positiven Religionen freie Kern der Religion?*)

Die „Katholischen Blätter aus Tyrol“, welche 1862 in einer literarischen Beilage mein Buch anzeigen, ergehen sich in leeren Tiraden über das Unterfangen des Verfassers, die mythischen Erscheinungen aus den Kräften des Menschen zu erklären; was doch die einzig mögliche Weise und der richtige Weg ist. Der Schreiber jenes Artikels wirft mir die Mühe vor, „welche sich manche Gelehrte geben, um ihren Unglauben zu retten, um nicht glauben zu müssen“, indem er vergiftet, daß die Aufgabe der Gelehrten nicht ist, zu glauben, sondern zu begreifen und zu erklären. Ich begnüge mich, ihm zu versichern, daß ich mich lächerlich zu machen nicht im mindesten fürchte, wenn unternommen wurde, die Wunder Christi und der Apostel aus den magischen Kräften zu erklären. Der Vf. jener Anzeige

*) Man schließt oft aus der schnellen Ausbreitung einer Religion auf deren göttlichen Ursprung. Aber wenn die Massen empfänglich sind für etwas Neues, weil das Alte ihnen nicht mehr genügt, so reicht irgend eine plausible Idee, ein Schlagwort hin, sie herumzuwerfen und in neue Bahnen zu treiben, sowohl auf dem Gebiete der Religion als dem der Politik. Dann soll immer nur die neue Religion oder die neue Verfassung die allein wahre, alle andern sollen falsch sein. Origenes rühmte sich schon alle Prophezeiungen der heidnischen Orakel für nichts zu achten. Im ganzen Verlauf der Weltgeschichte hat dieses Gesetz sich geltend gemacht.

glaubt, weil die Wirkungen Christi und der Apostel sich an Tausenden geäußert hätten, so sei es lächerlich, sie aus den Kräften der menschlichen Natur erklären zu wollen, — als wenn nicht zu allen Zeiten bis in die Gegenwart herein (man denke an die Revivals) gleiche oder ähnliche Wirkungen mächtiger Erregung der Gemüther durch die Kräfte begeisterter Menschen eingetreten wären, welche freilich stets von den Unwissenschaftlichen als direkte Wirkungen der Gottheit aufgefaßt wurden! Der Vf. verwirft ferner meine Ansicht als „selbstgemachte Theorie“, als wenn nicht alle wissenschaftlichen und religiösen Systeme „selbstgemachte“ wären! Fassung und Styl des ganzen höchst schwachen Artikels lassen übrigens mit Recht daran zweifeln, ob sein Vf. überhaupt die zum Urtheilen in dieser Sache ausreichende Einsicht besitzt, so daß es unnöthig ist, sich länger hierbei aufzuhalten.

Nachdem ein Kritiker in der „Allgemeinen Zeitung“ vom 22. März 1862 mit einem gewissen Wohlgefallen das hervor-gehoben hat, was dem Buche über die mystischen Erscheinungen und dessen Vf. bei den Naturforschern und Theologen schaden kann, sichert er zuletzt sehr gnädig! eine theilweise Zustimmung der Philosophen zu, als deren Vertreter er sich gerirt, und richtet zunächst gegen die metaphysische Einleitung, namentlich die Lehre von den Weltkörperprincipien einen Angriff. Streng bewiesen werden kann freilich weder die Existenz geistiger Principien der Weltkörper überhaupt, noch die Annahme, daß jedes derselben Alles in seinem Bewußtsein umfasse und verbinde, was auf dem betreffenden Weltkörper geschehen ist und geschieht, der Geodämon daher alles zur Erde Gehörige. Aber die Stufenfolge, welche in der unserer Betrachtung und Erforschung zugänglichen Natur unter den Wesen, körperlichen und geistigen, stattfindet, läßt es so gut als gewiß erscheinen, daß über dem Menschen höhere und umfassendere Geistwesen stehen und da die Weltkörper streng ausgeprägte, von einander abgeschlossene Individualitäten, jeder von ganz bestimmter Art und Beschaffenheit sind, da ferner in allem Körperlichen auch Geistiges ist, da das Geistige hinsichtlich seiner Vollkommenheitsstufe überall im Verhältniß zu der körperlichen Erscheinung steht, so ist es

folgerichtig; für die Weltkörper, die makrokosmischen Individuen, entsprechende geistige Principien höherer Art als für die mikrokosmischen anzunehmen, die auf ihnen leben und während ihrer Entwicklung, an die sie gebunden sind, zum Dasein kommen. Da ferner bei den Somnambulen sowohl als bei den Medien, überhaupt bei allen Ekstatischen, Phänomene vorkommen, welche sich nicht füglich aus ihrem Geiste allein erklären lassen, z. B. Wissen um Verborgenes oder längst Vergangenes, oder Vorhersehen des Zukünftigen ohne nachweisbaren Causalzusammenhang, so dürfte in Erwägung dessen die hypothetische Annahme eines umfassenderen Geistwesens, in welchem die Seelen der Lebenden und Verstorbenen zugleich in gewisser Beziehung ihren Vereinigungspunkt finden, in dessen Bewußtsein das Vergangene, Gegenwärtige und Künftige sich durchdringen, so weit es der Erde angehört, zur Erklärung der über die individuelle menschliche Kraft hinausreichenden Erkenntnisse und Leistungen nothwendig gefordert sein. Die offenbare Unvollkommenheit alles Irdischen, das Dasein des Uebels und der Sünde, die Wechsel und Wandlungen, die wir auf der Erde wie in der ganzen sichtbaren Schöpfung wahrnehmen, widersprechen der Vollkommenheit, der Unveränderlichkeit und Heiligkeit des höchsten Geistes, von welchem die Weltkörperprincipien als die in die zeitliche Erscheinung Gesezten und der Entwicklung Unterworfenen nothwendig zu scheiden sind*).

*) Ideen, den meinigen ähnlich, zu welchen ich auf eigenthümlichem Wege gelangt bin, wurden auch von Fechner im Zend-a-vesta und viele Jahrhunderte früher von Platon im Timäus ausgesprochen. Schelling sagt im Bruno (Berlin, 1802, S. 90): „Je mehr das Endliche von einem Wesen von der Natur des Unendlichen hat, desto mehr nimmt es auch von der Unvergänglichkeit des Ganzen an, desto dauernder und bleibender, in sich vollendeter erscheint es. . . . Von dieser Art sind die Gestirne und alle Weltkörper, deren Ideen von allen, die in Gott sind, die vollkommensten sind. . . . Verstehe aber unter Weltkörper die erste Einheit eines jeden selbst, aus welcher erst diese Mannigfaltigkeit der Dinge auf ihm auf gleiche Weise hervorgegangen ist, wie aus der absoluten Einheit die unendliche Mannigfaltigkeit aller Dinge. Da also jeder Weltkörper das ganze Universum in sich darzustellen nicht nur bestrebt ist, sondern es wirklich darstellt, so sind auch alle zwar unendlicher Verwandlung gleich einem organischen Leibe

Eine wohlfeile und überflüssige Bemerkung jenes Recensenten ist ferner die, daß ich bei der Zusammenstellung der einzelnen Fälle „mit mehr Kritik“ hätte verfahren sollen, um so überflüssiger, als über diesen Punkt in der Vorrede S. XI das Nöthige gesagt worden ist. Daß Kritik geübt wurde, ergibt sich schon aus dem Umstande, daß zahlreiche Fälle, welche in der hier einschlägigen Literatur verzeichnet stehen, in meinem Buche nicht aufgenommen sind. Jener Recensent erkennt mit mir die Facilität der magischen Phänomene an, und mäkelst doch zugleich an den Zeugnissen für dieselben, wobei die Art und Weise, wie dieses geschieht, den Zweifel entstehen läßt, ob er dieselben gehörig zu würdigen im Stande sei. Er verwirft z. B. die Zeugnisse von Kerner, dessen Beobachtungen sowohl magischer als somnambuler Phänomene zu den besten und treuesten gehören, welche man hat, so unrichtig auch seine Deutung derselben, namentlich bei der Seherin von Prevorst und beim Weinsberger Phänomen ist und sein mußte, da er von der Idee eines fortwährenden Hereintragens und Hereinwirkens der Geisterwelt in die unsere durchdrungen ist. Es kommt übrigens gar nicht auf die kritische Erhärtung aller einzelnen Fälle, sondern auf die Anerkennung des magischen Princips an. Wer dieses nicht anerkennen kann oder will, oder nicht begreift, den kann keine Kritik überzeugen; er wird bei den best beglaubigten Fällen, die alle nur wünschbaren historischen Garantien bieten, immer eine Hinterthüre finden, unabsichtliche Täuschung oder absichtlichen Betrug, natürliche Ursachen zc. *) Unfruchtbar und

fähig, an sich selbst aber unverderblich und unvergänglich, frei, ferner unabhängig von den Ideen der Dinge, losgelassen, sich genügend, mit einem Wort, selige Thiere, und verglichen mit sterblichen Menschen unsterbliche Götter“. — Hornung (neueste spiritualist. Mitth. 2. Ausg. 1862. S. 239) irrt, wenn er mich die Spukereien dem Geodämon zuweisen läßt, während doch ausdrücklich gelehrt wird, daß wenigstens sehr viele derselben durch lebende Menschen in unbewußtem Zustande vollbracht werden.

*) So z. B. glaubt Figuier (Histoire du merveilleux dans les temps modernes. Paris 1860), welcher de Mirville und des Rousseaux bekämpft, an alle magischen Phänomene, will sie aber natürlich erklären, weil er die magische Kraft des Menschen nicht kennt. Er meint (nach

außerdem im Widerspruch mit der ausgesprochenen Ueberzeugung von der Realität der magischen Thatfachen, daher besser einem Lügner oder Zweifler an denselben zustehend ist ferner die Bemerkung, „für das Gebiet der mystischen Phänomene sei recht eigentlich die Kant'sche Frage nach der Möglichkeit der Erfahrung am Platze, denn hier kommt man in der That auch mit der offenkundigsten und härtesten Wirklichkeit nicht durch; hier fragt es sich, ob solche Phänomene überhaupt möglich sind und ob sie jemals in ihrer objektiven Beschaffenheit von uns erfaßt werden können“. Ich denke, was einmal in den Kreis der sinnlichen und geistigen Wahrnehmung fällt, überhaupt Alles, was vor unserer äußeren oder inneren Anschauung vorgeht, kann eben deshalb erfahren werden. Magische Phänomene sind möglich, wenn wir noch eine andere Art des Geschehenskönnens als die nach den gewöhnlichen Naturgesetzen annehmen, und wir werden zur Bejahung dieser Frage eben wieder durch die Erfahrung getrieben. Was endlich die Frage nach der Erfassung und Würdigung der objektiven Beschaffenheit betrifft, so entspringt sie aus dem gleichen Skepticismus, der zweifeln ließ, ob wir, weil durch die sinnlichen Wahrnehmungen nur die Zustände zum Bewußtsein kommen, welche durch die Wirkung der Außenwelt

Calmeil), bei den Fanatikern von St. Medard hätten der Meteorismus und die Turgescenz der Körperteile während der Convulsionen die Kraft der Schläge gebrochen; daß die Haut der Zerstörung widerstand, sei Folge der großen Unempfindlichkeit, welche auch Jörn und Schrecken herbeiführen können. Die Schläge seien mittelst voluminöser Körper, mit platten oder rundlichen Flächen gegeben worden, was weitaus nicht so gefährlich sei wie Peitschen, Ruthe, kantige Körper zc. Im Gegentheil, jene wirkten wie wohlthätiges Kneten zc. — So kann man, wenn man sie nicht sehen will, die Wahrheit eskamotiren. Die Schläge wurden mit Holzseiten und Prügeln mit furchtbarer Gewalt gegeben; des Mousseaux bemerkt, daß Degen und Aexte angewandt wurden und daß Magen und Bauch des Bruders Marion einer mit großer Gewalt darauf gestoßenen Messerspitze wie Eisen widerstanden. Man muß also eine durch die Ekstase herbeigeführte Veränderung in den organischen Elementartheilen annehmen, wie ich schon andernwärts bemerkt habe. Das magische Princip vermag nämlich bis auf einen gewissen Grad, wie auf die äußere Materie, so auch auf die des eigenen Körpers verändernd und umstimmend zu wirken.

im Nervensystem und Gehirn veranlaßt werden, auch eine wahrhafte Kenntniß der Außenwelt erlangen können? Wer wie der Rec. an die organische Einheit aller Weltbdinge und ihre Verbindung in einem tiefsten Grunde glaubt, muß diese Frage und auch jene andere ebenfalls bejahen, mit der Einschränkung jedoch, daß die Erfassung und Würdigung der magischen Phänomene schwieriger und unvollkommener sein wird, als die der gewöhnlichen sinnlichen Erscheinungen, weil die Organe zu deren Wahrnehmung wie Beurtheilung in uns unentwickelter sind.

Was die früher erwähnten Fanatiker der Aufklärung betrifft, so hat ein von einem solchen in die „Gartenlaube“ 1861 geschriebener Artikel das Unglaubliche in der Verdrehung des Charakters und der Haltung meines Buches geleistet, so daß jeder Kenner desselben bei der Lesung jenes Artikels kaum seinen Augen trauen wird. Ein gewisser Wilhelm Schacht, im Reiche der Wissenschaft bis jetzt ganz unbekannt, sucht in einer 1862 erschienenen Broschüre „Mystizismus und Wissenschaft“ an mir seine Sporen zu verdienen und unterfängt sich von seinem einseitigen Standpunkte aus über Dinge zu entscheiden, von denen er nicht das Mindeste versteht, springt dann plötzlich auf Atomistik und Hegel'sche Philosophie über und glaubt hiermit gegen die mystischen Phänomene etwas ausgerichtet zu haben. Er hätte wissen sollen, daß dieselben im Systeme seines Meisters ihre Anerkennung und ihren Platz gefunden haben, wie dieses in der Encyclopädie der philos. Wissenschaften, 3. Ausg. S. 405 und 406 zu lesen ist. Ohngefähr von gleicher Bedeutung und nicht größerem Werthe ist eine Anzeige in den „Grenzböten“ vom Januar 1862, in welchem sich mit der schiefsten Auffassung Unwissenheit und Rücksichtslosigkeit paaren. Es wird mir Niemand zumuthen, in eine ernste Widerlegung solcher Gegner meines Buches einzutreten, welche einen völligen Mangel an denjenigen Eigenschaften dargelegt haben, die zu einem Urtheil über dasselbe berechtigten.

Wenn die Freunde dessen, was man gewöhnlich Aufklärung nennt, — und was ich bezeichne als die Freiheit vom Zwang dunkler, unheimlicher Gewalten, die in das Schicksal der Menschheit mit launischem Despotismus eingreifen, welche den Menschen nicht zum Bewußtsein seines Werthes, zum heitern Genuß des Lebens, zum erhebenden Ausblick zu einer gerechten und liebenden Weltregierung und zur Einsicht in ihre weisen Gesetze kommen lassen — in dem Glauben an Vorgänge, die nicht nach den bekannten Naturgesetzen erfolgen, eine Gefahr für die Aufklärung sehen, so sind sie in einer Täuschung begriffen. Die mystischen Phänomene sind nur eine Erweiterung des Kreises der Welterscheinungen, welcher den Menschen zur Wahrnehmung und zur Erkenntniß angewiesen ist, und wenn in meinem Buche der Versuch gemacht wurde, dieselben zu sammeln, zu ordnen und mit den bis jetzt gegebenen Mitteln zu erklären, so müssen auch dessen Gegner zugeben: daß auf keiner Stelle desselben das Bestreben hervortritt, an der Geistesfreiheit zu rütteln, das Recht der Forschung durch Aufrichtung dogmatischer Schranken zu verkümmern, die Wahrheit in den Dienst zeitlicher Interessen zu ziehen. Wer aber die Geschichte der Menschheit und die Tiefen des menschlichen Herzens einigermaßen kennt, für den steht es fest, daß neben der lichten Klarheit und bewußten Freiheit, zu welcher das Individuum wie das ganze Geschlecht sich aufringen soll, ein dunkler Grund besteht, — wie unter dem sonnenhellen Spiegel des Oceans der Abgrund, — in welchem geheimnißvolle Kräfte weben und schaffen, in dem auch die Selbstsucht ihre Wurzeln hat und aus dessen Tiefen die Kraft zum Guten wie zum Bösen stammt. Wer bei der Erkenntniß der Natur und des Menschen nicht bloß dem Verstande und den sinnlichen Mitteln Anwendung zugesteht, sondern auch dem Gefühl und der Ahnung eine Stimme gönnt, kann sich der Einsicht nicht verschließen, daß neben den offenkundigen, auf der Oberfläche spielenden Beziehungen und Wechselwirkungen der Dinge auch noch ein innerer Zusammenhang derselben vorhanden ist, welcher durch andere Mittel und Vorgänge verwirklicht wird, als jene, welche für die Oberfläche gelten. Man kann zugeben, daß viele

der sogen. mystischen Erscheinungen in einer krankhaften Disposition menschlicher Individuen begründet sind, krankhaft wenigstens deshalb, weil sie nicht zeitgemäß, den Normen des irdischen Lebens nicht angemessen sind, so wie es ferner nicht in Abrede gestellt werden mag, daß manche jener Phänomene mit einer Beschränkung der geistigen Klarheit und Freiheit verbunden sind, die oft durch eigene Schuld, durch Verstrickung in die Sünde herbeigeführt wurde, demnach einen ethischen Ursprung hat, aber eben so oft das Erzeugniß einer anomalen natürlichen Anlage, mangelhafter Erziehung, unseliger Verwicklung der Umstände ist. So sind die gräuelvollen Vorgänge beim Hexenwesen, die abstoßenden Erscheinungen der Dämonomanie entstanden und — ich scheue mich nicht es zu bekennen — auch vielerlei Verirrungen in sämtlichen Religionen, welche, das Verhältniß des Menschen zum Schöpfer und seines Gleichen und die Pflichten gegen Beide verkennend auf die verderblichsten Abwege geführt haben. Erfüllen diese Phänomene uns z. Th. mit Bedauern und Trauer, z. Th. selbst mit Abscheu und Schrecken, so enthüllen sie uns doch auch wieder den tiefen Gehalt der menschlichen Natur und den Reichthum ihrer Gestaltungen, wie der Sturm, der das Meer aufwühlt, den erstauten Blicken die Gräuel zugleich und die Wunder seiner Tiefe darlegt. Weil bei ihnen die innersten Regionen des Menschenwesens aufgeregt werden, so kommen die innersten und verborgensten Kräfte zum Vorschein, wie die magische Kraft, ohne welche ein großer Theil der mystischen Phänomene nicht möglich würde, und in welcher wir eine Erweiterung der menschlichen Wirkungssphäre und eine Verbindung derselben mit dem Innern der Natur und Geisterwelt erkennen, die dem Vf. den Hauptantrieb zur Bearbeitung dieser Erscheinungen gegeben hat.

Es wird in meinem Buche die Realität derselben mit voller bewußter Ueberzeugung im Ganzen, wenn auch nicht für alle einzelnen Fälle, behauptet, weil diese durch das geschichtliche Zeugniß aller Zeiten und Völker erwiesen ist; sie werden aus den Kräften der menschlichen Natur erklärt, so weit dieses angeht, nicht wie früher aus den Kräften einer Engel- und

Dämonenwelt; dem supranaturalistischen Standpunkt der Theologen und Kirchlichgesinnten und dem materialistischen einer Anzahl Naturforscher gegenüber, welche wie die Mehrzahl der Menschen überhaupt nur das Sinnlich-Natürliche glauben wollen, wird der anthropologische Standpunkt festgehalten, dessen Wahl die Folgezeit ohne Zweifel rechtfertigen wird. Wer das Seelenleben nicht in seinem ganzen Umfange und in seinen geschichtlichen Phasen verfolgt hat, wird sehr leicht Aberglauben und Betrug auch dort finden, wo sie nicht vorhanden sind, so häufig sie auch in der That vorkommen. Zu beurtheilen jedoch, in welchen Fällen die letztere Annahme gültig ist, muß billigerweise denjenigen überlassen bleiben, welche in umfassender und eindringender Weise längere Zeit hindurch auf diesem Gebiete thätig waren. Um höhere Dinge begreifen zu können, muß die Starrheit und der Egoismus sich lösen, man muß Herz und Geist öffnen, vernehmen und lernen, ehe man zu entscheiden unternimmt; der Glaube an sie kann nicht auf logischem Wege erzwungen werden, wenn der Sinn dafür nicht aufgeschlossen ist; es ist wie mit der Religion und mit der Kunst. Es gibt aber einen Köhlerglauben, der, wie Lavater sagte, dem Köhlerglauben so ähnlich ist wie ein Ei dem andern. Meinte Jerusalem: „lieber die spanische Inquisition, als herrschenden Unglauben“, so wollen jedoch wir erwidern: Gott bewahre uns vor beiden!

Ein großer Theil des menschlichen Wissens beruht auf dem Zeugniß der Menschen; wollte man diesem nicht glauben, so müßte jener aufgegeben werden. Es würde übrigens bei manchen Personen nichts helfen, wenn man ihnen magische Phänomene, z. B. beim Tischrücken und Psychographiren auch selbst zeigte; sie würden sie doch immer durch Sinnestäuschung oder durch mechanische und physikalische Vorrichtungen, die man etwa später noch entdecken würde, erklären wollen. Baron v. Guldenstube (ein Spiritualist und Vf. des Werkes: *Pneumatologie positive et experimentale; la Réalité des esprits et le phénomène merveilleux de leur écriture directe*, Paris 1857) glaubt, weil man das Geisterschreiben — wie manche andere magische Wirkungen — wiederholen kann, so seien die Un-

gläubigen nun zum Glauben gezwungen. Die Menschen, durch die experimentirende Naturwissenschaft verhöhnt, wollten keinem historischen Zeugniß mehr glauben; hier sei nun das Experiment möglich. Er irrt sicherlich; eine große Anzahl von Menschen wird auch hier an Betrug oder an alles Andere eher glauben, als an magische Wirkung. — Viele setzen in dieser Zeit das alleinige Heil in die Naturwissenschaft, und verwerfen die philosophischen Doktrinen, weil sie nicht wissen, daß die Sicherheit der naturwissenschaftlichen Forschung nur in der Beschaffenheit der Naturdinge beruht, welche unter das Gesetz der Nothwendigkeit gestellt sind, und auch nicht, daß die Naturwissenschaft, welche sich nur im Endlichen bewegt, nie die Bedürfnisse des Herzens und des Geistes befriedigen kann. Sie wurden hiezu weniger durch eigentliche Naturforscher als durch eine Anzahl popularisirender Schriftsteller verleitet, welche ich die Naturfeligen nennen möchte, weil sie ihr Genügen an der endlichen und sinnlichen Welt haben. Man vernimmt, daß der „Stoff“ sich im ewigen Kreislauf befinde, daß die Atmosphären, das Gletschereis, die Temperaturänderungen und Luftströmungen zc. die Felsen und Berge zerstören und die Substanzen, aus welchen sie bestehen, frei machen, daß diese Pflanzenkörper, Thierkörper, Menschenkörper bilden, welche sich dann wieder auflösen und das Material für neuentstehende liefern, so „daß der Kohlenstoff unseres Herzens, der Stickstoff unseres Gehirns früher vielleicht einem Aegyptier oder Neger angehörte“. Glaubt man im Ernste, daß die Einsicht in die Gesetzmäßigkeit der Lösung und Bindung der Elemente die Menschen über den Verlust der Freiheit des Willens trösten und die Unzerstörbarkeit und ewige Dauer der Atome, aus denen ihr Körper besteht, sie für die Vernichtung der Seele entschädigen können, die nur das Phänomen der Zusammenwirkung jener Atome sein soll?

Lassen sich aber schon die physiologischen Vorgänge nicht allein auf Bewegungen der Atome zurückführen, so ist dieses mit den psychischen noch viel weniger der Fall. Die materialistische Ansicht kann aus den Kräften der einzelnen Atome nicht einmal die Sinnesempfindung erklären, welche nur durch ein ein-

heitliches Zusammenfassen von einzelnen Eindrücken, Bewegungen und Zuständen möglich wird. Die dualistische Anschauung faßt daher die Seele als ein einheitliches Wesen, welches nicht in die Prozesse des Leibes eingeht, obwohl von ihnen affizirt wird und Kenntniß erhält, übrigens seinen eigenen Gesetzen der Reaction und Causalität unterworfen ist und seine inneren Zustände aus eigener Kraft setzt. Die von den einzelnen Sinnen bedingten Vorstellungswelten vereinigen sich in ihm zur Einheit und würden dieses auch thun, wenn ein noch reicherer Organismus mit mehreren Sinnen mit ihm verbunden wäre. Außer der Vorstellungswelt, welche durch die materielle Natur und durch die Thätigkeit der Sinne erzeugt wird, entstehen in der Seele noch Vorstellungen anderer Art, durch Relationen zu den geistigen Wesen bedingt; die Formen der Wechselthätigkeit hiebei sind andere als bei dem Verkehr mit der Welt und dem eigenen Leibe, und in dieser Relation der Seele ist ein großer Theil der mystischen Phänomene begründet, während eine gewisse Klasse derselben durch eine andere Art der Wechselwirkung mit der Materie als die im gewöhnlichen Leben stattfindende zu Stande kommt. — Es giebt aber noch andere Standpunkte als diesen dualistischen. Wir nennen materiell eben das, was durch die Sinne wahrgenommen wird, und sehen dieses als das unzweifelhaft Reale an. Wenn aber alles sogen. Materielle nur Kraftspannung in einem bestimmten Raume wäre, genauer eine Kraft, die ihren bestimmten Raum setzt, und die Seele selbst eine Kraft, die im Körper ihren bestimmten Raum setzt, so wird die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper und die andere zwischen Seele und Außenwelt nicht mehr unbegreiflich sein, weil die Materie wie die Seele sich als Kraftwesen erweisen, welche nur nach dem Modus ihres Seins und Wirkens, nicht aber ihrem innersten Wesen nach verschieden sind; es wäre auch die Materie ein Geistiges. Im magischen Leben könnten dann die Vorgänge auch „materiell“, wie man zu sagen pflegt, vermittelt sein, nur durch viel feinere Substanzen und raschere Prozesse. So würden die Sinne also nur für gewisse gröbere Vorgänge und Substanzen da sein und jenen feineren würde ein feineres Wahrnehmungs-

vermögen entsprechen. Uebernatürlich würde dann das sein, was über dem Horizont der 5 Sinne liegt, wenn auch nicht immer seiner Erscheinung, doch seinen bewegenden Ursachen nach, und insoferne unsere gewöhnlichen Begriffe durch die Sinneswahrnehmung veranlaßt werden, magisch, über unsere Begriffe gehend. Daß die Erscheinungen des magischen Lebens weniger klar sind, liegt in der Seltenheit ihres Vorkommens; der geringeren Ausbildung der für sie nöthigen Vermögen und der erst begonnenen wissenschaftlichen Untersuchung derselben. Ich schließe mit den auch hier anwendbaren Worten Hase's: „Es ist das edle Recht neuerer Geschichts-Forschung, den Maaßstab der Wahrheit nicht am Alltäglichen und Gemeinen zu haben, sondern auch das Wunderbarste, wenn es durch gute Zeugnisse sich als wirklich bewährt, anzuerkennen, während es doch, wie ungemein und außerordentlich, in die alten heiligen Gesetze der Natur und menschlichen Entwicklung sich einreihen muß, mögen sie nun schon in klarem Zusammenhange vor uns liegen, oder noch wie Sterne mit unbekanntem Bahnen.“ Hase in d. Abh. über Jeanne d'Arc in s. „Neue Propheten. Drei histor.-polit. Kirchenbilder“, Leipzig 1851, S. 72.

Nachträge und Zusätze

zu den

„mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur“.

Einer der Zwecke dieser kleinen Schrift ist, eine Anzahl neuerlich zur Kenntniß des Vf. gekommener oder der letzten Zeit angehörnder Fälle mitzutheilen, ohne in theoretische Erörterungen und allgemeine Betrachtungen einzugehen, für welche auf das Werk über „die mystischen Erscheinungen“ verwiesen werden muß. Bloß beim sogen. Spiritualismus, einem wichtigen Phänomen der Gegenwart, welches die Geister und Gemüther in manchen Ländern massenhaft ergreift, soll hievon eine Ausnahme gemacht werden.

Metall- und Wasserfühler.

Zu S. 33. In einem Art. in der Revue savoisienne vom 15. April 1862, abgedruckt in der Revue Spirit. V. S. 44, bemerkt Dufour, daß in der Gemeinde Rumilly ein Gärtnergefelle sei, der sehr häufig mit der Haselruthe Quellen entdecke; ein Müllersjunge der Gemeinde von Moye konnte das Gleiche. Der Gärtner war 2 Jahre im Dienst des Abbé Paramelle und half ihm manchmal, wenn dieser in Verlegenheit war. Ein armes Mädchen von Cessens entdeckte mit ihrer Baguette ein Wasser, welches er durch viele Nachgrabungen nicht auffinden konnte, und auch Geldstücke, die er absichtlich im Garten verborgen hatte. Früher lebte in Cessens ein Mann aus der sehr reichen Familie der Collomb, der mit der Haselruthe und verbundenen Augen nicht nur Geldstücke, sondern sogar Nadeln fand. Wenige Jahre vor der Revolution wurden im Hause Perret d'Angloz in Rumilly eine Anzahl Getreidesäcke ge-

stohlen; der Untersuchungsrichter konnte nichts entdecken. Collomb unterzog sich auf den Wunsch seiner Freunde der Forschung mit der Haselruthe; er bezeichnete ein Fenster, durch welches die Säcke gebracht worden waren, verfolgte die Spur an das Ufer des Cheran und behauptete, der Dieb habe den Fluß passiert. Durch besondere Umstände wurde bald darauf entdeckt, daß sie in eine Mühle jenseits des Cheran gebracht worden waren. Der Müller wurde zu den Galeeren verurtheilt.

Vision und Hallucination. S. 67 ff.

Capitän L. behauptete (*Des Mousseur La magie etc.* p. 298), daß er durch geheime Magnetisirung aus Rache plötzlich in den schrecklichsten Zustand gestürzt worden sei. Er verlor Schlaf und Appetit, konnte nicht schreiben, seinen Dienst nur mit äußerster Mühe versehen, hörte Lärm an seiner Thüre, sah die Gestalt eines Mannes, der bei seiner Annäherung verschwand. Bei Nacht sprachen Stimmen zu ihm, man ließ ihn näher an die Mauer rücken, um, wie sie sagten, den Leib einer Frau zu fühlen. Später kam es zu Begattungsaften, deren er sich nicht erwehren konnte. Das Magnetisiren hörte später auf und er genoß 7 Jahre Ruhe. Gegen 1850 zankte er einen Diener, der dieses wohl verdient hatte, und fühlte sich darauf wieder magnetisirt. Er litt unaussprechlich, verfolgte die ihn beschimpfenden Phantome und that dabei Fälle, die ihn unausbleiblich getödtet hätten, wäre er im natürlichen Zustand gewesen. Besonders Abends war die Wirkung des von ferne auf ihn wirkenden Fluidums stark; 2 oder 3 Schläge gingen voraus. Er erhielt elektrische Stöße, man lud ihn mit Fluidum, um ihn verrückt zu machen. Er behauptete, es existire eine magnetische Gesellschaft im Regimente, die 2 Offiziere zum Selbstmord, ihn und einen andern zum Verlassen des Regiments getrieben hätte; L. nahm seine Zuflucht zu dem eben in Paris angekommenen Regazzoni, der ihn durch magnetische Behandlung und „durch Anrufen der guten Geister, um die bösen zu verjagen“ herstellte. Capitän L. berichtete Alles, selbst mit Ausschreibung seines Namens in der *Union magnétique*, 10. Febr. 1856. Es waren wohl nur Hallucinationen, an denen er litt, und die Meinung verzaubert zu sein eine Wahnvorstellung von ihm.

Nach Prof. Dr. Sprenger (*Das Leben und die Lehre des Mohammad*, 1. Band. Berlin 1861. S. 207 ff.) litt Mahomed (wie man bis jetzt schrieb; geb. 20. April 571, gest. 8. Juni 632) an der Krankheit, welche Schönlein *Hysteria muscularis* nennt und die auch bei Männern vorkommt, in periodischen Paroxysmen auftritt und durch ein Schwanken zwischen Contraction und Expansion der Muskeln charakterisirt ist. Bei M. zitterten die Lippen und Zunge, die Augen verdrehten sich, der Kopf bewegte

sich automatisch. Bei heftigen Paroxysmen stürzte er zu Boden, sein Gesicht wurde roth, der Athem schwer. Er mochte hierbei sein Bewußtsein behalten, — was in der Epilepsie nicht der Fall ist —, gab diese Zufälle für „Engelsbesuche“ aus und wußte nach jedem den Anwesenden irgend eine „Offenbarung“ mitzutheilen. In der Jugend vielleicht heimlichen Geschlechtsünden übergeben, nach dem 49. Jahre unerfättlich (krankhaft) wollüstig, machte er seine Anhänger glauben, durch eine besondere Offenbarung habe ihm Gott mehr Freiheit gestattet als Anderen. (Schönlein sagt: „Hysterische haben alle mehr oder weniger Anlage zu Lüge und Betrug, die mit der Dauer des Uebels endlich zur wahren Krankheit werden“, und führt unter andern auch Katharina Emmerich an, — ein sehr übel gewähltes Beispiel! Mein Colleague Sprenger, — welchem ich die Verantwortlichkeit der Erklärung der sogen. Visionen Mahomed's gern überlasse — erinnert an die deutschen Mädchen, welche sich selbst die Zöpfe abschnitten, um sich interessant zu machen.) In einer Epoche seines Lebens litt M. an Hallucinationen des Gehörs und Gesichts und hielt sich für besessen. Die Theologie der heidnischen Araber scheint zum Theil auf Visionen gegründet gewesen zu sein; die Berge und Steppen Arabiens wimmeln von Gespenstern und Ginn's (Dämonen).

Die Mutter Paganini's sah wenige Tage nach dessen Geburt Nachts einen Engel mit zwei Flügeln von so blendend weißem Glanze, daß sie seinen Anblick nicht ertrug. Er sagte ihr, sie möge einen Wunsch aussprechen und dieser solle erhört werden; da bat sie ihn kniefällig, aus ihrem Nicolaus einen großen Violinisten zu machen, was ihr der Engel förmlich versprach. Paganini erzählte oft diese Vision, welche zweifellos stark auf seine künstlerische Entwicklung einwirkte. *Moniteur*, 30. Sept. 1860. — Im Jahre 1796 sah man in vielen Kirchen Roms, Anconas, der Marken manche Engel- und Heiligenstatuen und manche Gemälde wie lebendig werden, sah sie athmen, sich bewegen, die Gesichter erröthen und erblaffen, die Augen rühren, manchmal Thränen vergießen. Acht volle Monate dauerten diese Phänomene, welche von Gelehrten, Anatomen, Zeichnern, Gläubigen und Ungläubigen, von Hunderttausenden gesehen und betrachtet wurden, und veranlaßten zahlreiche Befehrun-gen. Pius VI. setzte zu ihrer Untersuchung ein Tribunal ein, dessen Präsident der Cardinal Della Somaglia war. *Hist. de l'Eglise de Berault Bercastel*. Vol. II. 282—93. — Man braucht keinesweges, wie der Engländer Berington thut, diese Phänomene zu leugnen, sie aber auch eben so wenig wie Des Mousseaux la Magie au 19^{me} siècle p. 85 für Realität zu halten und der unmittelbaren Wirkung Gottes zuzuschreiben, der seine Kirche voulaît prémunir contre les fléaux de la revolution et de la guerre“, sondern muß sie aus der erstaunlichen Erregung der Geister in jener ver-

hängnißvollen Zeit, jener Periode des Umsturzes, der Ungewißheit und des Elendes begreifen, wo in den Augen der Menschen die heiligen Bilder, zu denen sie ihre Zuflucht nahmen und ihre Blicke erhoben, sich belebten, was vielleicht nur bei einem glühenden phantastevollen Volke, wie die Italiener, möglich ist. Einzelne Erscheinungen dieser Art sind auch in neuester Zeit vorgekommen, wo dann immer die Einen das Bild sich bewegen, Thränen vergießen u. sahen, während die Andern hievon nichts wahrnehmen konnten. Aber auch die, welche sahen, werden nie ganz gleich gesehen haben, und Viele, welche sahen, hatten das Gesehene nicht in sich erzeugt und nach außen projectirt, sondern es durch Ansteckung von Andern überkommen. Das, was die Sehenden in ihrem tief aufgeregten Innersten von den Bildern erwarteten, was sie nach ihrer Meinung thun mußten, das sahen sie sie auch thun. So belebte sich auch für Pygmalion das schöne Bild von Stein.

Der Alp.

§. 113. Bei dem aus dem Dict. d. sciences medic. mitgetheilten Fall von Tropea führte der Berichterstatter Dr. Parent noch an, die Einwohner hätten gesagt, daß das Bataillon nicht in der alten Abtei bleiben könne, weil jede Nacht Geister kämen, und daß schon andere Regimenter den unglücklichen Versuch gemacht hätten. Merkwürdig ist auch, daß in der zweiten Nacht, wo also das Bataillon keinen Marsch zu machen gehabt hatte, die gleiche Scene sich wiederholte; es waren diese Nacht die Offiziere bei den Soldaten; gegen 1 Uhr Nachts ertönte wie in der vorigen Nacht in allen Zimmern und Winkeln zugleich schreckliches Geschrei und die Soldaten stürzten hinaus und kamen nicht wieder. Der Berichterstatter und die mit ihm wachenden Offiziere sahen nichts.

Lebensmagnetismus und Schlafwachen.

§. 132. Das gegenwärtige Journal des magnetischen Vereins in Paris ist die Union magnétique. — §. 162. In einer Sitzung bei Regazzoni, welche des Mousseaux l. c. 237 beschreibt, stürzte ein junges Mädchen, dem ganz unbekannt war, was geschehen sollte, auf die von R. ergangene Aufforderung durch seinen bloßen Willen wie vom Blitz getroffen zusammen. Ein Mann wollte sie auffangen, aber R. schrie ihm mit Donnerstimme zu, das sein zu lassen; nie habe sich eine magnetisirte Person beim Fallen das geringste Leid gethan. Das Mädchen war starr und kalt und hatte eine ganz undenkliche Stellung eingenommen. In England machte R. das Experiment auf mehr als 300 Schritte. Derselbe schleuderte ferner

in Paris mit einigen rapiden passes sein magnetisches Fluidum genau bis zu einem stillschweigend von des Mouffeaux bezeichneten Punkt; ein junges Mädchen schritt mit verbundenen Augen, durch das Fluidum angezogen, sehr rasch genau bis zu diesem Punkt und blieb hier mit den Füßen wie festgewurzelt stehen, während der Oberkörper, die Bewegung noch in sich habend, wie leblos vorwärts zu Boden stürzte. Ihre Glieder waren vollkommen starr geworden. Andere drei Mädchen wurden durch das Fluidum ganz starr, gegen Feuer und Eisen und schrillende Pfiffe unempfindlich, erlangten aber auf die lieblichen Töne einer Panflöte, die M. blies, ihre Beweglichkeit wieder und machten nach dem Charakter der Musik bald die graziossesten, bald die aufgeregtesten Bewegungen, oder sie zeigten die Phänomene verklärter Ekstase oder wieder des Hasses und des Zornes. M. erregte durch sein Fluidum nach dem ihm ins Ohr geflüsterten Willen der Anwesenden die Herzen der Frauen, deren Augen verbunden waren, zum Feuer der Liebe, zu heftiger Leidenschaft oder zu plötzlicher und heftiger Abneigung gegen diesen oder jenen leblosen Gegenstand, diese oder jene Person; eine liebteste auf das zärtlichste einen alten Lehnstuhl, eine andere äußerte die heftigste Abneigung gegen eine Person, welche dieses nicht im mindesten verdiente. Bei einem Frauenzimmer machte er die entblößten Brüste auf eine unglaubliche und erschreckende Weise schwellen, welche dann beim Anfühlen doch die normale Consistenz zeigten; sie behauptete nicht zu leiden, sondern ganz wohl zu sein. Nach wenigen Augenblicken magnetischer Einwirkung wurden die Brüste wieder klein wie zuvor, ohne Runzeln und Falten, das Corset nahm sie wieder auf, dann ließ M. sie über das Kleid wirkend wieder zu ungeheurer Größe schwellen, bis Corset und Kleid zu zerreißen drohten. Bei zwei anderen Mädchen fand das Gleiche statt; einem anwesenden Arzt, Freund von des Mouffeaux, gelang das Gleiche, als er mit festem Willen seinen Arm ausstreckte, — aber er wußte keine Erklärung zu geben. Bereits Mesmer machte den menschlichen Körper, indem er eine Fingerspitze darnach streckte, schwellen und zusammenfallen und, Dupotet sah bei einer Magnetisirten, so lange sie in Berührung mit einer Schwangeren war, allen Schein der Schwangerschaft, der Leib schwoll in wenig Minuten ungeheuer an, so daß die Bänder der Röcke rissen. — Es wird auch an den von Görres Mystik V. 318 erwähnten Fall hingewiesen, wo ein magischer Wille die Schädelknochen einer vornehmen Frau bald sich öffnen, bald sich schließen ließ.

Regazzoni ruft, wie er sagt, bei allen schwierigen Operationen die guten Geister an, er steht auch Geister. Einst Abends in Bergamo nach Hause kehrend, steht er plötzlich an der Hausthüre einen Unbekannten neben sich, der auf die Frage, was er hier wolle, ihm sagte: Der Kaiser von Oesterreich wird sterben, sterben in 10 Tagen, und dann verschwand. Der Tod trat wirklich in der

angegebenen Zeit ein; Freunde, denen N. die Sache vorher mitgetheilt hatte, meinten, er sei ein Narr. Er behauptet, in einem Schloß bei Bergamo, wo er wohnte, eine weibliche Geistergestalt gesehen zu haben, die ihm sagte, er solle in der Lotterie die Nummern 1, 18 und 41 setzen, welche wirklich gezogen wurden. In Tunis fühlte er sich, eben zu Bette gegangen, an der Schulter gefaßt, und eine Stimme spricht zu ihm: *Vi sovrasta un gran pericolo nella camera!* Er weckt seinen Verwandten, und nachdem sie Alles durchsucht und nichts gefunden, legen sie sich wieder. Die Stimme ertönt zum zweitenmal, sie stehen wieder auf, Alles durchsuchend, endlich auch das Nebenzimmer, wo zwei Cousinen N.'s schliefen; da gewahren sie am Arm der Einen einen großen Scorpion, den sie augenblicklich entfernen. N. behauptet, auch Andere Geister sehen lassen und sie mit ihnen in Rapport setzen zu können. Des Mousseaux, der die magischen Kräfte des Menschen zu wenig würdigt, läßt seinem Princip getreu auch die Leistungen N.'s durch Geister zu Stande kommen.

Des Mousseaux S. 305 beschreibt die Hebung von Menschen mittelst des magnetischen Fluidums. Vier Personen — etwa sogar Kinder — bringen das letzte Glied eines ihrer Finger unter den Körper eines erwachsenen, selbst colossalen Menschen. Nach einer gesprochenen Formel heben sie ihn, als wäre er eine Feder, obwohl ihre physische Kraft hierbei fast nichts ist und sie kaum ein Gewicht fühlen. (*Journ. du Magnét. No. 168, 171, 189.*) Der Körper kann auch über die Köpfe der Hebenden emporgehalten werden und selbst für einen Augenblick die Finger verlassen. Ein 11jähriges Mädchen war mit bei der Hebung des Grafen d'Arches, der 89 Kilogramm wog. — Zu S. 165. Nach des Mousseaux l. c. 287 hätte sogar ein von Paris nach Martinique geschickter magnetischer Brief bei einer Dame magnetischen Schlaf bewirkt. — Zu S. 170. In Mailand zeigte Jan, Direktor des zoologischen Museums, 1858 dem Prof. Overmann die magnetische Kraft, mit der er auf Schlangen und Eidechsen einwirkte. Durch einen bloßen starren Blick auf letztere paralyisirte er sie; er hielt eine Eidechse hinter dem Kopf fest und sah sie einige Sekunden starr an; alsobald wurde sie ruhig und lag ganz gelähmt auf der Hand; auf den Rücken gelegt, blieb sie unbeweglich liegen; machte er mit dem Zeigefinger in zollweiter Entfernung eine Sekunde lang zwei bis drei magnetische Striche, so schloß sie auch die Augen. Jan erfuhr seine magnetische Kraft zufällig, als er einmal einen Sack voll Eidechsen hatte, die ihm herausliefen und auf die er dann mit seinem Willen wirkte. Er machte vor E. seine Experimente mit sehr großen Exemplaren von *L. viridis* und *ocellata*. „Der zoologische Garten“ 2. Jahrg. Frankfurt 1861. S. 58. Ein Herr Treseau hat nach des Mousseaux l. c. 310 im Jahre 1860 somnambule Vögel

in Paris vorgezeigt. Er magnetisirt mit der Hand und dem Hauch, stößt ihnen seinen Geist, seinen Willen ein. Mehr als $\frac{9}{10}$ sterben hierbei; die andern werden kataleptisch oder somnambul, folgen den Gedanken des Menschen, antworten darauf, geben Orakel, indem sie aus vorgelegten Buchstaben, Ziffern, Worten, Karten die Antworten auf Fragen zusammensetzen. Sie seien nicht abgerichtet, sondern handeln nur unter dem magnetischen Einfluß. — In der Revue Spiritualiste IV. 249 ff. ist von dem „großen und verehrten Marabout Sidi Hamoud-ben-Mohamet“ in Algerien die Rede, der den Löwen mit seinem Blick zähme, mit seiner Hand und Stimme die Krankheiten der Menschen vertreibe, „in Folge“, wie er sagt, „seines starken, beharrlichen und aufrichtigen Vertrauens auf Gott“. Er weiß Erstaunliches von seinen schrecklichen Löwenjagden zu erzählen, versäumt aber allerdings neben der magischen Wirkung durchaus nichts, um sich zuerst über das ganze Gebahren, den Aufenthalt, den Wechsel u. eines Löwen, der erlegt werden soll, zu unterrichten. Es wird beschrieben, wie er den Löwen ruft, den sich nähernden durch magnetische Einwirkung fascinirt und ihn dann erschießt. — S. 254 wird als Seitenstück hiezu von einem Jacques Beliffier, dem Jäger der Rothkehlchen, Sperlinge, Distelfinken gesprochen, der auf diese Vögel erstarrend zu wirken vermöge, so daß sie sich greifen lassen, und S. 302 wird behauptet, daß man auch Hasen starr machen könne, so daß sie unbeweglich bleiben und sich erschlagen lassen.

Zu S. 195. Des Mousseaux hat S. 287 aus der Union magnét. 25. Janv. 1858 einen Fall, wo Madame F. von St. Denis, die ihren Gatten seit drei Tagen vermißte, einen Somnambul consultiren wollte. Er sagte ihr, ehe sie ihn noch gefragt: Ihr Mann, Herr F., ist seit 3 Tagen abwesend; er begleitete einen ihn besuchenden Freund von St. Germain bei dessen Heimkehr, als er dann am Kanal zurückging, entriß ihm der Wind seine Casquette und beim Versuch sie noch zu erfassen stürzte er in den Kanal und ertrank. Ihr Mann ist 40 Jahre alt und Sie haben von ihm einen Knaben und ein Mädchen. Sie werden ungeachtet alles Suchens seine Leiche erst in 14 Tagen finden, an einem Donnerstag 3 Uhr Nachmittags. Alle Angaben hatten sich aufs genaueste bestätigt. — Zu S. 217. Morin, Journal du Magnét. No. 199, 1854 erwähnt als Seitenstück zu Puysegurs in der Clairvoyance so intelligentem Bauer einen Gerbergelassen von der beschränktesten Erziehung, der nur englisch kann, aber im magnetischen Schlaf deutsch spricht und singt. Conversirt ein anderes Medium mit ihm in englischer Prosa, so bewegen sich sogleich seine Lippen und er übersetzt diese Prosa in schöne deutsche Verse.

Die Beseffenheit.

Zu S. 311. Eine nahe Verwandte von Venezet wurde von einem Dämon grausam bis aufs Blut gebissen und die Spur blieb lange; außerdem fanden die sonderbarsten Manifestationen statt. Des Mouffeaux S. 124 sagt, Venezet's Name sei allein schon ein Zeugniß der Wahrheit. Er sei in Paris so gut wie im Süden bekannt und Verf. der interessanten Brochüre: Des tables tournantes et du Panthéisme. Paris 1854. — Zu S. 334. Ueber die Fälle der Beseffenheit zu Morzine im Chablais, welche auch die Aufmerksamkeit Cavour's erregten, hat seiner Zeit das Journal de Genève berichtet. Im März 1857 fiel ein 9 jähriges Mädchen in Folge eines Schreckens in einen eigenthümlichen Zustand. Es war ein tiefer Schlaf, der jeden Tag 15—30 Minuten dauerte, wobei sie wie todt lag, doch athmete. Nach einem Monat begann sie in diesem Zustand die Augen zu bewegen und zu öffnen, sie zuckten stark und drehten sich äußerst schnell, dann zeigte das Mädchen großen Schrecken und stieß Schreie aus. Im Mai zeigten sich bei einem 11 jährigen Mädchen die gleichen Erscheinungen; beide behaupteten, nicht sie, sondern die Dämonen in ihnen bewegten sich und schrieken. Ueber den Pfarrer, der sie exorzirte, spotteten sie. Die Zahl der Beseffenen vermehrte sich bald auf 22, darunter nur zwei Mädchen von 20 Jahren, die übrigen Kinder. Zugleich steigerten sich die Erscheinungen; die Beseffenen liefen durch Feld und Wald, stiegen mit größter Leichtigkeit auf die Bäume und schaukelten sich auf den höchsten Tannen. Erinnerung aus den Paroxysmen fand nicht statt. Beim Exorciren fielen sie in Convulsionen und lästerten die heiligen Dinge; während der Zufälle gaben sie vor, Einer habe für 1200 Franken die Dämonen in sie gezaubert. Das Gericht von Thonon verurtheilte eine Anzahl der Dämonischen zu einer starken Geldstrafe und Gefängniß, weil sie behauptet, der Adjunkt des Maire habe ihnen den Teufel angezaubert, und Gewaltthätigkeiten gegen ihn begangen hatten. Nach einem Monat waren noch 70 bis 80 Frauen nach Constant's Bericht (des Generalinspectors der Irrenhäuser, den der Minister des Innern dahin geschickt hatte) beseffen, die man in die umliegenden Städte vertheilte. Den Pfarrer und seine Vicare hatte Constant dem Bischof von Annecy zurückgeschickt; der Großexorcist Abbé Faure war verschwunden. Wenn ich nicht irre, so kamen 1861 in jener Gegend Savoyens wieder dämonische Fälle vor.

Der Vampyrismus.

S. 336. Die Vampyren heißen auf Candia Katakhanes. Thomas Bartholin de causa contemptus mortis etc. L. III. berichtet von einem Vampyr Harppe, der in eine Küche kam, um

zu essen. Er sei von einem Lanzensich getroffen worden, und als man den Körper ausgrub, habe man die Wunde am Körper gefunden, als wenn dieser selbst getroffen worden wäre. Calmet berichtet auch von Vampyren in Frankreich. Piérart Revue Spiritual. IV. 62 Note, zieht zur Erklärung des Vampyrismus die Doppelgängerei als Analogie herbei und (angebliche) Geister, welche zeitweise Körper annehmen, um physische Verrichtungen auszuführen. Die Vampyren seien Kataleptische und erhielten ihr Leben nur durch das Blut Anderer, das der saugende Geist auf eine geheimnißvolle Weise dem Körper mittheile, der unbeweglich im Grabe liegen bleibe. Eine Aderlässe oder magnetische Behandlung könne diese Unglücklichen dem Leben wieder geben und ganz verwerflich sei die Behandlung ihrer aus dem Grabe genommenen Körper. Nach der Wiener Zeitung scharften im Galizischen Dorfe Mikuliczyn die Bauern noch 1861 zwei Leichen aus und köpften sie, welche sie für Vampyre hielten und denen sie das anhaltend schlechte Wetter zuschrieben.

Magie und Zauberei.

S. 353. Pater Ventura bemerkt nach des Abbé Bonduel Mittheilung, daß unter den Nothhäuten Nordamerikas Manche grausam vom Satan gequält wurden. Ventura meint dann, bei uns geschehe das Gleiche; wir befänden uns in voller Magie, Satan herrsche, aufgerufen durch zauberische Praktiken, über gewisse Häuser und Geister und verursache den armen Verblendeten unbeschreibliche Dualen an Leib und Seele. Des Mousseaux l. c. 115. Ueber Zaubereien bei den Menomoniis nach Bonduel *ibid.* 116—9. Die Zauberer oder „bösen Aerzte“ unter ihnen wirken durch Gifte, üben eine fremdartige Gewalt über die menschliche Natur, sterben fast immer auf heftige und unglückliche Art. Wenn sie die Zaubertrommel schlugen, hörte Bonduel einen schweren Fall, eine zitternde unartikulirte Stimme und das schwere, über 15 Fuß hohe Zelt des Wilden hob sich, neigte sich von einer Seite zur andern, schien umfallen zu wollen, etwa wie der Tisch beim Tischdrehen. Jetzt findet der Verkehr zwischen dem Zauberer und Dämon statt. Zum Zaubern dienen auch kleine Holzpuppen, etwa zwei Zoll lang, einen Mann und ein Weib vorstellend, an ein Säckchen mit Zaubermitteln gebunden. Durch sie wird auf die Frauen Liebeszauber gewirkt, so daß sie, wie B. öfter beobachtet hat, von Liebeswuth ergriffen, tagelang die Männer durch die Wälder verfolgen. Der Stamm der Menomoniis kam gegen Wintersende manchmal an einen Fluß mit noch 6—8 Fuß dickem Eis am Ufer. Man hatte auf Thauwetter zum Transport der Pelzwaaren auf dem Fluß gerechnet, die mühsam aus großer Ferne auf dem Rücken herbeigeschleppt worden waren. Da wandte sich der Stamm in seiner Noth an den Zauberer, und

sgleich erhob sich, wenn dieser erhört wurde, ein heulender Orkan, der das Eis zerbrach und fortführte, was auch andere Missionäre gesehen zu haben B. versicherten. Des Mousseaux fügt bei, daß auf einer Vergnügenspartie im Moment der Evocation durch einen in der gelehrten Welt bekannten geistreichen Landwirth sich ein schrecklicher Orkan erhob und daß es tempestarii bei wilden und cultivirten Völkern zu allen Zeiten gegeben habe; — ein Glaube, den wohl Wenige theilen werden.

Die Hëxerei und der Hëxenprozeß.

S. 368. In Schaarschmidt's Johannes Sarisberiensis, nach Leben und Studien, Schriften und Philosophie. Leipzig 1862, wird S. 154 aus Johann v. Salisbury's (eines im 12. Jahrh. lebenden Engländers, Schülers Abälards, der zuletzt Bischof von Chartres war) „Polycraticus“ folgende Stelle mitgetheilt: „Qui (der Teufel) in quosdam exigentibus culpis Domino permittente, tanta malitiae suae licentia debacchatur, ut quod in spiritu patiuntur, miserrime et mendacissime credant in corporibus evenire. Quale est, quod noctulam quandam vel Herodiadem vel praesidem noctis dominam concilia et conventus de nocte asserunt convocare, varia celebrari conviviva, ministeriorum species diversis occupationibus exerceri et nunc istos ad poenam trahi pro meritis, nunc illos ad gloriam sublimari. Praeterea infantes exponere lamiis et nunc frustratim discerptos edaci ingluvie in ventrem trajectos congeri, nunc praesidentis miseratione rejectos in cunas reponi. Quis vel coecus hoc ludificantium daemonum non videat esse nequitiam? Quod vel ex eo patet, quod muliereulis et viris simplicioribus et infirmioribus in fide ista proveniunt“. Worauf gegen diese falschen Vor Spiegelungen des Satans dann der Glaube als kräftigstes Heilmittel empfohlen wird. — Man sieht, daß Johann v. Salisbury bereits den Sabbath kannte und ganz richtig die Vorgänge auf demselben als ein inneres Geschehen begriff, — eine Einsicht, welche den Hëxenrichtern der späteren Jahrhunderte ganz abging.

S. 356. Die Hëxe von Endor hieß nach des Mousseaux' Angabe l. c. S. 149 Sedekla, Tochter der Debicundianite. Der Name kommt bei Philo vor.

Die modernen Formen der Zauberei

oder das Tischklopfen, Psychographiren,
Geistersprechen u.

Der sogenannte Spiritualismus hat seit der Zeit, in welcher der betreffende Abschnitt des Buches über „die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur“ bearbeitet wurde, wenigstens in Frankreich und England eher zu- als abgenommen, während der furchtbare Bürgerkrieg, welcher gegenwärtig in den Vereinigten Staaten wüthet, seiner raschen Ausbreitung daselbst vor der Hand wohl hindernd entgegen treten wird. Aus Belgien, Holland, Schweden und Italien sind wenigstens mir keine spiritualistischen Zeitschriften von einiger Bedeutung bekannt; in Belgien herrsche der Rationalismus vor, wird behauptet und die Polizei trete gegen den Spiritualismus und Lebensmagnetismus auf. In Deutschland will Herr Hornung eine Zeitschrift für den Spiritualismus gründen, in Konstantinopel existirt ein Spiritualistenverein, innerhalb dessen man dieselben Spukphänomene wie anderwärts wahrnimmt, die dort ebenfalls durch Geister unter Mitwirkung der Gottheit zu Stande kommen sollen. In der Union rechnete man 1861 über 4 Millionen Spiritualisten und nennt als „Medien“, welche durch verschiedenartige Leistungen sich besonders auszeichnen, Mistreß Spence von St. Louis, Mistreß Davis (Frau von Jackson Davis), Mistreß Cora Hatch, Miß Emma Hardinge; den Richter Edmonds, Ergouverneur Tallmadge, Professor Hare, Rob. Owen und vor Allen Jackson Davis, Verfasser der Great Harmonia, der Philosophy of Special Providence, des Harmonial man, eines Hauptmitarbeiters des Herald of Progress. Cortambert nennt Davis den merkwürdigsten Spiritualisten, welcher vorzüglich den Spiritualismus popularisirt, ihm praktische Bedeutung und Unabhängigkeit gegeben und seine Great Harmonia im magnetischen Schlaf als ganz ununterrichteter Mensch diktirt habe. Harris und Ambler seien berühmte „mediums orateurs“, eben so Firmey, wie Davis aus dem Arbeiterstand hervorgegangen. Harris predigt immer die „allgemeine

(spiritualistische) Kirche“ (die amerikanischen Spiritualisten berufen sich nur auf Vernunft und Natur und erkennen die Bibel nicht als Autorität an) und allgemeine Brüderschaft, er eifert gegen das Courtisanenwesen und preist das Glück der Ehe, — lobenswerthe und, wie es scheint, durch die Umstände gerechtfertigte Bestrebungen, denn bei der ungeheuren Ausbreitung des Spiritualismus in der Union fehlt es — wie bei allen derartigen großen Bewegungen in der Menschheit — nicht an Ausartung und Verirrung, wie sich z. B. in einigen Circeln unter der Firma „geistige Wahlverwandtschaft“ die Lehre „von der freien Liebe“ ausgebildet hat.

In England werden Ashburner, Howitt u. A. genannt; von den englischen Zeitschriften sucht wenigstens das Spiritual magazine an der Bibel fest zu halten. Außer Nordamerika scheint in Paris, wo sich auch der geistvolle Schriftsteller Pierre Leroux ihm angeschlossen, die stärkste Bewegung für den Spiritualismus statt zu finden, und zwei neben einander gehende Partheien, welche sich Spiritisten und Spiritualisten nennen, bekämpfen einander; der Spiritualismus der Straße St. Anne will katholisch sein und bezeichnet den Spiritualismus der Straße du Bouloi als antikatholisch. In der That betrachtet der letztere den Katholizismus nicht nur, sondern überhaupt das Christenthum als überlebt und erwartet dessen Fall. Piérart, Redakteur der Revue Spiritualiste, rühmt sehr das neue Buch des Israeliten Cohen, welches gegen die Göttlichkeit der Person Christi gerichtet ist, die Cohen übrigens wie das Christenthum selbst sehr hoch achtet. Die Spiritualisten stoßen sich unter Anderem besonders an die Ewigkeit der Höllestrafen. Mathieu, einer der Mitarbeiter der Revue Spiritualiste, eifert dagegen, daß die Spiritisten, welche in Paris mehr Glück zu haben scheinen als die Spiritualisten, ihr System schon in Glaubensartikel bringen, Doctrinäre seien, indem man noch forschen und discutiren solle. Weil sie Jenes thun, so richtet der Clerus auch gegen sie seine Angriffe, während sie ungeachtet ihrer ganz antichristlichen Lehren sich einbilden, mit dem Katholizismus sich noch vertragen zu können. Die Spiritisten nehmen keine Erbsünde und keine Erlösung an, sie

protestiren gegen die Consubstantialität Christi mit der Gottheit, die Auferstehung alles Fleisches beim letzten Gericht, die Ewigkeit der Höllestrafen, weshalb sie auch von Pater Felix an der Kirche Notre Dame heftig angegriffen wurden. Nicht daß sie die Existenz der Geister lehren, sondern daß sie die Geister der Verstorbenen durch eine mehr oder minder lange Reihe von Prüfungen in wiederholten Incarnationen allmählig zur Vollkommenheit und Seligkeit gelangen lassen, setzt sie allein schon in direkten Gegensatz gegen den Katholizismus und das Christenthum überhaupt; man muß, rufen ihnen die Spiritualisten zu, katholisch denken mit Pater Felix, oder philosophisch wie Patrice Lafarroque (früher Rector der Akademie von Lyon und Verfasser des Buches: *Examen critique des doctrines de la religion chrétienne*). Die Spiritualisten gestehen offen ihren Gegensatz zur Kirche ein, zwischen welcher und ihnen keine Transaktion möglich sei, und Piérart schloß seine Rede bei dem von ihnen am 17. Juli 1862 in Paris gehaltenen Bankett mit den Worten, die Lamennais vor 20 Jahren gesprochen: „Tôt ou tard une grande religion, qui ne sera qu'une phase de la religion immuablement une, aussi ancienne que le genre humain, aussi invariable dans ses bases essentielles que Dieu même, sortira du chaos actuel et réalisera parmi les hommes une plus vaste unite que le passé n'en connut jamais. Diese Religion werde die unbestimmten Wünsche und ahnungsvollen Vorgefühle befriedigen, welche die Menschheit bewegen und treiben.“ Neben seinem Widerspruch gegen die positiven Kirchen geht aber ein religiöser Zug durch den Spiritualismus, und Piérart eifert gegen jene, welche das Tischrücken und Psychographiren bloß für einen Gegenstand der Forschung halten und das Gebet zum Allerhöchsten dabei ausschließen wollen, welches, wie Guldenstubbé behauptet, hinreicht, „ganze Schaaren guter Geister herbei zu ziehen, die uns endlich ungeladen besuchen, so daß es keiner Sitzung mehr hiezu bedarf“. Die Kirche bekämpft aber Spiritualisten wie Spiritisten; Piérart liegt im Streit mit Beuillot, dem Redakteur des *Univers*, der ihn Compère Mathieu (Verfasser eines schmutzigen Romans zur Zeit des ersten Kaiserreichs) geschimpft hatte, und mit dem

Pfarrer von Morteaux, der den Spiritualismus widerlegen will. Der Jesuit Maignon verdammt in einem jüngst erschienenen Buche den Spiritualismus als Umgang mit bösen Geistern, als schwarze Magie; *Revue Spiritual.* IV. 289. Mathieu weist eben dort nach, daß zwischen Katholizismus und Spiritualismus ein radikaler Gegensatz und keine Transaktion möglich sei. — Im Jahre 1861 wurden auf Befehl des Bischofes von Barcellona daselbst in einem feierlichen Auto da Fé auf dem Richtplatz eine Anzahl spiritualistischer Bücher verbrannt, welche ein in Barcellona lebender Franzose um sein sauer verdientes Geld im Wege des Buchhandels bezogen hatte.

Sonderbarerweise liegen in Paris und London die Magnetiseurs mit den Spiritualisten (im weiteren Sinn) in Haber und wollen nichts von ihnen wissen, obschon Dr. Ashburner im *Spiritual Magazine* ihnen zuruft, daß der Lebensmagnetismus die Basis, der Spiritualismus die Krone des Gebäudes sei, und Clever de Malbigny, Präsident bei jenem Bankett der Spiritualisten, nachdem er sich beschwert, daß die magnetische Gesellschaft sich ganz von den Spiritualisten abwende und jede „Complicität“ mit denselben zurückweise, anführt, daß doch so viele Schriftsteller über Magnetismus die Existenz einer Geisterwelt und die Möglichkeit, mit ihr in Verkehr zu treten, anerkannt hätten. Ueber den (protestantischen) Grafen Gasparin, der nicht an die Tischgeister glauben will, ärgert sich des Mousseaux (*La magie au 19^me Siècle*, p. 262) sehr; Professor Thurly in Genf, Freund von Gasparin und Zeuge der bei diesem in Valleyres angestellten Experimente, welcher die Tischgeister annimmt, schrieb gegen Gasparin. Die exakte Naturwissenschaft und Medizin bekämpft gleichmäßig den Spiritualismus und Lebensmagnetismus, und zu dem Größten, was gegen sie gesagt wurde, gehören die Aeußerungen des bekannten Arztes und Professors Trousseau in Paris im Frühling 1862, in einer der populären Vorlesungen der Association polytechnique, welche gewöhnlich von tausend und mehr Zuhörern nicht bloß aus dem Arbeiterstande, sondern auch aus höheren Classen besucht werden. — In England hatte der Physiker David Brewster 1855 mit Lord Brougham in einer Sitzung bei

William Cox, wo Home gegenwärtig war, einen Tisch sich vom Boden erheben sehen, — eine Thatsache, welche Faraday kurz zuvor als dem „unwandelbaren“ Gesetz Newton's widersprechend, für unmöglich erklärt hatte. Brewster gab das Factum in einem Brief an Coleman vom 9. Oct. 1855 zu; er drückte über das, was er mit Lord Brougham bezeugt hatte, in einer mit Herrn Coleman gepflogenen Unterhaltung sein Erstaunen aus und sprach die Worte: Geister seien jedoch das Letzte, was er hierbei annehmen wolle. In einer spätern Sitzung bei Herrn Trollope, wo Brewster Alles aufs Genaueste untersucht hätte und sehr befriedigt schien, daß es keine bekannte Kraft sei, welche die wunderbaren Wirkungen hervorbringt, saß er einige Zeit unter dem Tisch, während die raps um ihn ertönten; er verlangte auf dem Accordion die Arie „Scots wha hae“ gespielt, was durch die unsichtbaren Agentien geschah. Der Tisch wurde wiederholt erhoben. Niemand zweifelte, daß eine unsichtbare Intelligenz wirksam sei, und Brewster äußerte sich so gegen Trollope, daß man wahrnehmen konnte, es habe das was er gesehen und gehört, einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Desto auffallender erschienen die Aeußerungen, welche Brewster gegen die Mitglieder der Edinburger Universität bei ihrer letzten öffentlichen Sitzung that, wo er nach der Bemerkung, daß der Glaube an das Wunderbare und die Liebe zu demselben vorzüglich in den mittleren und oberen Classen hervortrete, fragt, „wie Jemand glauben könne, daß ähnliche Kräfte wie Electricität und Magnetismus aus dem menschlichen Körper kommen und ohne Leiter auf die Materie wirken und eine Kenntniß des Vergangenen, Künftigen und Unsichtbaren zu gewähren und daß Menschen die Todten aus ihren Gräbern zu rufen vermöchten? All dieses seien Wahrnehmungen, entsprungen aus übel angewandten Fähigkeiten und Begierden krankhafter und mystischer Temperamente“. Das seien die thörichten Worte dieses sogenannten „wahrheitliebenden“ Gelehrten, sagt hierauf ein Artikel im Spiritual Magazine, 1861 Dezember S. 542, der in seiner Unredlichkeit und moralischen Feigheit absichtlich die Sache verdreht und seine Hörer zum Glauben verleitet, er habe die ganze Wahrheit gesagt. S. 571 protestirt auch ein Herr Christophe Cooke in Pallmall, der jene Rede Brewster's

an der Edinburgher Universität gehört, gegen die eines wissenschaftlichen Mannes unwürdigen Aeußerungen desselben gegen die Medien im Allgemeinen, die Brewster als Betrüger erklärt hatte. Das Spiritual Magazine Jan. 1862 p. 17 liegt im Kampf mit dem von Exakten geschriebenen Saturday Review wegen Coleman's Bericht über das bei den Spiritualisten der Union von ihm Gesehene. Das Princip des Artikels im Saturday Review ist: Die Fakta können nicht wahr sein, weil sie unglaublich sind; dann heißt es: Why, this — and it is certainly a melancholy conclusion — that if this is the spirit-world, and if this is spiritual intelligence and if all that spirits can do is to whisk about in dark rooms, and pinch people's legs under the table, and play „Home, sweet Home“ on the accordion, and kiss folks in the dark, and paint baby pictures, and write such sentimental mamby pamby as Mr. Coleman copies out from their dictation, it is much better to be a respectable pig and accept annihilation, than to be cursed with such an immortality as this“. Das Spiritual Magazine antwortet hierauf mit englischer Derbheit und sagt namentlich in Bezug auf das to prefer being a respectable pig and accepting annihilation: „We shall not eat breakfast bacon for some time, for fear of getting a slice of the editor of the Saturday Review, in his self-sought and appropriate metempsychosis“.

Brewster, Troussseau und ihre Gesinnungsgenossen dürfen aber nicht glauben, auf solche Weise mit diesen Verhältnissen fertig zu werden: Phänomene, welche einmal die Aufmerksamkeit und das Interesse von Hunderttausenden und Millionen Menschen erregt haben und mächtig genug sind, solche Massen in Spannung zu erhalten, werden nicht dadurch beseitigt, daß man ihre Existenz läugnet oder ihre Befenner für Charlatans oder beschränkte Köpfe ausgeben möchte. Die hier in Frage kommenden Probleme müssen wie Alles, was je die Menschen mächtiger zu bewegen vermochte, einen positiven Grund, eine gewisse Berechtigung und Wahrheit haben, die nicht abgeläugnet werden kann, sondern durch die wissenschaftliche Forschung aus dem Gewebe von Irrthum, falscher Deutung, absichtlicher und

unabsichtlicher Täuschung, in welches sie verwickelt sein mag, loszulösen ist. Der Spiritualismus hat ohne Zweifel eine philosophische und ethische Bedeutung, aber eine geringe für das natürliche und praktische Leben, obschon seine Anhänger auch in dieser Beziehung Großes von ihm hoffen. Kein Kundiger wird glauben, daß die bei ihm vorkommenden Phänomene, welche ich größtentheils für wirklich bestehend ansehen muß, durch mechanische oder im gewöhnlichen Sinn natürliche Vermittelung zu Stande kommen; die Hauptcontroverse wird daher sein, ob durch die theils bekannten, theils noch unbekanntten Kräfte der Menschen sie bewirkt werden, oder wie die Spiritualisten wollen, von Geistern ausgehen, welche durch das Tischrücken und Psychographiren sich angezogen fühlen. Bei Squire kamen also bald wieder die mechanischen Erklärungsversuche zum Vorschein, obwohl ihre Unzulänglichkeit schon oft erwiesen worden ist*). Squire, ein junger Amerikaner, saß in Paris vor dem 40 Kilogramm schweren Experimentirtisch; man hatte ihm die Beine fest an den Stuhl gebunden. Squire gab die rechte Hand einem Anwesenden und legte die linke auf den Tisch, während man das Zimmer verdunkelte, nach einigen Sekunden krachte der Tisch und flog über den Kopf von S. auf ein hinter ihm stehendes Sopha, die Füße nach oben gerichtet. Ein andermal flog der Tisch auf die Köpfe Squire's und Braine's, und letzterem schien sein Gewicht sehr vermindert, so lange die Dunkelheit noch dauerte, etwa eine Sekunde; als man Licht brachte, wurde die Last drückender und man mußte Beide so schnell als möglich davon befreien. Der Physiolog Flourens, zuerst hierzu geneigt, wohnte schließlich den Vorstellungen von S. doch nicht bei,

*) Ein Herr Carus Sterne (die Wahrsagung aus der Bewegung lebloser Körper unter dem Einflusse der menschlichen Hand, Weimar 1862), welcher durch die ganze Weltgeschichte bei den magischen Phänomenen künstliche Mittel, Betrug, Priestertäuschung zc. wittert, ist sicher sehr im Irrthum, wenn er sich einbildet, der reiche Richter Edmonds, Home u. A. brächten die betreffenden Phänomene, die für des Vf. Anschauung nur Taschenspielerkünste sind, aus „Ehrgeiz“ hervor. Man braucht nur einen Blick in Edmonds', Guldenstubbe's und Anderer Schriften zu thun, um sich zu überzeugen, daß eine solche Voraussetzung psychologisch unmöglich ist.

wohl aber v. Saulcy, Senator und Mitglied des Instituts, der nichts dagegen einzuwenden hatte; hingegen Dr. Charpignon von Orleans äußerte Verdacht und Zweifel, weil die Versuche im Dunkeln geschahen, welche Pierart Revue Spirit. IV. 206 zu widerlegen unternahm. Der mechanischen Erklärung der Erhebung des Tisches steht entgegen, daß dieser sich nicht allmählig, sondern gleichsam mit einem Sprung erhebt, nach Squire's Angabe durch eine geistige Kraft vermöge eines Fluidums, welches diese um den Tisch concentrirt. Wenn die Erhebung beginnt und ehe sie noch das Medium, nämlich S., konstataren kann, haben anwesende Sensitive schon Kenntniß davon durch einen starken Stoß, eine nervöse Zusammenziehung in der Magengrube. Antipathische Personen machen S. unvermögend. Ein Herr Leger, Präsident der magnetischen Gesellschaft in Paris, hatte behauptet, den Tisch werfen zu können wie S., blieb aber die Leistung schuldig, für welche der Spiritualist Vanquier Dupart einen Preis von 1000 Fr. ausgesetzt hatte. Der Herzog v. Malakoff in Algier war ebenfalls von Squire's Leistungen überrascht. — In einem spätern Bericht heißt es, S. lasse sich den Körper und die Beine binden und gebe seine rechte Hand einer Person, während die linke unbeweglich auf dem Tische ruht. — Die Frage, ob die betreffenden Phänomene durch die Kräfte der Menschen, hauptsächlich der sogen. Medien oder durch Geister hervorgebracht werden, ist nicht so leicht zu entscheiden, wie Unkundige wohl sich vorstellen mögen, — aber auch die neuesten Erfahrungen, so wie die Einwürfe, welche mir von Spiritualisten sowohl in Briefen als in Druckschriften gemacht wurden, konnten meine in dem Buche über die mystischen Erscheinungen entwickelte Ansicht nicht ändern, daß wenigstens die zahlreichern und gewichtigeren Gründe eine Wirkung von Geistern hier nicht unumgänglich nothwendig erscheinen lassen, so täuschend auch der Schein sein mag. Man muß aber die falsche Meinung aufgeben, daß die Medien in ihrem ganzen Wesen tagwach seien, indem eben durch ihre magische Erregung die Wirkungen zu Stande kommen. Von Madame French heißt es in einem Bericht: sie sei den ganzen Abend in Ekstase gewesen und sehe in der Ekstase die Tage voraus, wo sie Zeichnungen erhalten

werde (also wie die Somnambulen); vom Medium Hay heißt es: sie war in Ekstase; so befindet sich auch Foster in Ekstase, während auf seinem Arm in Blutschrift die von den Anwesenden gedachten Namen verstorbener Freunde erscheinen. Die Ekstase wird durch das Tischrücken und Psychographiren oder durch andere Procehduren herbeigeführt; die Spiritualisten in Mexiko setzen, um sich zu Medien zu bilden, die Arme mit der größten Anstrengung in rotirende Bewegung, bald nach der einen, bald nach der anderen Richtung, wo dann endlich die Bewegung unbegreiflich schnell und gegen den Willen des Betreffenden erfolgt. Man weiß aus S. 568 ff. meines Buches, daß die verschiedensten körperlichen und geistigen Mittel die Tagesekstase herbeiführen können; S. 410 ist ein Fall mitgetheilt, wo ein Geist den Arm einer Frau nach und nach zum Schreiben durch wunderliche Bewegungen einübte; mittelst des heftigen Rotirens der Arme wird wie durch die andern Mittel eine Wirkung auf das Gehirn und eine Unstimmung seiner Thätigkeit hervorgebracht, welche zur Ekstase disponirt. Es ist damit immer eine gewisse Entzweiung in der Natur des Menschen gesetzt, wobei ein Theil seiner Kräfte sich dem andern oft wie ein fremdes zwingendes Wesen gegenüber stellt.

Manche lassen sich durch die vermeintliche Größe der Wirkungen verleiten, deren Ursprung für übermenschlich zu halten. Nach Berichten aus Amerika von 1861 macht Mad. Cora Hatch, eine schöne junge blonde Frau von 21 Jahren, als Medium großes Aufsehen und hält prächtige Reden voll Energie vor Hunderten von Hörern, wie sie nur bedeutende Staatsmänner halten können und von welchen sie außer der Ekstase nichts weiß. Das Banner of light sagt, sie sei von Daniel Webster's Geist besessen, welcher durch sie seine Gefühle über den gegenwärtigen Zustand der Union kund gebe. Aber nicht bloß Webster, sondern auch andere bedeutende Redner der Union glauben die Anwesenden aus ihr zu hören. Unsere Somnambulen sprechen häufig im Sinne der Bibel, diese Amerikanerin spricht an einem kritischen Wendepunkt der Geschichte ihres Vaterlandes im Sinn und Geist der großen Staatsmänner desselben: jedes nach seinem Pathos. Die Reden der Spiri-

tualisten wie die der Somnambulen erscheinen wegen der Erregung der Sprechenden und Hörenden bedeutender als sie in der That sind und bewegen sich meistens in allgemeinen Sätzen und Betrachtungen; Cora Hatch, welche Gefühlspolitik treibt, würde sicher viel weniger im Stande sein, für einen concreten Fall das Nöthige so gut angeben zu können, als einer der großen Staatsmänner, von deren Geist sie besessen sein soll und in der That auch besessen ist, aber freilich nicht persönlich, sondern nur ideal.

Zu den Gründen, welche die Annahme stützen, daß die sog. spiritualistischen Phänomene hauptsächlich durch die Kräfte der lebenden Menschen zu Stande kommen, gehört auch der, daß nach der Angabe der Spiritualisten selbst sie nicht nur von den körperlichen und geistigen Stimmungen der Medien, sondern sogar vom Zustand der Atmosphäre bedingt sind, die wohl nicht auf die Geister, aber unwidersprechlich auf den Körper der Menschen wirkt. Coleman, der über die spiritualistischen Phänomene in der Union im *Spiritual Magazine* berichtet, meint, das elektrische Verhalten der Atmosphäre und der Menschen, welche Mittheilungen erhalten, seien wichtiger als die intellektuellen Bedingungen. (!) Nordwind und reiner Himmel seien wünschbar; die bedeutendsten Phänomene sah er aber beim Schneien, als die Luft sehr elektrisch geworden war; in New-York könne man wegen der trockenen Luft viel bedeutendere Phänomene erhalten als in London. Mademoiselle Fox habe mit keinem Andern so schöne Manifestationen erhalten als mit ihm, er habe viel Elektrisches in seinem Temperament*). — Ein anderer Grund für meine Ansicht ist der, daß die Manipulationen beim Tischrücken, Photographiren, Geisterschreiben mit der Uebung allmählig leichter und fruchtbarer werden, wie

*) Viele amerikanische Spiritualisten lassen auch die Geister oder wenigstens deren Hülle, den „perisprit“, materiell sein, nur sehr fein, wie Gas, „nach der Temperatur“ bald sichtbar, bald unsichtbar. Im Himmel ist Alles wie auf der Erde; die schwersten Geister bleiben auf der Erde, andere in 1 oder 100 oder 1000 zc. Meter über der Erde, „je nach ihrer Reinheit“.

dieses bei allen menschlichen Verrichtungen der Fall ist, während Offenbarungen durch Geister sogleich einen hinreichenden Grad der Klarheit und Vollkommenheit haben müßten; es scheinen die Geister zu lernen, während in der That nur die Menschen lernen. Wären die Medien tagwach, so würde ferner das Schreiben und Zeichnen nicht auf eine von der gewöhnlichen verschiedene Weise vor sich gehen*). Guldenstubbe meint, beim Geisterschreiben sei die Thätigkeit der Geister eine der göttlichen analoge; Denken und Sein sei bei ihnen eins, ihr Wollen und Wünschen reiche schon zur Wirkung auf die Materie hin. Dann wird aber doch neben dieser präntendierten Allmacht wieder gesagt, es sei möglich, daß die Geister durch die Kraft ihres Willens und mit Hilfe ihres Aetherkörpers einen elektrischen Strom auf einen Gegenstand concentriren; durch diesen formen sich die Charaktere, wie durch Wirkung der Sonne das Daguerreotypbild. Er erinnert auch an die Gesetztafeln Moses. Die meisten Geisterschriften scheinen mit Bleistift geschrieben zu sein. G. eifert gegen Die, welche einen Gedankenreflex des Mediums bei der Geisterschrift annehmen, es schreibe oft der gerufene Geist nicht, aber ein Anderer, an den man nicht gedacht; die Geister schreiben manchmal, während Der, welcher sie ruft, mit andern Dingen beschäftigt ist. — Alle die in der Revue Spirit. IV, 435 angebrachten Gründe sind aber zu widerlegen. Diese angeblichen Produktionen Abgeschiedener reichen nicht entfernt an die

*) Eine englische Dame in Karlsruhe beschrieb mir die Vorgänge und Empfindungen, als sie zu psychographiren anfing; sie schrieb freilich Alles was sie im Herzen wünschte und gern hörte. Weil ein Medium ein anderer oder besser ein veränderter Mensch wird, müssen Dinge gesagt werden oder geschehen, welche, weil dem gewöhnlichen Zustand mehr oder minder fremd, von einem andern Wesen ausgegangen scheinen. Jene Dame behauptet freilich, ganz in ihrem natürlichen Zustand zu sein, wie etwa der Träumende glaubt wach zu sein; in Wahrheit aber ist eine Spaltung in der menschlichen Natur im Begriff einzutreten oder bereits vorhanden, wo ein Theil der Kräfte sich gleichsam personificirt und dem andern als zweites Wesen gegenübertritt. Jene Dame hat das Eigenthümliche, daß sie durch Händeauflegung die Fähigkeit zum Psychographiren auf Andere übertragen kann, jedoch „nicht nach eigenem Willen, sondern wenn Gott es zuläßt“, d. h. wenn die magische Erregung eingetreten ist.

Produktionen der Lebenden in Wissenschaft und Kunst; der Geist muß ferner immer derselbe sein; er hat in Verstorbenen keine andern Kräfte als in Lebenden. Beim Geisterschreiben und der Spukwirkung verhält sich der Mensch als Doppelgänger; sein magisches Ich erscheint und handelt anderwärts, während der Tagmensch immer nur da thätig ist, wo sein Körper weilt. Guldenstubbe lernte nach und nach die Tische laufen machen ohne Drehung und ohne daß er sie berührte; d'Urches lernte ohne Berührung sie erheben. So konnte Guldenstubbe auch die Saiten von Pianos in Schwingung versetzen, und dieses allmälige Lernen zeugt ja deutlich dafür, daß die Fähigkeit zur Hervorbringung dieser Phänomene in uns liegt. G. faßt dieses freilich so, daß uns zuerst nur untergeordnete Geister beistehen, welche nur unbedeutende Phänomene, Klopfen, Töne zc. hervorbringen; erst später kämen die „oberen Geister“. Piedart selbst gibt zu (Revue Spirit. IV. 430), daß die meisten Phänomene nichts für das Dasein unsichtbarer intelligenter Wesen außer uns beweisen, nur das Geisterschreiben soll dieses beweisen. „Daß Geister schreiben, die man nicht auf- oder angerufen hat, ist ein unwiderleglicher Beweis für die Existenz einer übernatürlichen Welt“. (l. c. 431.) Aber auch dieses kommt, wie schon früher von mir behauptet wurde, durch uns zu Stande. Das unbewußte Princip in uns, welches schreibt, ruft auch ohne Wissen des Tagmenschen diese und jene Geister, d. h. es erweckt die Erinnerung an das, was wir oder andere mit uns geistig Verbundene von ihnen wissen, und gerirt sich nun diesem Wissen von ihnen gemäß, wie der Dichter z. B. die historischen Personen im Sinn der Idee sprechen und handeln läßt, die er von ihnen sich gebildet hat. Wir können auch mit Bewußtsein Geister Verstorbener rufen; die dann oft erscheinende Schrift ist aber wieder nur das Produkt unseres eigenen magischen Wesens. In vielen Fällen antworten wir uns selbst im Geist der Verstorbenen, wie wir diese aus ihren Schriften, aus Nachrichten über sie, manchmal nur durch unbewußte feeleische Mittheilung der Gedanken Anderer wissen; es gibt aber Fälle, wo diese Annahme nicht ausreicht, sondern die Bekanntschaft mit der geistigen Beschaffenheit der Verstorbenen nur aus dem

Wissen eines umfassenderen Geistes, des geodämonischen, kommen kann. — Edmonds beschreibt in der Newyork Tribune, wie er von einem Eindruck auf das Gemüth zum Sehen von Scenen, endlich zum Sehen verstorbener Freunde, zuletzt zum Gedankenaustausch mit ihnen gelangte, — es ging ihm wie andern Geistersehern. Er berichtet in seinem Buche über den Spiritualismus, daß er mit Calhoun (demselben, dem Washington erschien und der seitdem gestorben war), mit Baco und Swedenborg in Verbindung gekommen sei. Aus seiner Darstellung ergibt sich weiter, daß Edmonds sicher auch viele gewöhnliche Hallucinationen hatte.

Als bei dem äußerst gläubigen Dr. Grand-Boulogne Alles zu einer Sitzung bereit ist und er, ein Gebet sprechend, ein weißes Papier vor sich hat, erscheinen plötzlich auf diesem eine prächtig rothe Immortelle und bei dieser mit großen Buchstaben die Namen Jesus, Maria. In den gläubig katholischen Circeln sind auch die Aussprüche und Offenbarungen der Geister katholisch und es ist neben Jesus auch von Maria die Rede. Bei Des Mousseaux l. c. S. 168 ruft auf Verlangen der Geist Rab-el den Geist Maximilian Robespierre, dessen raps sich durch eine eigene Schärfe und einen fremdartigen schrecklichen Accent auszeichnet; der angebliche Robespierre spricht dann eben die Ansichten aus, welche die Gesellschaft von ihm hegt. Eben so der Geist Judas l. c. S. 171, der lange nicht so viel weiß, als diejenigen, welche ihn fragen, daher fast immer Ja! antwortet und auf die Bemerkung, daß er also die Hölle verlassen könne, Nein! sagt, während er doch klopft und mit den Leuten spricht. Im 2. Cap., wo D. M. von den Engeln handelt, führt derselbe an, daß ein Medium Christus und seine Mutter gezeichnet habe, nach der Meinung des Vf. zeichnete der Engel „Molaiwa“ durch das Medium. Es müßte jedenfalls ein guter Geist sein, welcher durch das Medium zeichnete, wird geschlossen; Gott könne nicht einem Dämon gestatten, ihn zu zeichnen zc. In solche Schwierigkeiten verwickelt man sich, wenn man nicht die Medien, sondern fortwährend fremde geistige Wesen thätig sein läßt, wie D. M., der außer den Engeln, „den ersten Wirkern des Wunderbaren“, zweitens die Dämonen,

brittens die Geister der Verstorbenen, viertens (bei Orakeln und den Somnambulen) ein „allgemeines Fluidum“ als wirkende Potenzen aufstellt. — Es war das Gewissen, welches dem Senator John Calhoun 1856 die Vision des ihn tadelnden Washington erregte. Wer wird glauben, daß der erschienene Washington wirklich das Skelet von Izaak Hayer auf den Tisch gestellt habe? Das ist eine symbolische Scene, welche freilich jener Staatsmann, dem das Wesen der Vision unbekannt war, für Wirklichkeit nehmen mußte. (Revue spiritualiste IV, 80.) Daß die Medien manchmal Leistungen vollbringen, welche über all' ihre Kräfte zu gehen scheinen, daß sie z. B. in fremden Sprachen oder in Versen sprechen und schreiben, obschon sie jene nie gelernt und im tagwachen Leben sich sehr prosaisch verhalten, erklärt sich aus der partiellen Theilnahme am Wissen und Können der sie Befragenden und z. Th. auch Inspirirenden, manchmal auch aus dem Ergriffensein vom höhern und umfassenden Geiste; daß sie Spukwirkungen und materielle Veränderungen vollbringen, aus der Erregung ihrer magischen Kräfte.

Ein weiterer Grund, der die Annahme von Mitwirkung der Geister der Verstorbenen bedenklich macht, ist die Unwürdigkeit vieler dieser angeblichen Geister und die Unwissenheit aller über die Weltgesetze und jenseitigen Zustände, wofür in meinem Buche zahlreiche Belege beigebracht sind. Der Geist Sobard (Sobard war intimer Freund von A. von Humboldt und Arago und starb 1861) spottet über seinen Leichenzug und will sich im Jenseits eine Frau nehmen, was er hier versäumt habe! Im Vorwort zur zweiten Ausgabe seiner „Neuesten spirit. Mittheilungen“, Berlin 1862, beruft sich Hornung hinsichtlich Schindler's und meiner Meinung von den Geistern und dem Verkehr mit ihnen „auf den consensus gentium, die vox populi, unsern Erlöser, die Evangelisten“. Was die Aussprüche Jesu und der Evangelisten betrifft, so sind sie keineswegs der Art, daß aus denselben auf die reale Existenz der Tischgeister geschlossen werden kann, und der consensus gentium und die vox populi halten wohl eben so oft eingewurzelte Vorurtheile oder den Schein fest, als sie die Wahrheit treffen. S. 181 bringt Hornung: „A. von Humboldt's Manifestation aus der

6. Erkenntnißstufe des jenseitigen Lebens". Humboldt, der im Leben bekanntlich abgelehnt hatte, Hornung auf die Anfragen um seine Ansicht über das Tischrücken zc. eingehend zu antworten, wird nun nach dem Tode gefragt. Zuerst erscheint in der betreffenden Sitzung Leopold v. Buch, der fälschlich angibt, er sei im Harz geboren, während Stolpe in der Uckermark sein Geburtsort ist, wobei sich aber Hornung zu helfen weiß, indem diese falsche Angabe „auf die intellektuelle Entwicklung und geistige Geburt L. v. Buch's hinzudeuten scheine". Dann kommt der Geist Bonpland, der so gefällig ist, Humboldt zu rufen, welcher auf die Frage um sein Urtheil in den letzten Lebenstagen über den Verkehr mit den Geistern antwortet: „Ich lachte, dann lächelte ich, jetzt werde ich es bald besser wissen und Andere belächeln". Der schon einige Zeit verstorbene A. v. Humboldt, obschon bereits auf der 6. Erkenntnißstufe (die erste ist die unterste) stehend, weiß also nichts hierüber zu sagen! Und das Medium hat eine Vision, in welcher es die 6. Stufe als gewiß sieht! Eben so nichts sagend oder ausweichend sind die übrigen Antworten Humboldt's. Gefragt, ob er jetzt die Hauptgedanken des „geistigen Kosmos" zu beurtheilen vermöge, sagt er: „Ich habe wahrlich Besseres zu thun." Es wirt nun Stratil in Mödling bei Wien aufgefördert, durch seinen „erhabenen Geist" Valentin Walther Auskunft über Humboldt's Geist zu verschaffen. Dieser ist aber nicht im Stande, die Antworten zu reproduziren, welche Humboldt's Geist in Berlin auf Hornung's drei Fragen gegeben hat, — aus dem einfachen Grunde, weil zwischen Hornung's und Stratil's Medium kein Rapport bestand.

Bei der S. 212 kommenden „Manifestation von Dr. Martin Luther" fällt es auf, daß Luther nicht modern deutsch kann, während der drei Jahrhunderte früher lebende Geist Conrad hochdeutsch spricht. Was war natürlicher, als daß zur Zeit der Schillerfeier sich der große Dichter manifestirte, welcher uns belehrt, daß er mit seinem „Fuß der Glocke" nicht eine Glocke, sondern die Menschheit gegossen, auch den Klöppel nicht vergossen, wie Viele meinen, sondern ihn mit dem Worte Concordia, mit dem Rufe zur Einigkeit bezeichnet habe. Ohne

Zweifel hatte das Medium etwas von Tristán, dem Helden einer bretonischen Sage, gelesen; alsobald erscheint ein Minnesänger Tristan und einem andern Medium, einer geschickten Klavierspielerin, der Geist Emanuel Bach (Sohn des berühmteren Joh. Sebast. Bach), der auf die Frage, ob noch Compositionen von ihm vorhanden seien, antwortet: Bei Friedländer, Mohrenstraße 36. Hornung macht hier (S. 217) die Anmerkung: „Weber das Medium noch sonst eines der Anwesenden kannte damals die Friedländer'sche Musikhandlung. Jedoch mochte ich oder das Medium diese Firma früher im Vorbeigehen gelesen haben, ohne uns derselben bewußt zu sein, wodurch sich das Wissen Bach's erklärt. Es wurde deshalb der Wohnungsanzeiger nachgeschlagen und diese Firma richtig bezeichnet gefunden.“ Warum bleibt denn hier Herr Hornung auf dem halben Wege der Wahrheit stehen? Wußte der Geist E. Bach, wo noch Werke von ihm waren, so wußte er auch damit den Ort und brauchte diesen nicht von H. oder seinem Medium zu erfahren. Das Wahre ist, daß H. oder sein Medium um die Firma zugleich mit der dort noch vorhandenen Musik von E. Bach wußten, von der sie etwas im Fenster ausgestellt gesehen oder angezeigt gelesen haben konnten, und dann dieses im gewöhnlichen Leben nicht mehr erinnerte Wissen dem Geiste E. Bach in den Mund legten. Letzterer denkt ganz anders als andere Geister, die ihre Arbeiten im Jenseits fortsetzen, denn auf die Frage, ob er dort noch komponire, antwortet er: Das wäre viel verlangt; wenn ich einmal ruhe, kann ich nichts mehr komponiren.

Eine S. 67 erwähnte Vorhersagung der „weißen Frau“ war nach S. 220 nicht in Erfüllung gegangen, eine andere nur theilweise. Alles was hier über die Frau v. Orlamünde und Bertha v. Rosenberg mitgetheilt wird, beweist nicht im geringsten, daß H. oder sein Medium mit den Geistern dieser zu thun hatten. Sehr schwer ging (S. 244) die Citation des Geistes Schindler, des Verfassers des Werkes: Das magische Geistesleben. Er widerruft natürlich seine darin ausgesprochenen Meinungen als irrig; was er sonst mittheilt, ist völlig unbedeutend, z. B. er sei an einem Orte, wo schöne Blumen blühen, oder den Aussagen anderer widersprechend, wie

z. B. die Behauptung, die Geister müßten den Menschen gehorchen. Auf die Frage, was die Geister thäten, antwortet Schindler: „Das Handeln der Geister besteht in der Einwirkung auf Menschen..... Die Welt nennt dieses Spuk“. (Es ist sehr schlimm, wenn die Geister nichts Anderes zu thun haben.) „Auf der Erde sind nur Sünder, die Geister sind auf den Sternen versammelt“. Wenn dann Hornung fragt: „Was wird Professor Perty zu diesen Manifestationen Schindler's sagen?“, ic. so muß ich bekennen, diese angeblichen Antworten Schindler's um so mehr für die unbewußt gegebenen des Mediums, eines 18jährigen Jünglings, halten zu dürfen, als sie sich offenbar als die eines noch unerfahrenen und ununterrichteten Menschen darstellen und nicht entfernt Schindler's würdig wären. Daß das Medium die versiegelten Fragen wissen konnte, beweist eben, daß ungeachtet aller Versicherungen Hornung's und der Medien selbst diese keinesfalls vollkommen tagwach sind, wofür auch der S. 248 angeführte Umstand, daß das Medium die Antworten mit verbundenen Augen niedergeschrieben habe, so deutlich als möglich spricht. Daß die Medien selbst versichern, tagwach zu sein, lehrt nur, daß sie ihr individuelles Selbstbewußtsein haben, nicht daß sie in ihrem ganzen Wesen, ihren sämtlichen Hirnorganen tagwach sind; auch Somnambulen glauben im magnetischen Schlaf tagwach zu sein. (Der Zustand der Tischmedien und der Somnambulen ist sonst durchaus nicht identisch, sondern nur verwandt.) Medien äußern im inspirirten Zustand oft ganz andere Meinungen, wie die Somnambulen auch; man hat beobachtet, daß z. B. Freudemädchen im magnetischen Schlafe die sittsamsten Gesinnungen kund gaben. Dieses Verhältniß kehrt dann Hornung wieder um und benutzt es irrig als Beweis, daß die Medien die Mittheilungen durch jenseitige Geister erhielten, weil sie ja unmöglich im inspirirten Zustande andere Meinungen äußern könnten, und versperrt sich so selbst die richtige Einsicht. — Die S. 250 ff. angeführten Geistermanifestationen bei Stratil sind meist unbedeutend; S. 265 sagt, in Widerspruch mit dem Geiste Schindler und den amerikanischen Medien, ein Tischgeist: Ein unbedingtes Citiren jeder beliebigen Geisterindividualität

findet nicht statt, und wer dieses Buch aufdringen will, betrügt oder ist betrogen. Der Gleiche behauptet: bei Home's Manifestationen wirkten böse Geister, und elektrische Experimente ergänzten die Lücken, — eben so subjective als ungegründete Behauptungen nicht eines Jenseitigen, sondern des Mediums. Dem atheïstischen ungläubigen Medium G. Br. bei Stratil tritt sein „zweites Ich“ gegenüber und liest ihm tüchtig den Text, d. h. G. Br. hält sich selbst eine Strafpredigt. Die Tischgeister sind eben überall das zweite, dritte u. Ich der Medien.

Piérart selbst zweifelt manchmal an der Wirklichkeit der Geistermanifestationen beim Tischrücken (Revue Spirit. IV, 117—9) und gibt Rathschläge, wie sich hiebei zu benehmen und der niederländische Major Revius, der ein paar gute Abhandlungen über diesen Punkt in das 4. und 6. Heft der Revue Spiritualiste von 1861 geschrieben hat, entschließt sich, nachdem er die verschiedenen Möglichkeiten erwogen hat, — so daß niedrigere unvollkommenere Geisterwesen sich einstellen oder daß eine unbekannte Art von Geistern die Maske unserer Verstorbenen annehme — doch zuletzt zur Annahme, daß es wirklich die Geister der verstorbenen Menschen seien, welche sich uns mittheilen. Es machen ihn freilich die Unwissenheit, die Widersprüche, die absichtlichen Lügen, welche manchmal vorkommen, öfters stutzig; er führt selbst an, daß der Geist Voltaire gleichzeitig im Haag eine religiöse Rede und in Neworleans eine andere, ganz entgegengesetzte gehalten habe, — aber er hilft sich mit der Annahme, daß die Geister im Jenseits wie unzählige im Diesseits unvollkommen und unwissend und die Fortschritte daselbst sehr langsam seien. Manche dieser Geister, unbeholfen im Schreiben und Diktiren, brächten oft nur physische Wirkungen hervor, viele wollen ihre Unwissenheit nicht gestehen, um sich nicht zu compromittiren. Ich frage aber, warum sprechen denn auch die Geister Solcher, die angeblich schon seit Jahrhunderten im Jenseits weilen, nicht vernünftiger als die vor ein paar Jahren hinübergegangenen? Auch sie wissen nicht mehr von den Zuständen des Jenseits, von den Entwicklungsgesetzen der Geister, ihrem Thun und Genießen, von der Einrichtung der Welt zu

sagen, als die übrigen, und das was sie sagen, steht an geistigem Gehalt weit unter dem, was die Weisen der Erde vermuthungsweise über diese Gegenstände ausgesprochen haben. Nur in den nicht zahlreichen Fällen, wo das Medium sich rückschauend verhält, werden wir Wahrhaftes über die Schicksale der Verstorbenen in ihrem Leben erfahren, und nur in einigen selteneren Fällen dürfte es schwer sein, die reale Gegenwart oder doch die geistige Mittheilung Verstorbener an das Medium überzeugend zu widerlegen. In der unendlichen Mehrzahl der Fälle scheinen aber die angeblichen Geister unbewusste Traumproduktionen des Mediums selbst zu sein und die physischen Phänomene eine Wirkung seiner magisch erregten Kraft. Ein Herr Newton meint in einem Aufsatz im *Spiritual Magazine* 1861, Dec. p. 18, „der Beweis für eine Mittheilung aus der Geisterwelt hänge davon ab, daß eine geistige Wirkung stattfinde, die nicht vom Medium, überhaupt von keinem im Fleische Lebenden ausgehe, — keineswegs aber von der Harmonie und Weisheit der Mittheilungen.“ Aber wer will beweisen, daß die geistige Wirkung nicht von den Medien ausgehe, und wer kann die Grenzen der magischen Kraft des Menschen genau angeben? Derselbe meint ferner, da die Geisterwelt die Welt der Ursachen sei, so müsse jede Wirkung, jedes Object in derselben für den Beobachter das sein, was eben seine Wahrnehmung daraus mache; es erscheine ihm nach dem Maaßstab der Einsicht in seinen Zweck und seine Beziehungen so oder anders. Das wir auch auf der Erde so sein, und doch gibt es unendlich viele Verhältnisse, in welchen die Menschen gleicher Ansicht und Meinung sind, worauf eben alle Allgemeinheit der Erkenntniß und Verständniß beruht und alle Fortschritte derselben möglich werden, von welchen in der angeblichen Geisterwelt der Spiritualisten bis jetzt nichts zu sehen ist.

Guldenstucke hat in den letzten Jahren durch seine Geister-schriften Aufsehen erregt. Er und seine Schwester sind geboren 1822 und 1834 auf der Insel Desel im baltischen Meere und stammen aus einer alten scandinavischen Familie. Seine Mutter und der junge Sohn lasen gern die Werke von Jung Stilling, ihrem Freunde. Er hatte Ahnungen, Visionen u., studirte in Deutschland Philosophie,

kam 1849 nach Paris, gelangte dort in Verbindung mit Sonnambulen und Tischcirceln, besuchte 1854 Kerner in Weinsberg. Die Schwester sah und zeichnete schon in früher Jugend Geister. 1856 gab er sein Werk über die Geisterschriften heraus; er hatte solche von den Orleans, von Voltaire, d'Alembert, Diderot, Ludwig XV., der Rachel erhalten; die letzte soll der Schrift der Rachel ganz ähnlich sein. Am Morgen des Jahrestages der Geburt Molière's erhielt G., „le fameux thaumaturge, le point de mire de la curiosité parisienne“, von seinem „spiritus familiaris“ einen Brief mit dem Auftrag, in die Comédie française zu gehen, legte am Sockel von der Rachel-Statue ein unbeschriebenes Papier nieder, entfernte sich, und nach einiger Zeit fand man den Namen Rachel darauf. Molière schrieb: „Vous ne voulez plus de Molière, qui est toujours dans la volière“. Aunderwärts erhielt man Schriften von Ludwig XVI. und Marie Antoinette. Am 14. Febr. 1858 las G. in einem Café den Courier de Paris und sah plötzlich am Rande Buchstaben von seinem spiritus familiaris hervorgebracht entstehen, es war der schriftliche Auftrag ins Théâtre italien zu gehen; dort sah er mit seiner Schwester den Schatten eines großen Mannes, der sich ihrer Loge näherte. G. legte zwei Visitenkarten auf die Brüstung der Loge und fand auf jeder die Unterschrift von Lablache. Auf einem andern hingelegten Papier wurde geschrieben: „Es ist nicht der einzige Ort, wo ich mich offenbare, aber ich liebe das Theater meines Ruhmes. Lablache“. Der Dessinatour Bougniet zeigte am nächsten Tage ein ihm gehöriges facsimile von Lablache und es habe übereingestimmt. Zugleich habe man durch Telegramm die Nachricht vom Tode des eben in Neapel angekommenen Lablache erhalten. Revue Spirit. 1861 Nov. und 1862 Febr.

Seit dem denkwürdigen 13. Aug. 1856, wo Guldenstubbé, Graf d'Urches und General Baron von Beavern die ersten Geisterschriften erhielten, bis 1860 wurden mehr als 500 Erfahrungen gemacht; über 50 Personen, welche ihr eigenes Papier mitbrachten, konnten die directe Schrift unsichtbarer Wesen constatiren; Des Mousseaux führt eine Anzahl derselben S. 125 Anm. 2 an. Die meisten Experimente wurden gemacht im Antikensaal des Louvre, der Kathedrale von St. Denis, verschiedenen Kirchen und Kirchhöfen von Paris, in der Wohnung Guldenstubbé's. — So weit ist Alles recht. Wenn nun aber gesagt wird, man habe Schriften von Platon, Cicero, Virgil, Juvenal, Julius Cäsar, Kaiser Augustus, dem h. Johannes und Apostel Paulus erhalten, meist moralische und philos. Maximen enthaltend, so möchte man vorerst wissen, wie diese Schriften aussahen; wären sie von jenen Heroen selbst, so würden sie sicher einen überraschend fremdartigen Charakter tragen, wovon doch kein Wort gesagt ist; auch sollten Geister von Helden und Weisen, die Jahrtausende bereits in der andern Welt weilen, Wichtigeres zu sagen

wissen, als banale Phrasen über Moral und Philosophie. Auch davon verlautet nichts. Die sämtlichen Könige und Königinnen Frankreichs, von Dagobert bis Ludwig XVIII., von Blanka bis Marie Antoinette hätten bei ihren Monumenten in St. Denis und Fontainebleau magische Figuren gezeichnet und diese hätten, wenn die Sonnambule Guldenstübbe's durch sie eingeschläfert worden war, dieselbe zu Rathschlägen befähigt, welche augenblickliche Wunderheilungen wirkten! — G. hatte zuerst weißes Papier und einen gespitzten Bleistift in eine Büchse verschlossen und den Schlüssel immer bei sich getragen, ohne von der ganzen Sache Jemand etwas zu sagen. Er wartete vergeblich zwölf Tage; aber am 13. August sah er mysteriöse Charaktere auf dem Papier; er wiederholte nun am gleichen Tage 10 mal, stets mit Erfolg, den Versuch, am 14. 20 mal. Indem er jetzt die Büchse offen ließ und immer im Auge behielt, sah er, wie Zeichen und Wörter in estnischer Sprache sich bildeten, oder auf das Papier gravirt wurden, ohne daß der Bleistift sich bewegte. Er legte daher von nun an nur weißes Papier auf eine Tafel bei ihm, oder auf Sarkophage, Urnen u. im Louvre, St. Denis, St. Etienne du Mont, auf Kirchhöfen. Vom 14. August an bewegten sich die Tafeln, auf welchen die Geister schrieben, allein durch mehrere Zimmer wiederholt hin- und hergehend, endlich zu G., bald langsam, bald erstaunlich schnell. Er versperrte ihnen oft den Weg mittelst Sesseln, aber sie machten Umwege und setzten dann ihren Lauf in der angegebenen Richtung fort. Zweimal sah G. einen kleinen Gueridon, auf welchen die Geister in G's Gegenwart oft schrieben, von einem Ende des Zimmers zum andern gehen, — Phänomene, die auch bei andern magischen Prozessen vorkommen. — Ich frage, wenn Geister schrieben, warum schrieben sie nicht gleich am ersten Tage? Warum erst am 12., aber noch undeutlich? Ist es nicht klar, daß in G. selbst, der alle Tage in steigend gespannter Erwartung nachsah, sich das Vermögen des Geisterschreibens allmählig entwickelte und da er es nun erlangt hatte, von ihm willkürlich und ohne weiteren Anstand ausgeübt wurde? — Wie verhält sich nun Des Mousseaux zur Ansicht Guldenstübbe's? Für ersteren sind es nicht jene Helden, Könige, Philosophen, Dichter, welche schreiben, es sind vielmehr Dämonen, welche Guldenstübbe (der im Gegensatz zu D. M. keine Dämonen anerkennt) täuschen, indem sie das falsche Christenthum, den Protestantismus, zu dem sich G. bekennt, sanktioniren. Die bedauerlichen Ansichten, welche G. gegen Priestertum und Kirche ausspricht, sind von jenen Dämonen, die der Fürst der Finsterniß ausgesandt hat, inspirirt, welche auch beim Eischrücken in ganz Amerika und Europa nach D. M. zu gefährlichen, die Religion und den Staat umstürzenden Lehren, zum Wahnsinn und Selbstmord so viele unkluge und unwissende Menschen treiben. l. c. 129.

Der Richter Edmonds sagt von der mediumnity: „Das Vorhandensein der Mediumskraft ist mehr das Resultat einer physischen als einer mentalen oder moralischen Organisation. Worin diese Eigenheit des Organismus besteht, weiß ich nicht. Einst glaubte ich, die Kraft stehe mit einem nervösen und erregbaren Temperamente in Verbindung, aber ich habe sie eben so stark bei einer dummen, stumpfen Person gesehen. Sie hängt nicht vom Alter, noch vom Geschlecht, noch von der Hautfarbe ab, nicht von Klima, Verillichkeit, Stand; Reiche und Arme, Hohe und Niedere, Gebildete und Unwissende, Verheirathete und Unverheirathete, Junge und Alte, Weiße und Schwarze können zu Medien werden.“ Aus der Newyork Tribune in Hornung's neuesten Mitth. 2. Aufl. 1862, S. 277. Alle Leistungen der Medien werden durch Uebung ungemein verstärkt und entwickelt. Dann berichtet Edmonds (Hornung l. c. S. 307) von einer Menge Medien, die ihnen sonst unbekannte Sprachen gesprochen und geschrieben haben. A. D. Ruggles von Newyork schrieb eine französische Antwort auf einen französisch geschriebenen versiegelten Brief; er schrieb auch Deutsch, Lateinisch, Griechisch, Armenisch. Otto Kunz bemerkt hierbei, Ruggles habe einem jungen Armenier Nachricht von seinem Vater aus der Geisterwelt in armenischer Sprache gegeben, wobei ein gewöhnlicher Bleistift prachtvoll Carmoisinroth schrieb; auch in andern Farben schreiben die Geister durch Ruggles, wie sie sagen, mittelst chemischer Einflüsse. Dr. Kunz in Pittsburg schrieb im Frühling 1862 an v. Schiach in Nürnberg, daß nun Medien dort mit zwei Händen von zwei verschiedenen „Oden“ influenzirt deutlich schreiben, welche nie mit der linken Hand schreiben konnten, und zwar unbewußt und Dinge, von welchen weder sie noch die Fragenden wußten. — Ein Geistlicher bekam eine lateinische Mittheilung beim Tischklopfen; das Medium (eine junge Dame), welches nicht lateinisch verstand, schrieb unglaublich schnell, während es im Tisch und an der Decke klopfte, und setzte zwischen die lateinischen Zeilen gleich unter jedes Wort die französische Uebersetzung. Revue Spirit. V. 14. Salgues berichtet in der Revue Spiritualiste 1861, p. 308 von einem Manne, der nach einiger Beschäftigung mit Tischrücken einen ungewöhnlichen Reiz in der rechten Hand fühlte. Er ergriff einen Bleistift und schrieb nun, angeblich durch Einwirkung des Geistes einer früh verstorbenen Schwester sogleich mit, erstaunlicher Schnelligkeit, in 14 Tagen wohl zwei Bände moralischer und religiöser Anreden; zugleich wurden Zeichnungen von Blumen gemacht. Der Geist zwang ihn auch gegen seinen Willen zu diesem oder jenem Besuch. Er wollte aber nicht an Geister glauben, sondern verlangte materielle Offenbarungen; der Geist der Schwester und des Vaters sagten, sie wollten ihm Geister schicken, die ihn zum Glauben zwingen würden. Er mußte nun gegen seinen Willen die größten Beschimpfungen

gegen sich selbst schreiben, zugleich jagten ihn die Geister zu Besuchen rings herum, und als er einmal sich widersetzte, wurde er vom Stuhl aufgerissen und mit Gewalt zur Thüre hinausgestoßen. Dann erregten sie einem Andern, den er besucht hatte, schreckhafte Visionen, so daß ihn dieser ernstlich bedrohte, worüber der Betreffende in tödtliche Unruhe gerieth.

In der Revue Spiritual. IV, 50 ist von dem Medium Madame French in Newyork die Rede, welche, indem ihre Hände von den Geistern geführt werden, im Dunkeln zeichnet was man verlangt. Einmal zeichnete sie für die Anwesenden eine Anzahl Bilder zugleich, acht Bleistifte in der rechten und einen in der linken Hand. Jeder Anwesende hatte ihr ein Blatt weißes Papier gegeben und von diesem ein unregelmäßiges Stück abgerissen, welches dann zum andern passen mußte, um jeden Betrug zu verhindern. Die Zeichnungen waren wie alle dergl. Leistungen der Tischmedien sehr mittelmächtig. Beim Zeichnen sollen die Bleistifte, welche die French in der Hand hält, das Papier nicht berühren. Das ganze Verfahren ist in der Revue Spiritual. IV. 171—2 beschrieben. Ein Herr Deming erhielt als Zeichnung ein schönes Bouquet und dabei einen Hammel, ein Thier, an welches er während der Operation gedacht hatte; also fand Gedankenmittheilung an das Medium statt. Bei der Geisterzeichnung der French fragte Coleman den Geist, ob es nicht möglich wäre, Malereien ohne Pinsel und Farben zu erhalten; die Antwort war: Nein, man muß alles Nothwendige geben. Wenn Geisterschriften mit Linte gemacht werden, muß solche nebst Federn und Papier unter den Tisch kommen. „Ich hörte, sagt ein Bericht-erstatte, die Federn an das Schreibzeug stoßen, um Linte zu nehmen. Das Geisterschreiben gelingt nur allmählig; zuerst machen die Geister etwa nur die Initialen ihrer Namen und auch diese unvollständig, — wohl ein Beweis, daß nicht die Geister, sondern die Medien schreiben. Je nach der Stärke oder Schwäche der Luft- elektrizität erfolgt die Schrift mehr oder weniger schnell. Alle Geisterwirkungen erfolgen nur in Gegenwart harmonisch denkender und fühlender Personen. — Ein Herr Mason erhielt mittelst einer Camera obscura Porträts, so daß eines Verstorbenen, den er nie gesehen. Revue Spirit. IV. 177.

Der sehr bekannte Photograph Richardson in Newyork wollte eine junge Person photographiren, die etwas Medium war. Als die Probe gemacht wurde, schien das Bild verdorben, aber quer über dasselbe zeigte sich ganz leicht das Porträt einer alten Frau in ganz anderer Kleidung, in welcher die junge Person das Bild einer verstorbenen Tante erkannte und welches N. mehreren Bekannten zeigte. Revue Spiritual. IV. 52. (Das Bild ist nach meiner Ansicht in diesem Falle durch die junge Person — nicht durch den Geist der Tante — auf die gleiche Weise wie die Geisterschriften zu Stande gekommen;

die junge Person war ihr selbst unbewußt im magischen Theil ihres Wesens mit jener Tante beschäftigt, imaginirte deren Bild und stellte es durch Einwirkung auf das gegebene Material dar, verdarb aber damit ihr eigenes.) — Das Medium Colchester in Newyork, ein junger Mann, antwortet auf Fragen, die in verschlossenen Billets an ihn gerichtet werden. Manchmal schreibt man den Namen eines Verstorbenen in ein solches und dieser Name erscheint dann wie tätowirt auf dem Arme des Mediums. Die Stigmata verschwinden in der Regel, wenn das Medium vom Tisch aufsteht, also wenn das volle Tagesbewußtsein eintritt, zuvor lassen sie sich auch durch Reiben nicht wegbringen. *Revue Spiritual.* IV. 173. — Nach einem Bericht im *Herald of Progress* von Newyork, schrieb ein Geist Mason einem Medium vor, einem jungen Menschen, John Read in Wheeling, den schriftlichen Auftrag zu geben, ein Stück Leinwand und Malergeräthschaften zu kaufen; Mason und seine untergebenen Geister würden dann auf Read so einwirken, daß er das Porträt der verstorbenen Mutter eines der Mitglieder des Circels, dem das Medium angehörte, sprechend darstellen würde. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, wobei Read immer den Andrang der Geister fühlte, kam er mit allem Geräthe nach Newyork, wo sie ihn successiv in die Wohnungen der verschiedenen Mitglieder des Circels, durch alle Zimmer führten und endlich eine abgelegene Kammer passend fanden, in welcher, nachdem sie noch dunkler als sie schon war, gemacht worden war, der junge Mensch das Bild in 24 Stunden zu Stande brachte, welches die Tochter der Verstorbenen, Mad. Turnbull, vollkommen ähnlich erklärte. Read, ein Müllerlehrling, hatte sich nie mit Zeichnen und Malen beschäftigt. *Revue Spirit.* IV, 18. Foster soll im Frühling 1862 zu Paris auf Anrufen der Geister auf dem erstarrten Arme seiner Frau den Namen der Geister in Blutschrift hervorgebracht und Schick in Währen will Ähnliches erlebt haben. In der *Revue Spirit.* V, 87 steht aus dem Dezemberhefte von 1861 des *Spiritual Magazine* von London ein merkwürdiger Bericht von Leighton über Foster, welcher den Charakter vollkommener Zuverlässigkeit trägt und wo nach vorausgegangenen Schlägen an den verschiedensten Punkten des Zimmers unter einer Anzahl aufgeschriebener Namen Verstorbener der, welchen Leighton in Gedanken ausgewählt hatte (Josue Haughton) nach einer Art Ekstase Fosters dann in rothen Lettern unter der durchsichtigen Oberhaut auf dem Arme Fosters erschien. Leighton betrachtete die Charaktere mit der Lupe und sah sie allmählig und spurlos verschwinden. Foster sagte einst einem ihm ganz Unbekannten seine Angelegenheiten und es seien drei Geister da, die ihn unterstützen wollten, sie würden ihre Namen auf seinen, nämlich F.'s Arm schreiben. Er stülpte den Ärmel auf und es erschienen die Namen: Richard Phillips, Peter Brooks, Thomas

D'Flaharty, einst intime Freunde jenes Unbekannten. I. c. IV 284. Bei Foster hatte das Klopfen in der Schule angefangen, als er 14 Jahre alt war, und ließ sich dann im Hause hören, woraus unschwer zu sehen ist, daß es von ihm ausging; im weiteren Fortschritt der Spukthätigkeit wurden dann die Möbel verrückt, Geräthschaften umhergestreut, Thüren geöffnet und geschlossen. Er verließ die Schule, gab später öffentliche Sitzungen, 1861 in London, 1862 in Paris. Von 1858 an erschienen an verschiedenen Theilen seines Körpers Schriften. Zwei Ungläubige behaupteten, die Buchstaben auf seinem Arme frage er sich selbst und alle Medien seien Betrüger. F. drohte fortzugehen, die beiden Herren sagten aber, sie seien da, daß er sie überzeuge, wenn er könne, und hielten ihm die Arme. Es erschien lange nichts; die Beiden verlangten endlich etwas, das sie angehe. Da zeigten sich plötzlich am Unterarm Foster's die Worte: Deux sots, zwei Thoren. I. c. V, 42.

Was die „Geister“ bei Bérart Alles thun, wird in der Revue Spirit. IV. 209, 237, 401, V. 406, 413 berichtet. Die angeblichen Geister bringen in den Salon Bérart's bei verschlossenen Thüren und Fenstern ein Schmuckkästchen und Münzentäfelchen; die 18jährige Mademoiselle Bouvier wird manchmal von ihrem Geist eingeschläfert, erhält dann einen Schmuckgegenstand, ein Haarnez, Blumen, Boubons; die Hellscherin Delange sah den Geist ein solches Netz weben. Die Blumen und Münzenzettelchen schienen von der Decke zu fallen, wenn das Medium den Arm ausstreckte. Aus den Antworten zu schließen, welche ein Geist B. gab (IV. 238), muß derselbe von der allerdürftigsten Art gewesen sein. — Squire's schwerer Tisch erhob sich am hellen Tage, wenn ihn nur mehrere Medien mit den Fingerspitzen oben berührten; schwebte selbst mit zwei Männern darauf 4 Fuß hoch über dem Boden, von welchen der eine erklärte, er fühle sich nach der Decke gezogen. Auf Platten von Eisenblech unter dem Tisch, die mit dem Holz in Verbindung standen, wurden von den Geistern Arien und Märsche geschlagen, während Alle die Finger oben hatten. I. c. IV, 468. Durch Vermittelung des Mediums Emma Jones wurden einige Ungläubige in der Luft aufgehängt. I. c. IV, 177. Salgues' Beine bewegten die Geister wie eine Peitschenschnur und machten bei ihm auch allerhand andern Spuk; er rieth ihnen, zu Materialisten zu gehen, worauf sie ihn in Ruhe ließen. I. c. V, 406. In der Revue Spirituel. von 1858, p. 221, 1859, p. 407, 1861, p. 336 ist gar die Rede von der Verwandlung der Metalle durch Geister, wie solche 1858 in Philadelphia der große Chemiker Robert Hare experimentirend vorgezeigt habe, — wobei Bérart an die Einheit aller Substanz und die absolute göttliche Macht erinnert.

Ueber die folgenden ganz außerordentlichen Phänomene in Rocé, Dep. Orne will endlich Bérart (Revue Spirit. 1861, S. 324 ff.)

die genaueste Erkundigung eingezogen haben und an deren Wahrheit sei nicht im mindesten zu zweifeln. (Die Meisten werden dem ungeachtet geneigt sein, eine gemeinschaftliche Hallucination der Anwesenden anzunehmen.) Berichterstatter l. c. 331 ff. ist ein Herr Debray, der nach der Aussage einer Sonnambule mit seiner Gesellschaft glaubt, daß der mächtige Geist, welcher dieses bewirkte, der eines mit 12 Jahren gestorbenen Mädchens Victoria sei. Die Offenbarungen der zweiten merkwürdigen Periode begannen mit Klopfen und Heben des Tisches am 1. August; die Sitzungen wurden 4 Wochen fortgesetzt. Am ersten Abend entstand auch in der Küche ein so gräulicher Lärm, als wären alle Geschirre in Trümmer gegangen, es wurden 1- und 2 Centimenstücke geworfen und eine Anzahl kleiner Steine. Am zweiten Abend wieder Werfen mit Geld und ein gräulicher Lärm im Kamin. Debray bat den Geist, Wasser auf sie zu schicken; es wurden ihre Geschirre und die Mauern von Wasser benetzt, dann fiel es wie ein starker Thau auf sie, es leuchteten auf die Bitte Debray's im verfinsterten Zimmer heftige Blitze und ertönten furchtbare Donnerschläge, so daß die Gesellschaft erschüttert auf die Kniee stürzte und in einem gemischten Gefühl von Schrecken und Freude dem Geiste für seine Offenbarungen dankte. Am folgenden Tage die gleichen Phänomene, so daß der Regen durch die Kleider drang, es wurden auch Silbermünzen geworfen und es fielen auf Debray's Bitte Hagelkörner im Saal und zugleich in der Küche, welche auf den Möbeln liegend nach 10 Minuten schmolzen. Alle wurden auf ihren Wunsch an Armen und Beinen sichtbar berührt. Ein Mädchen wurde bis an die Decke erhoben und stürzte auf die Schultern der Anwesenden herab, eines hatte die Vision einer schnell vor ihr vorbeilaufenden weißen Kage. Es fiel ferner ein Regen von weißen und rothen Blumen, wie man es verlangt hatte; es waren Blumen, wie sie sich im nahen Garten fanden, wobei man nur nicht begriff, wie sie augenblicklich auf die Bitte durch die verschlossenen Thüren und Fenster herein kommen konnten. Der Geist habe auch gesungen, am Ende ein Stabat mater und zwar zuerst mit leiser, weiblicher Stimme, dann mit einer durchdringenden, männlichen, göttlich schönen Stimme; die letzten Töne verloren sich wie in der Entfernung. D. erhielt auch direkte Geisterschriften und führt an, die meisten der wunderbaren Phänomene seien in Gegenwart der oben erwähnten Sonnambule und ihres Magnetiseurs zu Stande gekommen. Die Gesellschaft sei so entzückt gewesen, daß sie manchmal den Himmel offen zu sehen glaubte, wie der Heidenapostel. Den Bericht haben außer Debray unterzeichnet und besiegelt der Banquier Leopold Lequesne und (amtlich) der Maire Savare von Rocè, 10. Oct. 1861.

Einer der Freunde des Dr. Gray, eines der berühmtesten Aerzte von Newyork, ein Herr M. L. erzählt (Spiritual Magazine, Septbr. 1861, nach Coleman's Bericht und daraus in Revue

Spirit. IV. 365, 443 ff.) den durch das Medium Mademoiselle Fox vermittelten Besuch seiner Gattin Estelle aus der Geisterwelt. Durch das Alphabet wurden die Worte gegeben: Mein Theurer, ich bin da! dann sahen er und das Medium eine leuchtende Kugel sich über die Erde erheben, die sich zur Gestalt seiner Frau formirte, von Licht umgeben, eine Krone auf dem Kopfe; er sah die schönen Haare seiner Frau, die ihm mehrmal fühlbar in's Gesicht geschleudert wurden, bald mit einer weißen, bald mit einer rothen Rose geschmückt, hörte das Rauschen eines Seidenkleides u., „dieses sei ein geistiges aber materialisirtes Kleid“. Die Stimme seiner Frau verlangte nun, daß sie fängen; dann sagte sie, sie wollte ihm den Thüreschlüssel bringen; er hörte gehen und das Gewand rauschen und der Schlüssel wurde in seine Hand gelegt. Bei einer zweiten und dritten Sitzung fiel der Schleier seiner Frau zugleich über seinen Kopf; sie berührte und küßte ihn wiederholt, so daß man die Küsse in allen Theilen des Zimmers hörte; ihre Kleidung fühlte sich ganz wie Seide und Mousseline an. Er legte Stücke Papier und Bleistift auf den Boden und seine Frau schrieb darauf; Dr. Gray bezeugte, die Schrift sei ihrer Schrift im Leben ganz ähnlich. Sie schrieb von ihrem Glück und schloß: Ganz die Deinige im Himmel, — offenbar so, wie sich es der zärtliche Gemahl wünschte und vorstellte. Später erhielt er ein vom Geist seiner Frau gemachtes Delgemälde, ihr Scheiden von der Erde darstellend; Engel stützen sie, andere Engel werfen Blumen, — der gleiche L. erhielt auch von dem Geiste Franklin Manifestationen, der, ob schon so lange im Jenseits, doch gar nichts Neues zu sagen weiß. Es geht ganz zu wie bei der gewöhnlichen Geistererscheinung; neben der Gestalt seiner Frau steht L. einen kurzen, breitschulterigen, schwarz gekleideten Mann mit schwarzer Sammetmütze, der sich als Franklin zu erkennen und dem L. Aufträge gibt. L. fragt, warum gerade ihm? F. antwortet: Er sei der einzige, mit dem man in Relation treten könne. F. bringt einmal „ein spirituelles Instrument“; L. muß singen, F. accompagnirt. Frau Estelle kommt einmal mit einem kleinen Spiegel, der in der Sonne glänzt. Geisterlicht und Geisterstöne werden schwächer, sagt L., wenn man zu scharf darnach sieht und hört, — natürlich weil mit der bewußten Thätigkeit die visionäre erblaßt. L. steht die Geisterhand der Estelle mit seinem Bleistift schreiben: „Wenn deine Forschungen und dein Eifer nachließen, so könnte ich mich dir nicht sichtbar machen; du glaubst nicht, wie sehr es von dir selbst abhängt, die himmlischen Segnungen zu empfangen“. (L. klärt sich hier selbst über das wahre Verhältniß auf.) Papiere für die Geisterschriften, die L. auf den Tisch gelegt, verschwanden; eines davon erschien dann nicht weit vom Teppich von einem Lichteisene umgeben und L. sah eine Hand auf dasselbe mit seinem in Silber gefaßten Bleistift schreiben. Der Geist Franklin schrieb auf ein

Blatt: „Die Geister spiritualisiren die Papiere so, daß Ihr sie nicht sehen könnt, und halten sie dann in Mitte der geistigen und natürlichen Sphäre. Die Stoffe der Atmosphäre liefern uns die Mittel zu unsern Kundgebungen. Es ist leicht, die Papiere unsichtbar zu machen. Zweifelt nicht an diesen Euch unbegreiflich scheinenden Dingen.“

Laura Edmonds, die Tochter des Richters, ist auch ein Medium, welches im Geiste reisen und fernem Freunden sich mittheilen kann. Laura wurde von einer unbekanntem Dame besucht, die eine Communication aus der Geisterwelt von ihr verlangte. Ihre rechte Hand regte sich zum Schreiben, als sie ihre linke ergriffen fühlte, welche dann die Bewegung der rechten zu hindern suchte. Dann sah sie zwei Geister und sagte der Dame, es seien die ihres Gemahls und ihres Vaters und sie schienen zu streiten. Die Andere aber erklärte, dieser Beweis genüge ihr, denn ihr Mann und Vater seien immer in Zwiespalt gewesen, und was der Eine behauptete, habe stets der Andere widersprochen. Bei dem Herrn Colchester schreiben Geister, nach denen man fragt ihre Namen mit rothen Buchstaben auf seinen Arm, das Gleiche geschieht bei Fräulein Coggswell von Vermont. Dr. Gardner fragte sie, wie sein Bruder gestorben sei; da erschien auf ihrem Arm ein Herz mit einer Pistole; in der That hatte sich sein Bruder mit einem Pistolenschuß entleibt. In Amerika gibt es auch viele heilende Medien, z. B. Herr Hufseg, der durch Auslegen der Hände heilt; dann Dr. Newton in Boston. Bei Fräulein Fox dauern die vor 13 Jahren begonnenen Manifestationen noch immer fort. Ein Geist nannte sich dem Dr. Wilson in einer Sitzung als William Nixon. Also bist du der Freund, mit dem ich so oft Karte gespielt habe? Ja und ich spiele noch mit dir, wenn du willst. Man machte ein Kartenspiel und der Geist, welcher gewann, äußerte triumphirend: „Ich bin im Vortheil, Lieber, denn ich sehe die Karten in deiner Hand.“ (Wenn Dr. Wilson gegen die magische Hälfte seines Wesens, die ihm als fremde Persönlichkeit gegenüber trat, Karte spielte, so mußte er, weil, nach Analogie des magnetischen Zustands die magische Hälfte auch das Wissen der tagwachen umfaßte, allerdings mit dieser gegen jene im Nachtheil sein.) — Owen berichtet in den Footfalls von einer bei London lebenden Dame W., die, seit 16 Jahren verheirathet, sich den 1. März 1859 gedrungen fühlte als Medium zu schreiben, was sie schon öfter vergeblich versucht hatte. Und zwar war sie gezwungen, von unten nach aufwärts und von rechts nach links zu schreiben. Sie schrieb einige sie tröstende Phrasen und glaubte, diese rührten von einem kürzlich verstorbenen Bekannten her, erhielt aber zuletzt die Anfangsbuchstaben N. G. D., die des Namens eines vor 18 Jahren um sie freunden, seit 6 Jahren todtten Mannes. Sie hörte später auch raps, und als sie fragte, warum sie zum

Schreiben genöthigt würde, war sie veranlaßt zu schreiben: Um Ihnen zu beweisen, daß wir für Sie denken und handeln. Am 14. April erinnerte sich Mad. W., daß ihr Freund R. G. D. ihr einst einen prächtigen schwarzen Newfoundlandler zugeführt hatte, und sprach gegen eine junge Begleiterin den lebhaften Wunsch aus, wieder einen solchen Hund zu haben. Am nächsten Tage kam ein Fremder, den sie nie gesehen, und bot ihr einen großen schwarzen Newfoundlandler, den er mit sich führte, zum Geschenk an, „weil er ihn weggeben wolle und das Thier an ihr eine treffliche Herrin finden würde“. Owen behauptet, daß die junge Begleiterin zu Niemand von dem flüchtig geäußerten Wunsch der Mad. W. gesprochen, ja ihn sofort vergessen habe. Verhält sich dieses wirklich, so muß, wie in manchen andern Fällen, eine im gewöhnlichen Leben verhüllte Communication der Seelen angenommen werden. — Im Herald of Progress von Newyork und daraus in der Revue Spiritual. V, 120 steht Folgendes über eine englische Dame in Paris, die sich viel mit Tischrücken beschäftigte und namentlich mit dem Geiste ihrer Tochter verkehrte. Als eines Tages unter ihrem Fenster ein prächtiger Leichenzug vorüberzog, sagte sie, obschon unwillkürlich und mit Thränen in den Augen: Gott habe Erbarmen mit dieser armen Seele, nehme sie in seinen Schutz und die ewige Herrlichkeit auf. Eine eben ankommende Dame ersuchte sie, sich mit an ihren Tisch zu setzen, der sich bald, nachdem beide die Hände aufgelegt, ungestümm bewegte, wie nie beim Geiste der Tochter, weshalb die Dame fragte: Wer bist Du? Die Antwort durch Stöße war französisch und besagte: Ein großer Verbrecher! und weiter daß er Selbstmörder sei, R. heiße und um ihr Gebet nachsuche. Die Dame erkundigte sich nach dem Leichenzug und erfuhr, daß es der eines Grafen v. R. gewesen, der in Mirès' Sache verwickelt, sich selbst getödtet hatte. Dieser Geist hat noch öfter um Gebet; die schöne Thräne beim Leichenzug habe ihn dazu ernuthigt. Die Dame, obwohl Protestantin, willigte endlich auf das Zureden des Berichterstatters ein, in diesem Fall ihrer Confession untreu, für das Heil des Todten zu beten.

Bei einem Tischrücken in Sicilien, wo gefragt wurde, ob man einen Proceß gewinnen werde oder nicht, erhob sich ein Bleistift, der neben einem Papier auf einem Tisch lag, und schrieb wie von unsichtbarer Hand geführt: Du wirst ihn verlieren durch den infamen (Richter) Mazico. Dann legte er sich wieder neben das Papier. Zwei Monate darauf wurde der Proceß verloren. — Ueber Geisterschriften und über ein Cahier, welches durch die Geister aus dem verschlossenen Schrank des Mediums ohne dessen Wissen und Willen genommen und plötzlich unter das Kleid einer andern Dame gebracht wurde, um zum Geisterschreiben zu dienen, s. die von Laplagne in Rodez Revue Spiritual. 1861, p. 341 erzählte Geschichte. Piérarts

Medium, Mad. Delangue, zugleich Hellseherin, wollten einige Personen über ein Kind consultiren und brachten Haare von diesem in einer zusammengefalteten Enveloppe mit. Plötzlich finden sich diese Haare auf ihren Knieen; sie wickelt sie wieder ein, aber die Sache wiederholt sich zum zweiten und dritten Male. *Revue Spirit.* IV 179. Das Schloß C., von welchem S. 417 meines Buches die Rede ist, liegt im Thal von Hères in der Umgegend von Paris. Höfer, Zeuge der Vorfälle um Home daselbst, bekennt zwar ihre Wahrheit, verwahrt sich aber dagegen, sie mit Bierart ohne Weiters Geistern zuzuschreiben. M. L.'s, des Besitzers Gäste sahen, am Tische sitzend und mit den Geistern conversirend, große Gläser Grog, welche man auf Verlangen der Geister unter den Tisch gebracht, sich leeren und wieder deren Füllung verlangen. Diese Spukphänomene erinnern an gleiche im Schlosse Slawenski (Mystische Erscheinungen S. 453) und können wie diese von den anwesenden Lebenden ausgegangen sein. — Auch aus England kamen viele Zeugnisse für die Wahrheit von Home's Produktionen, so von dem Redakteur Rob. Bell, den Doktoren Gully und Collier, dem Schriftsteller William Howig, dem Minister Edw. Bulwer Lytton, dem Prof. Newton Großland, dem bekannten Theilnehmer an der Australischen Expedition Parker Snow. *Revue Spiritual.* IV, 157. Namentlich bezeugten im Februarhefte des *Spiritual Magazine* von 1861 der berühmte Arzt Gully und John Jones, daß sie mit Andern Home in der Luft schweben sahen in horizontaler Stellung. Ebenso der ehemalige Präsident der Börse Hutchinson.

Revius (*Revue Spirit.* IV. 196 ff.) berichtet aus im Haag stattgefundenen Sitzungen, daß an einem Accordeon, welches er an dessen unterem Theile hielt, von einer unsichtbaren Hand der Blasbalg und die Tasten bewegt wurden; dann ließ sich eine charmante, unbekante Melodie hören und zwar nicht bloß für die Anwesenden, sondern auch für die Diensthoten in der Küche. Nach Beendigung dieser riß sich das Accordeon aus Revius' Hand los und gelangte mit einem Sprunge unter dem Tisch weg auf die Knie der ihm gegenüber stehenden Person. Dieser Vorgang wiederholte sich vier Mal mit vier Melodien und vier verschiedenen Personen, während Home mit Zeichnen einiger Bleistiftskizzen sich unterhielt. Das Accordeon sei am gleichen Tage gekauft worden und Niemand von den Anwesenden, auch Home nicht, habe es zu spielen verstanden (?) Unter dem Teppich des Tisches kam Etwas wie ein Finger hervor und stieß Revius zwei Mal an den Arm; der Tisch erhob und neigte sich öfter und doch fiel die Lampe nicht herab; er marschirte durch den ganzen Salon. R. wollte ein Taschentuch aufnehmen, das eine Dame fallen gelassen, unterließ es aber auf Home's Zuruf: die Geister wollten damit wahrscheinlich etwas beginnen. Der Tisch stand still, eine unsichtbare Hand nahm das Tuch auf und

präsentirte es der Eigenthümerin, die nur auf Zureden Home's es nahm, dabei sagend, sie hätte einen widerstehenden weichen Körper gefühlt; im Taschentuch fand man einen sehr künstlich gefchlungenen Knoten. Während der große Tisch marschirte, bewegte sich ein kleiner, auf dem eine chinesische Cassette stand, von der Wand mitten in den Saal, ohne daß ihn Jemand berührt hatte; während der ganzen Sitzung that es unaufhörlich Schläge in den Möbeln, gegen Decke und Thüre; mehrere Personen wurden durch Berührungen erschreckt. Revius fragte einen Arzt neben sich: Sind wir etwa bezaubert? Dieser antwortete: Ich glaube nicht, denn ich fühle mich im Besitz meines vollen Willens; finden wir morgen in Home's Abwesenheit den Knoten noch im Tuche, so ist die Wirklichkeit bewiesen. Das Tuch wurde in eine Kapsel mit Schloß gelegt, welche der Doktor mitnahm; am andern Tag und lange Zeit darnach war der gleiche Knoten im Tuche. Bei einer andern Sitzung sahen sie ein Canapee, das Niemand berührt hatte, gegen den am Tisch sitzenden Home kommen. Ah, ich soll mich darauf setzen? sagte dieser. Als er es thun wollte, zog sich das Canapee zurück, gegen seinen früheren Platz, und Home fiel auf den Boden. Ah, sprach er, Ihr wollt mit mir Spaß treiben? Home bemerkend, daß die Geister sich viel mit dem 25 jährigen Sohn von Revius beschäftigten, meinte, derselbe sei wohl zum Medium geeignet. In der That gelang es diesem, später auch Bewegung, Krachen, Antworten des Tisches durch Schläge hervorzubringen, während Home in einer Sitzung bei Hofe war; der junge M. fühlte nichts Besonderes und meinte in normalen Zustand zu sein. Nach Home's Abreise, in einer Sitzung bei einem Arzte der Stadt, kamen die Geister des verstorbenen Herrn und Frau G.; sie hatten die Frau des Arztes, ihre rechtmäßige Erbin, enterbt; sogleich gerieth der Arzt in Zorn und warf ihnen in groben Worten ihre Ungerechtigkeit vor. Die Geister warfen ihm dafür mittelst einer heftigen Bewegung des Tisches die Lampe an den Kopf, die Jemand noch auffangen konnte. Nach vielen Vorwürfen beruhigte sich der Doktor und fragte, was sie hier wollten? „Den Versuch machen, uns mit Euch zu versöhnen“, war die Antwort. Dann, G., ziehen Sie sich zurück und lassen Ihre Frau reden, warum Ihr uns enterbt habt, Sie waren immer ein schwacher Geist, erwiderte der Arzt. „Sie waren ohnedieß schon wohlhabend genug; daher bewog ich meinen Mann, sein Vermögen meiner ziemlich dürftigen Familie zu vermachen“. Das war eine der vielen Proben Ihrer Selbstsucht, erwiderte der Arzt; darum bebauert Sie auch Niemand und Niemand denkt an Sie. „Sie irren; es lebt noch eine arme Witwe, der ich öfters Lebensmittel, Kleidung und Kohlen gegeben habe; ich habe ihren Namen vergessen; sie wohnt jetzt in der Straße . . . und wird Ihnen beistimmen, was ich sagte“. Nun, sagte der Arzt, wir verzeihen Ihnen;

die Sache ist einmal geschehen. Hierauf legte sich der Tisch schief gegen die Brust des Arztes, seiner Frau und deren gleichfalls enterbten Schwester und jene Geister kamen nicht wieder. Man soll wirklich am nächsten Tage die arme Wittve gefunden haben, welche die Wohlthaten der vor 6—7 Jahren verstorbenen Frau G. bestätigte; diese Wittve hatte früher anderswo gewohnt.

Einft, nachdem das Medium seine Hand auf einen Pfeilertisch gelegt, ersuchte R. den Geist, diesen Tisch in die Mitte des Saales zu bewegen, der Tisch wich zurück und legte sich so fest an die Mauer, daß R. mit zwei andern Personen ihn nicht zu verrücken vermochte. Er ließ das Medium seine Hände zurückziehen und man konnte nun den Tisch in die Mitte des Saales bringen; als das Medium wieder seine Hand auslegte, begann der Tisch mit seinen Füßen Nevius' Wein zu stoßen, so daß sich R. hinter einen Lehnstuhl verschanzen mußte, worauf der Tisch in seinen Winkel zurückging und ruhig blieb. Zwei anwesende Generale wünschten immer Gewißheit, ob das, was sie sahen, in der Wirklichkeit passire. R. bat die Geister, einen 35 Kilogramm schweren Tisch zu erheben und so niederzuwerfen, daß die Platte zerbreche, was auch geschah; die Generale konnten sich am nächsten Morgen davon überzeugen und R. erhielt eine weitere Bestätigung durch die Tischlerrechnung. Einer von ihnen fragte einen Geist, ob er ihn früher gekannt. „Ja, in Bergen og Zoom, vor 40 Jahren als Unterleutnant“, was so war. Auf Wunsch von R. machte der Geist einen kleinen Tisch so schwer, daß jener General ihn nicht heben konnte, dann wieder ganz leicht. — R. berichtet von einem 10jährigen Mädchen, welche physische Manifestationen und Diktate, selbst direkte Geisterschriften erhält. Gerufen zu einer Sitzung bei einem Ehepaar, zeigte sich der Geist des Bruders der Dame, Handelschiffscapitän, verschollen seit 10. Oct. 1854. Das junge Medium erhielt auf die Fragen der Dame folgende Antworten. Sage mir, wann und wo du Schiffbruch gelitten hast? „Den 14. Oct. an der englischen Küste; das Schiff wurde von einem Sturm auf einen Felsen geworfen; in wenig Augenblicken gingen wir alle zu Grunde“. Auf den Wunsch der Frau, zu beweisen, daß wirklich ihr Bruder antworte, habe der Geist durch die Hand des Kindes genau die Unterschrift des lebenden Bruders gegeben, auch später auf holländisches Papier, das sich nicht im Hause fand und welches er unter den Teppich des Tisches gebracht hatte, die Worte geschrieben: Ich habe dieses Papier hieher gebracht, um Euch meine Identität zu beweisen, und werde Euch noch weitere Proben geben. Diese bestanden darin, daß er ein Cahier brachte, in welches in jeder Sitzung einige gute Rätze und Freundschaftsversicherungen geschrieben wurden. S. 203 wird ein Fräulein erwähnt, welches zum erstenmale bei einem Tischdrehen anwesend, in magnetischen Schlaf fiel,

in welchem sie durch Inspiration eines Geistes vier große Seiten schrieb: Versicherungen des Geistes, wie glücklich er sei, durch dieses Mittel seine Beschützte versichern zu können, daß er immer über sie wache; seine Unterschrift wurde später als die eines der Ahnherren des Mediums erkannt, der vor 2 Jahrhunderten Professor in Gröningen gewesen war. Nach der Unterschrift erwachte das Medium; sie hatte immerfort geschrieben, auch wenn man einen Bogen Papier zwischen sie und den Bleistift hielt, mit großen unbeholfenen Buchstaben, während im wachen Zustand ihre Schrift klein und zierlich ist. Bei einer zweiten Sitzung schrieb sie von neuem im Schlafe. Diesmal fing auch die Nichte von Mesius an zu schreiben; sie blieb zwar wach, aber hatte Schwere im Kopf, trübe Stimmung, Schmerz um das Zwerchfell. Diese Nichte schrieb in dieser zweiten Sitzung inspirirt bald vom Geiste von Mesius' älterem Sohne, oder von dem des Bruders des Mediums, zuletzt vom Geiste ihres Vaters, alles Personen, seit 8 bis 10 Jahren todt. Es waren wieder Freundschaftsversicherungen, religiöse Ermahnungen zc. — Das erste Frauenzimmer war so empfindlich für magnetische Einwirkung, daß sie schon in somnambulen Zustand kam, als Mesius sie nur mit dem Willen, daß dieses geschehe, bei der Hand nahm. Als dann Piano gespielt wurde, nahm sie die reizendsten Stellungen an und ihr schönes Gesicht zeigte nach dem Charakter der Musik bald die höchste Berklärung, bald die größte Heiterkeit.

Von der S. 722 der „mythischen Erscheinungen“ erwähnten Desirée Godu (1862 war sie 26 Jahre alt) kommen fortwährend Berichte in der Revue Spiritualiste; Piederart, Dr. Morhery, Pierre, chef des institutions in Orient u. A. glauben an die Wahrheit der bei ihr vorkommenden Phänomene, die so ungewöhnlich und so unmöglich scheinen, daß der Gedanke an Betrug, Täuschung zc. sehr nahe liegt. Desirée Godu soll nach Morhery nämlich ein eigenthümliches Absonderungsorgan besitzen, welches in rudimentärem Zustand schon in der Kindheit vorhanden, sich allmählig entwickelt hat. Dieses Organ, welches sich geschmeidig anfühlt und sich als eine Aufstrebung in der Lendengegend (autour des reins) darstellt, sondert Theilchen von Silber, Gold und einem neuen Metall Eudi ab, dann auch Glimmer und diamantähnliche Krystalle; die Sekretionen begannen im Sommer 1861; die angeführten Substanzen sind zuerst, wie es scheint, flüssig und erstarren dann. Ferner sondert es Samenkörner von 11 verschiedenen Pflanzenarten ab, die nach der „Stimme“ einen unschätzbaren Werth haben. Es sind Samenkörner des Weinstockes, Birn- und Apfelbaumes, aber auch unbekanntes, z. B. einer Pflanze Rumorica, von welcher die Stimme sagt, daß sie eine Nahrungspflanze von höchstem Werth sei. Alle diese Samenkörner haben das Eigene, daß sie schon bei sehr elektrischem Zustand der Luft verdunsten, wogegen sie jedoch Einweichen in Weinessig

und Brantwein schüßt. An allen, so wie an den Metalltheilchen und Steinen hängt geronnenes Blut. M. hat die Körner gefäet; die Pflänzchen vegetiren (im Oct. 1861) sehr schön und er will das Weitere abwarten. Jedermal bei solchen Produktionen ist die Godu in bewußtlosem erstarrtem Zustand. *Revue Spiritual.* 1861, p. 372 ff. S. 464 wird berichtet, daß sie Rosenkörner von sich gab, welche der Geist in ihre linke kramphast geschlossene, sehr heiße Hand legte und aus welcher, wie die „Stimme“ sagt, grüne, rothe, gelbe und blaue Rosen erwachsen sollen u. Diese Absonderung von Samenkörnern, Metallen u. soll nach der „Stimme“ nur mit dem Leben der G. aufhören. Wenn ihr irgend eine Gefahr droht, soll in der Luft eine unsichtbare Glocke sich hören lassen; diese haben Morhery, seine Frau und Töchter, Pierre und die Familie Godu oft gehört; es finden zugleich Zeichen und Offenbarungen der Stimme statt, bezüglich auf die bevorstehende allgemeine Umwandlung. Als die G. 1862 nach Paris kam, bemerkte Pierre bei ihr zwischen Nasenwurzel und Augen zwei tiefschwarze Flecken (Teufelsmaale sagen ihre Feinde) und er will selbst die „mächtige Stimme“ gehört haben, die nach Morhery und Pierre zuweilen mit ihr zugleich spricht oder sich hören läßt, wenn die G. den Mund fest geschlossen, die Lippen unbewegt hat oder wenn sie erstarrt liegt, und zwar sehr laut, auch Dinge sagt, welche die G. nicht wissen kann oder die gegen ihre Ueberzeugung sind, auch wohl mit ihr streitet, wobei sie oft physische Qualen leidet. l. c. V 193 ff. Die Phänomene begannen 1853, als das Lischrüden bekannt geworden war; Meubles hüpften, erhoben sich; sie erhielt einen Schutzgeist, der ihr diktirte, auch von Andern gehört wurde, und den sie die „Stimme“ nannte, welcher ihr dann rieth, Dr. Morhery zu Hilfe zu nehmen. Die Absonderung der Körner und Metalle begann später, stets nach außerordentlichen katalaptischen Krisen. — Man könnte sich die Sache sehr leicht machen, wenn man sie einfach für Betrug erklärte, wie dieses Viele in solchen Fällen thun und darin noch bekräftigt würden, daß auch Revius gegen die G. auftrat (l. c. IV. 231) und die Geistlichen sie mit „abscheulichen Verläumdungen“ angriffen (l. c. V. 105). Die Godu, welche ihre Bewunderer zu einer zweiten Jeanne d'Arc machen möchten, ist eine Art bessener Schwärmerin; die phantastischen, z. Th. kindischen Sachen, welche sie vollbringt, sind Handlungen eines geistig gestörten Mädchens, nicht eines vollkommenen Geistes. Die „Stimme“, welche ihr als fremdes Wesen gegenüber tritt, ist die magische Hälfte ihres eigenen entzweiten Wesens, das im unbewußten Zustande wohl die Samenkörner und Metallstückchen durch den Mund aufnimmt, die dann gleich den Nägeln und Nabeln der übrigen Dämonischen oder Ekstatischen an einer andern Stelle wieder aus dem Leibe hervorkommen. — Desirée G. übernahm in der kältesten Zeit des Winters 1860 — 1 mit bloßen Füßen eine

Pilgerfahrt, „um eine höhere Mission zum Besten der Menschheit zu erhalten“, mußte aber, nachdem sie 12—15 Kilometer zurückgelegt, erschöpft, mit erstorenen und zerfleischten Füßen in ein Haus gebracht werden. Es war am 19. Januar; am 23. saß sie in einem erbärmlichen Zustand am Herde; da befahl ihr „die Stimme“ zu gehen, — sie erhebt sich, alle Wunden schließen sich, sie lacht und geht ihren Hausgeschäften nach wie gewöhnlich. „Unsere Vernunft sträubt sich, sagt Revius (Revue Spirit. V), anzunehmen, daß ein Geist es war, der ihr diese unnütze qualende Forcetur anbefohlen habe“.

Die Spukerei.

§. 458. Nach einem Artikel in der Revue Spiritualiste von 1859, S. 350 kamen 1835 in einem Presbyterium in der Gegend von Rambouillet, zu Brünay-sous-Albis Spukphänomene vor. Mehrere Personen, welche ihre Aussagen unterzeichnet haben, sahen im Kloster und zwar von innen Steine gegen die Fensterstöcke und eine Glasscheibe fliegen, ohne sie zu zerbrechen und ohne auf ihrem Wege Menschen zu treffen; Gegenstände änderten ihren Platz oder wurden von außen hereingeworfen, während doch Thüren und Fenster verschlossen waren; verlangten es die Zuschauer, so fielen augenblicklich Geldstücke; durch unsichtbare Ursachen wurden plötzlich Möbel beschädigt; die Beine eines im Bette liegenden Mannes von unsichtbarer Hand gebunden, Feuer auf dem Herde angezündet, Kleidungsstücke vom Leibe der Menschen gerissen und nach entfernten schwer zugänglichen Orten transportirt. — In der Spukgeschichte zu Villecregne bei Paris waren die Betroffenen, hauptsächlich die Schwägerin der verstorbenen Hermine Lefebvre sicher schon im voraus überzeugt, daß diese, welche ohne Tröstung der Religion, ohne Abschied plötzlich am Schlag gestorben war, die Urheberin des Spukes sei und es war daher kein Wunder, daß Piérart, nachdem er daselbst die Kette um den Tisch gebildet, durch Klopfen die Antworten bekam, die schon im Geiste der Anwesenden, namentlich der Schwägerin präformirt lagen. Eher war eben letztere die unbewußte Urheberin der Spukvorgänge, indem ihr Gemüth durch den so plötzlichen Tod der Hermine tief erregt und hiezu disponirt wurde. Revue Spirit. IV, 90. — Im August 1862 ereignete sich im Hause des Nationalrathes Foller in Niederdorf bei Stans, Schweizer Kanton Unterwalden, ein Spuk vom 15.—27., wobei Tische und Stühle von unsichtbarer Hand umgeworfen wurden, es Schläge an die Thüren und an den Fußboden that (einmal, als der Hausbesitzer eine Thüre offen in der Hand hielt), Thüren sich von selbst öffneten und schlossen, zuletzt mit furchtbarer Gewalt und Sprengung der Kiegel, so daß man Zerstörung des Hauses fürchtete. Die

im Zimmer Befindlichen glaubten die Schläge auf den Fußboden vom Keller herauf, die im Keller zur Beobachtung Aufgestellten sie von oben herab zu hören; nebenbei hämmerte es auf Tische und Stühle. Obschon die sorgfältigste Untersuchung keine sichtbare Ursache aufzufinden vermochte, so kam doch nach einigen Tagen in einem Luzerner Blatt „der Eidgenosse“ die Behauptung, die Sache habe sich aufgeklärt, man habe die handgreiflichsten Beweise erhalten, Stoß- und Schlagwerkzeuge gefunden, um Lärm in der Absicht zu machen, das vielleicht zur Steigerung kommende Haus zu entwerthen u. c. Dieser ganz grundlosen Behauptung trat nun Rationalrath Zoller im „Bund“ 4. Septbr. mit der bestimmten Erklärung entgegen, daß die ganz eigenthümliche Erscheinung ungeachtet amtlicher Untersuchung vom 24. und angewandter Vorrichtungen auf keine physikalischen Ursachen zurückzuführen war. Das Poltern dauerte, sich auf einen immer kleineren Kreis zusammenziehend, bis zum 27. Aug. und hörte dann für kurze Zeit auf. „Als vollständig gewiß darf angenommen werden, daß es kein Spuk von Menschenhänden war“ . . . „daß es für meine zahlreiche Familie Tage unsäglichen Schreckens und die Folgen schwer drückend waren, läßt sich leicht ermessen“. — Die oberflächlichen mechanischen Menschen wollten wie immer eine mechanische Erklärung geben, die religiös beschränkten machten aus ihr einen Teufels Spuk, wogegen Zoller sich mit Indignation ausspricht. Dieser neueste Fall fand seinen Weg in die schweizer und ausländische Presse und es erhob sich das gewöhnliche Gerede über Täuschung, Betrug u. s. w. In der „Allgemeinen Zeitung“ vom 28. Septbr. versichert ein Correspondent von Bern, die Sache sei entdeckt; der Spuk sei vom 18jährigen Sohne Herrn Zoller's ausgegangen, der von Zigeunern „allerhand Hokuspokus gelernt und diesen nun zum Schrecken der Familie und zu seiner eigenen Belustigung ausübe“. Auf meine Anfrage dießfalls schreibt mir Herr Z. unter 2. Dkt. Folgendes: „Auf Ihre verehrliche Zuschrift vom 30. Sept. diene Ihnen vorerst zur Nachricht, daß die mystischen Phänomene in meinem Hause, wenn auch nicht mehr mit der anfänglichen tumultuarischen Heftigkeit und nach so kurzen Pausen, doch immer noch fortgehen, und daß an den Zeitungsberichten, von denen Sie mir melden, auch nicht ein wahres Wort ist“. Nachdem sich Herr Z. beklagt, daß die Untersuchungscommission die vielen und ehrenwerthen Persönlichkeiten, welche Augen- und Ohrenzeugen dieser sonderbaren Erscheinungen waren, nicht protokollarisch vernommen habe, fährt er fort: „Bloßgestellt dem Kreuzfeuer einerseits von einer rohen verwünschenden Pöbelmasse und andererseits von der ungläubigen, verläumderischen und höhnnenden Presse, ward ich mit meiner zahlreichen Familie auf mich selbst, d. h. auf mein Unglück angewiesen und bin nun genöthigt, aus Rücksicht für die erschütterte Gesundheit

meiner Frau und meiner Kinder, mit nächsten Tagen meinen Wohnsitz zu verändern. Ich habe anfänglich über die Sache das tiefste Geheimniß zu bewahren getrachtet, aber der Tumult ward so stark, daß Alles befürchtet werden mußte und längeres Verheimlichen unmöglich war. Die Phänomene, von denen ich mich bei allem Widerstreben mit meinen wachen Sinnen bei hellem Tage seit sechs Wochen, oft duzenmale täglich überzeugen mußte, sind sehr mannigfacher Art. Anfänglich trat ein von Tag zu Tag sich steigendes Klopfen an den Wänden, Dielen und besonders an den Thüren im Hause ein; in seiner größten Heftigkeit riß es diese aus den Falln auf und zu. Dieses Klopfen verlor sich nach und nach und ging in ein leises Hoppeln über, wie ich und meine Kinder dasselbe seit Jahren gehört hatten, aber ohne es als etwas Außerordentliches zu beachten. Während dreier Tage warf es Tische und Stühle, Gefäße u. um, theilweise mit, theilweise ohne Geräusch. Später legte es die Tableaux von der Wand, Gefäße von Tischen und Kommoden umgekehrt auf den Boden, hing auf frazenhafte Weise allerlei Gegenstände an die Wandschrauben, wendete endlich auch die Tableaux vor unsern Augen an den Wänden um und warf Steine, Obst, Kleidungsstücke u. um sich und verbarg sie nicht selten in finstere Winkel, ungehindert durch Schlösser und Riegel. Oft wurden Steine aus dem Kamin geworfen. Zerbrochen oder verletzt wurde nichts, selbst die Steine, die das eine oder andere meiner Kinder aus der Höhe des Kamins trafen, schlugen kaum fühlbar auf. Eine schreckhafte Erscheinung, die einmal beinahe das Leben meines 10jährigen Knaben gekostet hätte, waren unförmliche Nebelbilder, die mehrmal bei hellem Tage, selbst von nicht im Hause wohnenden Personen beobachtet werden konnten. Unausstehlich war das Anfühlen von eiskalter Hand und Fingerspitzen, so wie der wie von raschem Flügelschlag erzeugte eiskalte Luftzug, wie dieß sämmtliche Hausbewohner meist bei Nacht, aber auch am Tage fühlten. Höchst interessant war das sehr häufige täuſchend ähnliche Nachahmen des Uhraufziehens, Rollens des Spulrades, Holzhackens, Gelbzählens, Wischens, Singens, und artikulirter Töne wie von Menschenzunge. Meistens standen diese mitunter sehr stark hörbaren Laute in einem gewissen Zusammenhange mit der Arbeit oder dem Gespräche der Hausbewohner. Die letzte Erscheinung war vorgestern Abends etwa um 8 Uhr, wo es einen faustgroßen, von Thau angefeuchteten Stein über die Stiege bis vor die Thüre der Wohnstube und einen gleichen durch das Kamin in die Küche hinunterwarf. Es sind dieses Thatfachen, welche ich noch vor sieben Wochen nur mit Achselzucken belächelt hätte, für die ich aber heute mit meinem ganzen Dasein einstehen muß". — Herr Rationalrath J., welcher von verschiedenen Seiten als ein aufgekärter, wahrheitsliebender und rechtlicher Mann geschildert wird,

möge sich über die Beschwerde und Unruhe, welche ihm diese magischen Phänomene in seinem Hause verursachten, mit dem Gedanken einigermaßen trösten, daß sie zur Erweiterung des geistigen Horizontes beitragen, indem sie den Blick in eine andere Ordnung der Dinge eröffnen, und daß die theilweise Verkennung, welche er erfahren muß, nur aus der Unwissenheit der mechanischen Menschen entsteht. — Die aus dem *Spiritual Magazine* in der *Revue Spiritualiste* IV. 53 erzählten 1820 in Barbadoes vorgekommenen Verrückungen der Särge in einem Grabgewölbe, so wie jene, welche in dem Gewölbe unter einer Dorfkirche von Wiltshire stattgefunden, könnten ebenfalls durch Spukwirkung zu Stande gekommen sein, — abgesehen von der Möglichkeit eines Betruges.

Mit dem Theologen Peter Thyrée nimmt Des Mousseaur l. c. S. 104 an, daß die Schlachtfelder und die Kirchhöfe unter den Orten, welche durch Dämonen (nicht durch Seelen Abgeschiedener) zu loois infestis werden, einen besondern Rang einnehmen. Darunter das Schlachtfeld von Kerope in Livland; Kerope wurde durch das polnische Schwert den Moskowitern entrisen, deren Waffen mit dem Blute deutscher Krieger die angrenzenden Ebenen gedüngt hatten. Seit diesen furchtbaren Megeleien fänden dort Erscheinungen und Prestigiten statt. — In der Nacht vom 27. bis 28. Januar 1730 hörten mehrere Bewohner von Ansaq bei Clermont en Beauvoisis, in der Luft eine erstaunliche Menge der verschiedensten Menschenstimmen jedes Tones, Alters und Geschlechtes durch einander reden und schreien, ohne daß man bestimmte Worte hätte unterscheiden können. Eine unbegrenzte Zahl gab Trauertöne von sich, Andere ließen Freudentöne und Gelächter hören, manche Menschen wollten außerdem Töne von Musikinstrumenten vernommen haben. Der sehr verständige Ortspfarrer Treuillot, Doktor der Theologie, welcher namentlich den Sabbath und Aehnliches verspottete, spaßte anfangs darüber, bis ihm zwei Landleute von anerkannter Rechtllichkeit und intelligenter als die übrigen, welche Nachts 2 Uhr von Senlis nach Hause kehrten und sich ruhig über ihre Geschäfte unterhielten, die Sache, die sie gehört, erzählten und trotz allen Einwendungen von Einbildung, Täuschung, Geschrei von Nachtvögeln u. auf ihrer Meinung blieben. Sie hörten zuerst einen gräßlichen Schreckensschrei, dem ein zweiter in etwa 600 Schritt Entfernung antwortete; hierauf ließ sich in Zwischenräumen ein Zargon zahlreicher Stimmen beiden Geschlechtes und jedes Alters, vermischt mit musikalischen Instrumenten, etwa wie auf einem Jahrmärkte hören, was eine starke halbe Stunde anhielt. Andere Personen, weit von einander wohnend und in keiner Verbindung unter einander stehend, erzählten dem Pfarrer das Gleiche. In der Nacht vom 9 — 10 Mai wiederholte sich das Phänomen oder Akusmen, wie es der Vf. nennen will, zur gleichen Stunde. Zwei der Zeugen erzählten; ihre Hof-

hunde, — so erschrocken, daß sie nicht bellen konnten — seien gegen die Thüren gestürzt, wo sie kratzten und bissen und die Thüren zu öffnen suchten, um ins Haus zu kommen. Man hörte die Stimmen von der Erde bis etwa 30 Fuß hoch in der Luft; einige schienen unter der Erde zu sein. Am 31. Octbr. trat das Phänomen zwischen 9—10 Uhr Abends ein, wobei die Schafe des Dorfschirten ihre Hürde durchbrachen und sich so zerstreuten, daß man sie nur mit vieler Mühe wieder zusammen fand. Endlich erzählte dem Pfarrer L. ein Freund, daß er 15 Jahre früher in einer Nacht, wo er sich zu Pferde in der Nähe von Ansaq befand, einen so schrecklichen und nahen Lärm in der Luft hörte, daß er sich vom Pferde warf und auf den Knien betete, bis derselbe vorüber war. Aus Furcht, für einen Visionär gehalten zu werden, habe er sich jetzt geschwiegen. Der Erklärung Vidarris (Revue Spiritualiste V. 79), es habe in dieser Gegend einst ein großes Gemetzel stattgefunden und die Geister der Ermordeten hätten sich Rendezvous gegeben, werden schwerlich Viele beistimmen wollen; Phänomene dieser Klasse gehören zu den am schwersten begreiflichen, ausgenommen für die schnell Fertigen, die auch sie auf Betrug, Einbildung u. s. w. zurückführen wollen.

Magische Fernwirkung.

§. 469. Eine um Mitternacht sterbende Großmutter in Lima ruft ihre geliebte Nichte Fanny! daß Viele es hören, nur Fanny nicht. *Revue Spirit.* IV, 150. — Ein Herr v. S., Neffe der Gräfin K., eines Abends in der ruhigsten Stimmung nach Hause gekommen, hatte kaum seine Kerze angezündet, als er ein fremdartiges Geräusch hörte und umsehend eine Hand erblickte, die rasch das Wort Godekroy auf ein Papier schrieb und dann verschwand. S., der einen Freund dieses Namens in Nordamerika hatte, notirte sich Tag und Stunde der Erscheinung und erhielt nach einiger Zeit die offizielle Nachricht von dem am gleichen Tage und in derselben Stunde erfolgten Tode seines Freundes in Canada. *La Patrie*, 22. Septbr. 1857. Am 3. Juli 1862 starb Home's Gattin, Alexandrine, 21 Jahre alt, auf dem Schlosse Larocbe (Dordogne) bei ihrer Schwester der Gräfin Ruscheleff. Mary Howitt berichtet im *Spiritual Magazine*, August 1862 (s. auch *Revue Spirit.* V. 286) über die vor und bei dem Tode, dem sie, ob schon in den angenehmsten Verhältnissen lebend, als einer Schickung Gottes, dessen Wille das Gesetz ihres Lebens war, mit großer Ruhe entgegen ging, vorgekommenen Phänomene. Schon von der ersten Zeit ihrer Krankheit hatte sie Geistervisionen; sie sah meist die Geister ihrer Eltern und der Mutter ihres Mannes und außerdem einen weiblichen stets verschleierten Schutzengel; es wurde ihr gesagt, daß dessen

Schleier beim Sterben auf sie geworfen werden würde, um ihr den Anblick des Schmerzes der Ihrigen zu ersparen. Der Schleier hob sich immer mehr und bildete zwei Tage vor dem Tode gleichsam eine Krone um das Haupt, so aber, daß ein Theil desselben noch das Gesicht verhüllte. Einmal sahen (durch Uebergang der Vision von Mad. Home auf sie) acht Personen Arm und Hand des Geistes, der für die Frau S. leuchtend erschien. Während der ersten und der zwei letzten Monate der Krankheit sollen nicht sie nur, sondern auch Andere köstliche Melodien, Gesänge, wie sie in der russischen Kirche bei Todesfällen gebräuchlich sind, gehört haben, über welche Phänomene man mein Buch S. 469 ff. vergleichen kann.

§. 484. Nach Owen, Footfalls etc. p. 348 verlor eine französische Gouvernante, Emilie Sagée, 19 mal ihre Stelle, weil sie überall als Doppelgängerin erschien. Manchmal sahen die Pensionärinnen in Neuvefle in Liebland sie in einem Saal oder im Garten, während sie in der That anderswo war, einige mal erblickten sie, während der Lektion vor der Tafel stehend, zwei Mesdemoiselles S. nebeneinander, ganz gleich, dieselben Bewegungen machend, nur darin unterschieden, daß allein die wirkliche Sagée die Kreide in der Hand hielt, womit sie an die Tafel schrieb, während die andere nur die Bewegungen mitmachte. Als die S. einst der Fräulein Antonie v. Wrangel den Rock hinten zuknöpfte und diese umblickte, sah sie im Spiegel zwei Mesd. S., die ihr den Rock zuknöpfen, worüber sie vor Schrecken in Ohnmacht fiel. Bei Tische stand manchmal die Truggestalt hinter Mad. S., deren Bewegungen nachmachend, aber ohne Messer und Gabel in der Hand; stand die S. auf, so schien bisweilen die Truggestalt sich auf ihren Stuhl zu setzen u. Dieser Fall der Doppelgängerei ist einer der lehrreichsten, welche man kennt, ich muß aber für mehr Detail auf Owen verweisen. — §. 497. Das Journal la Patrie vom 22. Septbr. 1857 spricht von einem Advocaten, der gegen 11 Uhr nach Hause gefehrt und durch das Zimmer seines Bruders gehend, den er abwesend wußte, mit Erstaunen diesen in seinem Bette liegen sah und einige Fragen an ihn richtete, die unbeantwortet blieben. Er näherte sich ihm, betastete ihn und fand Körper und Arm kalt und unbeweglich. Das Gesicht verschwand, er erschrak und erinnerte sich, daß er und sein Bruder sich gelobt hätten, dem Ueberlebenden ein Zeichen zu geben. Im Sturm seiner Gefühle ging er, obschon es so spät war, doch noch aus und sah, kaum über die Schwelle getreten, eine Gruppe von Menschen, die eine Bürde trugen. Es war die noch warme Leiche seines Bruders, der vom Pferde stürzend umgekommen war. — In diesem Fall hatte sich zur Wahrnehmung durch das Gesicht auch das Gefühl gesellt, was selten vorkommt.

Es wurden in den letzten Jahren angeblich einige Fälle beobachtet, wo beim Tischrücken und Psychographiren statt Geister

Verstorbener, Geister Lebender sich manifestirten; so nach Stratil im Wiener spiritualistischen Verein ein hochgestellter Beamte, der die höflichsten Bitten Hornung's, mit ihm in Verbindung zu treten, mehrmal entschieden und ziemlich barsch zurückwies und zuletzt dann einen mit seiner früheren Haltung so kontrastirenden demüthigen Brief an Hornung schrieb, daß die Sache dadurch wieder ganz zweifelhaft wird. S. Hornung's neueste spirit. Mittheil. 2. Ausg. S. 187 ff. S. 196 ist wieder die Rede von einem „in einer Art somnambulen Zustandes“ anwesenden Geist eines Lebenden. Aber das von ihm Gesagte beweist durchaus nicht hiefür, so daß auch wieder eine Art Traumproduktion des Mediums vorzuliegen scheint. (Es offenbarten sich in dieser Familie Stratil auch Wesen, die sich Liebe, Wahrheit, Demuth nannten, „personifizierte göttliche Ideen“, sicher bloße Erzeugnisse der Medien.) Beim Medium Gabriele meldet sich (S. 219) ihr in Thorn lebender Bruder Paul, während er sich in Thorn schlafend auf dem Schooß der Mutter befindet, — entweder bloße Vorstellung des Mediums oder ein Fernblick desselben. Mißreß Artemista Coffinberry, eine leiblich lebende Dame, manifestirt sich nach dem Herald of Progress an fernen Orten. In einer schweren Krankheit wurde sie vom Geiste ihres Vaters nach ihrer Heimath geführt und sah dort Alles in dem eben stattfindenden wirklichen Zustande. Sie macht auch sonst während der Ekstase viele Besuche und behauptet mit Geistern verschiedener Verstorbener in Verbindung zu stehen. 1857 erhielt sie die Mittheilung von A. G., dem Bruder ihres Gemahls: er habe die irdische Sphäre verlassen und sei von den Geistern der himmlischen bevillkommt worden. Bald darauf belehrte sie ein Brief, daß A. G. erst einige Tage nach jener Mittheilung gestorben sei, aber zur Zeit derselben in Kataklypsis gelegen habe. Nach seinem Tode kam er und sagte, „daß er uns damals besucht und jene Mittheilung gemacht habe, dann aber wieder in das irdische Leben zurückgekehrt sei; einige Tage bis zum Tode sei er zwischen diesem und dem jenseitigen hin- und hergegangen“. Hornung l. c. S. 329. Der Berichterstatter Coleman erwähnt im Spiritual Magazine Juli 1861 eine junge Dame in London, die einem besuchenden Herrn, der über Geistererscheinungen spottete, sagte, nicht allein die Geister der Todten, sondern auch ihr eigener Geist könne Andern erscheinen, was Jener nicht glauben wollte. Einige Tage darauf erzählte diese junge Dame ihrer Freundin, daß sie in ihrem Geiste zu jenem Ungläubigen gegangen, während er ein Gedicht von Keats wiederholte und ihm eine Ohrfeige gegeben habe. Jener aber bestätigte am nächsten Tag diese Thatsache und erklärte an den Spiritualismus zu glauben.

Bei einem Medium von 19 Jahren präsentirte sich beim Tischrücken, als Des Mousseaux gegenwärtig war (l. c. S. 7), ein

Herr von St. Fare, d. h. der Geist desselben, während der Mensch St. Fare anderwärts in vornehmer Gesellschaft ist; der Geist gibt an, daß sie dort eben polkitüren und Polka tanzen; er sei auf Befehl Gottes da. Das Medium ruft den Geist durch Berührung des Tisches und er gibt seine Anwesenheit durch Klopfen kund; dann ergreift das Medium den Bleistift und schreibt vom Geiste inspirirt, der ein Spatzvogel und Schwäger ist. Es kommen mehrere Geister, auch böse; ein beigezogener Somnambul behauptet sie zu sehen, den St. Fare sogar zu fühlen, während die Andern sie nur hören. Der Geist des St. Fare pfeift auch, was jedoch nur die hören, welche wollen, daß er pfeife, Des Mousseaur nicht, weil dieser keine Verbindung mit Geistern eingehen will. Als er jedoch später verlangt, der Geist solle gehen, schreitet dieser hörbar im Zimmer herum, mit Thier- und Menschentritten, feilt auch, sägt, stürzt zuletzt ein Möbel um, gleich den Lichterscheinungen, die er später hervorbringt, nach meiner Ansicht unbewußte Spukwirkungen entweder in der That des St. Fare, oder vielleicht nur des Mediums oder der Fragenden. — Es wird erzählt, daß die Eltern des Mediums in einem Spukhause gewohnt hatten, was wohl die Entwicklung der Anlagen bei der Tochter befördert hat. Schon als 9 jähriges Mädchen sah sie ein Gespenst, welches mit dem Finger auf die Wege ihres Brüderchens zeigte, dessen Spielsachen sich von selbst bewegten. Ihre Mutter sah dann im Traume das Phantom eines verstorbenen Veters, der ihr anzeigte, daß ihr Söhnchen sterben werde, welches ganz gesund ist, aber am nächsten Tag vom Schlag getroffen stirbt. Der Vater, damals in Paris, hatte das Gefühl, daß sein Sohn todt sei. Auch Andere hatten in jenem Hause, das man zuletzt verlassen mußte, Visionen und Auditionen.

Die Geistererscheinungen. S. 498 ff.

Bereits Schelling läßt in einer 1816—17 geschriebenen, 1862 neu aufgelegten Trilogie (Clara oder Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt, Abdr. aus den Gesammtwerken Bd. IX) im Tode das höchste Hellsehen eintreten; die Verstorbenen gehen in Gott ein, nehmen am göttlichen Bewußtsein Antheil, wenn der dunkle, aus der Natur stammende Keim in ihnen ganz in Licht umgewandelt ist. Aber selbst die Guten können nur stufenweise vergeistigt werden; die Bösen haben heftige Sehnsucht nach ihrem Leibe; „daher die Geistererscheinungen bei den Gräbern oder auf Wahlstätten“. Manche befinden sich nach dem Tode in einem traumartigen irrenden Zustande. Wenn wir auf das Innere der Dinge wirken, z. B. einen Schall hervorbringen wollen, so bringen wir zuerst im Außen durch Schlag oder Stoß eine Veränderung hervor; die Geister hingegen können auf andere Dinge „gleichsam als

Perseuzungsmittel“ wirken und so in ihnen das Innere frei machen, hienit z. B. auch Schallwirkungen hervorbringen. — Manche dieser Gedanken sind auch jetzt noch nach den reichen Erfahrungen des Somnambulismus und Spiritualismus haltbar. Swedenborg'schen Vorstellungen begegnet man, wo Schelling vom Himmel spricht, den er durch unzählige Herüberwirkungen mit dem Irdischen zusammenhängen läßt und in welchem er unermesslich viele Gegenstände und Verhältnisse, Stätten und Wohnungen annimmt.

Le Loyer Des Spectres L. III. c. 4, hat folgenden ihm von de Launay Gaultier, Rath des Parlaments der Bretagne mitgetheilten, gegen die Mitte des 16. Jahrh. vorgekommenen Fall. Ein Herr v. St. Sornin wurde Nachts von seiner Frau ermordet und in der Nähe der Fleischkammer eingescharrt. Weil er sich mit Kaufmannsgeschäften abgab, konnte die Frau den Verwandten einreden, daß er durch Räuber umgekommen. Eines Tages besuchte der Bruder des Verstorbenen seine Schwägerin und sah, wie er den Fuß auf die Schwelle setzte, zu seinem Erstaunen den Schatten seines Bruders, den er mit dem Blicke verfolgte und ihn in der Nähe der Fleischkammer verschwinden sah. Er erzählte die Bistion seiner Schwägerin und zugleich äußerte er die Absicht, dort nachzugraben, was diese, schon verwirrt, nicht verhindern konnte; man fand daselbst den halbverfaulten Körper. Der Presost von Duitmer=Corentin als Untergericht erkannte bei den vorhandenen Indicien auf die Tortur; das Weib gestand die That halb ein und wurde verurtheilt, gehangen und dann verbrannt zu werden. Beim Parlament der Bretagne, wohin sie appellirt hatte, trug der Generalprocurator Bude, ein Mann von seltener Gelehrsamkeit, auf die Todesstrafe an, die der Hof bestätigte und welche am Orte des Mordes vollzogen wurde. (Für mehr Detail über diesen Fall, wo bei der Kürze der Mittheilung immer der Gedanke an die Möglichkeit eines Justizmordes bleibt, müßte man die Duelle vergleichen, welche mir nicht zu Gebot steht.) — Schwer aufzuklären ist die Geschichte des 1659 zu Grossen in Schlessen gestorbenen Apothekergehülfen Monike, der nach seinem Tode angeblich wieder erschien, (unter großem Lärm) Arzneien bereitete, Besuche machte. Die regierende Fürstin Elisabeth Charlotte ließ den Leichnam ausgraben, den man in der Fäulniß weit vorgeschritten fand. Er wurde wieder verscharrt, dem Apotheker rieth man Alles zu entfernen, was Monike gehört hatte, worauf die Erscheinung aufhörte. — Louis Philippe de Ségur erzählt in seiner Galerie morale et politique folgende gegen Ende des 17. Jahrh. vorgekommene Geschichte. Ein Parlamentspräsident von Toulouse, von Paris heimkehrend, war durch einen Zufall gezwungen, in einer Dorffchenke zu übernachten. Nachts erschien ihm das blasse und blutende Phantom eines Greises und sprach: Ich bin der Vater des jetzigen Eigentümers dieses Hauses; mein Sohn hat

mich ermordet, meinen Leib zerstückt und im Garten verscharrt. Entdecke dieses Verbrechen, bezeichne den Schuldigen und räche mich! Am Morgen begann der Präsident ganz unverfänglich mit dem jungen Wirth über dessen Vater zu sprechen und fragte, an welcher Krankheit derselbe gestorben sei und bemerkte die große Unruhe desselben. Er verbarg aber seine Wahrnehmung, entfernte sich aus dem Hause und nahm die Ortsbehörde zu Hilfe. Man fand im Garten den Leichnam und der gestehende Mörder verlor sein Leben auf dem Blutgerüst. — Einige Zeit hierauf sah der Präsident Nachts wieder jene Greisengestalt, die ihn fragte, wie sie ihm danken könne? Laß mich die Stunde meines Todes wissen, damit ich mich würdig vorbereiten kann, erwiderte der Präsident. „Ich will sie dir acht Tage vorher mittheilen“, war die Antwort des Phantoms. Nach einigen Jahren ward in Toulouse Nachts heftig an die Hausthüre des Präsidenten geklopft; der Portier öffnet, sieht aber Niemanden; eben so wenig ein Diener, nachdem das Klopfen aufs Neue begonnen. Beim dritten Klopfen eilen die erschrockenen Diener zum Herrn, der herabsteigt, die Thür öffnet und jene Geistergestalt vor sich sieht, die ihm sagt: „Ich erfülle mein Versprechen; deine Stunde ist da, du wirst in 8 Tagen sterben“. Die Freunde, denen er die Wahrnehmung erzählt, suchen ihm vergeblich die chimärischen Bistonen, wie sie sie nennen, auszureden, aber als der 8. Tag da ist und er sich ganz wohl befindet, zweifelt er doch selbst daran. Abends, mit seiner Familie beim fröhlichen Mahle sitzend, will er in seine Bibliothek hinaufgehen, um ein Buch zu holen, von dem man gesprochen, da fällt auf dem Corridor ein Schuß und als man hinausseilt, findet man den Präsidenten in seinem Blute schwimmend auf dem Boden liegen; der Mörder war entflohen, ließ aber einen Mantel und ein Pistol zurück, die, weil sie als Eigenthum eines Parlamentsrathes erkannt wurden, zu einer diesen höchst gefährdenden Untersuchung führten. Der Mörder wurde indeß in der Person des Friseurs jenes Parlamentsrathes entdeckt, der, sterblich verliebt in ein Kammermädchen im Hause des Präsidenten und diese für untreu haltend, in Abwesenheit des Parlamentsrathes dessen Mantel und Pistolen zur Ausführung seiner Rache genommen hatte. Im Corridor verborgen und die Schritte eines Mannes hörend, den er für seinen Nebenbuhler hielt, erschoss er den Präsidenten und büßte auf dem Schaffot.

Ende Dezember 1694 trug der Müllerbursche der Mühle von Serry Mehl nach Billeneuve-Saint-Denis und sah bei der Rückkehr an einem Pfuhl ein Phantom, das zu ihm sprach: Halt, fürchte dich nicht! Ich bin ein Kaufmann, den man an dieser Stelle getödtet hat; man schnitt meinen Kopf ab und verbarg ihn am Fuß jener Weide, meinen Leib aber in der Hecke; man raubte mir 200 Franken. Der Milizsoldat von Serry und der von . . . in

Verbindung mit einem gewissen Brenier haben die That verübt, nachdem ihnen der Schenkwirth von Serry einen Wink gegeben, daß ich hier vorbei müsse. Geh, sag mir nicht Adieu! Einige Zeit darauf hörten Bauern auf den Feldern bei jenem Morast wie die Klage eines Sterbenden, ohne Jemanden zu sehen; ein Weib roch Leichengeruch. Auf ihre Erzählung hin forschte man nach und fand den Rumpf mit den Beinen, dann den Kopf und die Arme am Fuß jener Weide. Jetzt erst wagte der Müllerbursche zu sprechen; die Milizsoldaten hätten ihn ohne Zweifel getödtet, sagte er, wenn er dieses früher gethan. Der Prevost des Marchands von Meaur ließ die Verdächtigen verhaften, sie wurden überwiesen, gestanden, und wurden im April 1695 in Meaur lebendig gerädert. (Mercur de France, Avril 1695.) Die in den „Mystischen Erscheinungen“ S. 515 erzählte Geschichte von Beziel und Desfontaines wurde von dem berühmten Abbé de St. Pierre zuerst im Journal de Trévoux vol. VIII. bekannt gemacht. — Unter die Fälle, welche von denen, welche an eine reale Gegenwart der Verstorbenen bei den sogen. Geistererscheinungen glauben, als besonders beweisend angesehen werden dürften, gehört der in Owen's Footfalls und daraus in der Revue Spiritualiste IV. 142 angeführte von den Eheleuten Children, welche 100 Jahre nach ihrem Tode auf ihrem Gute Ramhurst bei Leigh in Kent erschienen sein sollen und der sich aus dem Rückschauen der Miß S. nicht vollkommen erklären läßt.

Im Juli 1838 wurde der katholische Priester Mac Kay in Perth von einer Presbyterianerin Anna Symphon sehnlich verlangt. Verwundert hierüber sie fragend, erfuhr er, das geschehe deshalb, weil die Person, welche ihr schon mehrere Nächte erschienen sei, verlange, daß man einen Priester rufe, sie schulde 13 Sous und er werde sie wohl bezahlen. Sie heiße Maloy und sie habe sie manchmal gesprochen. Mac Kay erkundigte sich und erfuhr, daß eine verstorbene Frau dieses Namens Wäscherin bei einem Regimente gewesen sei und manchmal Waaren von einem Spezereihändler bezogen habe. Dieser öffnete sein Buch und fand 13 Sous, die sie ihm noch schuldete; er wußte nicht, daß sie gestorben war. Mac Kay bezahlte die kleine Schuld, und die Frau, die ihn gerufen, wurde nicht mehr beunruhigt. — Im Jahre 1856 lebte Madame F. im Hause des Fürsten, der unter Kaiser Nicolaus eine hohe Stelle in Neapel bekleidete. Eines Abends zwischen 11—12 Uhr befand sie sich in einem Cabinet, das vom Schlafzimmer der Fürstin nur durch eine Tapetenwand getrennt war, hörte die Thüre des Schlafzimmers öffnen, die Fürstin, wie sie glaubte, ihren Leuchter niederlegen und die gewohnten 100 Schritte machen. Sie wartete aber vergeblich, daß sie wie gewohnt ins Cabinet kam, hörte vielmehr wieder die Schlafzimmerthür öffnen und die Treppe hinabsteigen. Nach etwa 20 Minuten kam die Fürstin wirklich, sprach

mit der F., und diese überzeugte sich, daß die Fürstin früher nicht dagewesen war. Am andern Morgen erfuhr sie zum erstenmal aus deren Munde, daß sie öfters geheimnißvolle Besuche, meist vor einem Familienereigniß erhielten, daß sie ein anderes Palais wegen dem lauten nächtlichen Gehen hätten verlassen müssen, welche Beunruhigung sie auch in das jetzige verfolge. Eine ihrer Töchter habe vor ihrer Verheirathung fortwährend an ihrer Seite gehen gehört, manchmal mit einem Geräusch wie das Rauschen eines Seidengewandes oder wie des von oben auf einen Tisch fallenden Wassers. Es befand sich um diese Zeit eine junge Kammerfrau, Louise, im Palais, sehr geliebt von Mad. F., und eben krank. Madame F., nachdem sie vom Hausarzt eines Abends vernommen, es gehe der Louise gut, begab sich zur Ruhe. Gegen 2 Uhr Morgens fühlte sie wie eine Ratte über sich laufen; dann Berührung wie von einer Menschenhand, ganz bestimmt, an verschiedenen Körpertheilen und erwachte am Morgen mit dem Gedanken, Louise sei um 2 Uhr Nachts gestorben, was wirklich der Fall war. Louizens Nachfolgerin hörte ihrerseits öfters Lärm in der Nacht und sah bestimmt eine Gestalt kommen und ruhig über den Boden gleiten, die nach ihrer Beschreibung ganz Louisen glich, welche sie doch nie gesehen hatte. Etwa 5 Wochen nach Louizens Tode sah Mad. F., als sie bald nach Mitternacht mit der Kerze in der Hand die Treppe hinaufstieg, eine dunkle Gestalt von links nach rechts über dieselbe voltigiren; sie war zugleich durchsichtig, so daß die F. ein Fensterkreuz durch dieselbe sehen konnte. Gleich darauf hörte sie aus dem Zimmer der Kammerfrau einen so lauten Angstschrei, daß das ganze Haus erwachte und die Fürstin und Andere gelaufen kamen, welche die Kammerfrau in heftigen Krämpfen fanden. Sie erzählte, nachdem sie zu sich gekommen war, im höchsten Schrecken, die schon öfter gesehene Gestalt sei wieder zu ihr gekommen und habe sich über ihr Bett geneigt, so daß sie ihren Athem und ihre Berührungen zu fühlen glaubte, worüber sie das Bewußtsein verloren. Einige Zeit darauf schrieb ein junger Mann, welcher Louise hätte heirathen sollen, um deren Effekten. Ihre Nachfolgerin, die Kammerfrau A., beim Packen gegenwärtig, hob ein Kleid Louizens auf, ließ es aber sogleich vor Schrecken fallen, indem sie erklärte, die Gestalt, welche sich über sie geneigt, als sie damals in Ohnmacht gefallen, habe eben ein solches Kleid getragen. Als Louizens Sachen an den jungen Mann abgegangen waren, hörte alle Beunruhigung auf. Man sieht in diesem von General Wynward bestätigten Fall deutlich, daß alle Beunruhigung an Louise haftete, auch die während ihres Lebens vorgekommene.

In Owen's Footfalls p. 411 ff. findet sich folgende Erscheinungsgeschichte. Im Sept. 1857 reiste der Capitän G. W. nach Indien zu seinem Regimente, dem 6. der Gardebrigade, während seine Frau in Cambridge blieb. In der Nacht vom 14.—15. Nov.

gegen Morgen träumte sie, sie sehe ihren Mann krank und traurig, und erwachte bewegt. Da sah sie beim Mondlicht die gleiche Gestalt wie im Traume an der Seite ihres Bettes: in Uniform, die Hände auf die Brust gelegt, sehr blaß, die Haare in Unordnung, die großen schwarzen Augen ausdrucksvoll auf sie gerichtet, den Mund so zusammen gezogen, wie er es in Aufregung gewohnt war. Sie sah alle Details der Gestalt, die sich nach vorn zu beugen und sprechen zu wollen schien, ohne einen Ton hervorzubringen. Die Gestalt blieb etwa eine Minute sichtbar, worauf sie verschwand. Ein von London kommendes Telegramm belehrte sie später, daß der Capitän am 15. Novbr. vor Lucknow getödet worden sei. Die Wittve sagte dem Sachwalter ihres Mannes, Herrn Wilkinson, sie sei sicher, daß ihr Mann nicht den 15. Novbr. gefallen sei, ob schon der Todtenschein des Kriegsbureaus vom 30. Jan. 1858 bestimmt den 15. Novbr. angab, denn sie habe die Erscheinung in der Nacht vom 14. — 15. Novbr. gehabt. Wilkinson sprach zu einem Bekannten, der ein Medium war und dessen Frau die Gabe hatte, Erscheinungen zu sehen, von der Sache, die Dame sagte zu ihrem Mann: Es muß der nämliche sein, den ich am Abende unserer Abreise von Indien sah und sie beschrieb ihn, wie es dann Wilkinson that. Die Dame behauptete, durch ihren Mann mit ihm in Verbindung gekommen zu sein; er habe von ihm erfahren, daß er Abends um 9 Uhr eine tödtliche Wunde in die Brust erhalten habe; es sei am gleichen Tage gewesen, wo sie eine Ordonnanz empfangen hätten. Man suchte diese und sie trug das Datum vom 14. Novbr. Im März 1858 erhielt die Familie des Capitäns W. vom Capitän G. C. einen Brief von Lucknow, vom 19. Dez. 1857, worin stand, W. sei nicht am 15. Novbr. gefallen, wie in der Depesche von Herrn Colin Campbell gesagt sei, sondern am 14., und zwar Abends an seiner Seite, in die Brust getroffen von einem Bombensplitter, ohne noch ein Wort zu sprechen. Das Kriegsbureau corrigirte selbst später seinen Irrthum. — Owen berichtet weiter in seinen „Footfalls“ p. 158, daß Madame S. am 30. Juni 1856 in Rom träumte, ihre seit mehreren Jahren verstorbene Mutter erscheine ihr und reiche ihr mit den Worten eine Haarlocke: Trage Sorge zu dieser Locke, liebes Kind, sie ist von deinem Vater, welchen die Engel morgen fortführen werden. Mad. S. telegraphirte am andern Tage nach London und erhielt die Nachricht, daß ihr Vater um 9 Uhr Morgens gestorben sei. Sie erfuhr auch, daß zwei Tage vor seinem Tode er sich habe eine Locke abschneiden lassen, die er einer seiner Töchter übergeben habe, um sie der in Rom lebenden Schwester zu übermachen.

Rivoire erzählt in der Revue Spiritualiste IV. 413, daß sein verstorbenen Freund Vallin ihm wiederholt und greifbar erschienen sei, daß er ihn berührt und mit ihm gesprochen habe. Eben daselbst

V, 180 findet sich ein Brief des französischen Viceconsuls Mahon zu Eich, in welcher er von seiner nicht an Geister glaubenden Frau meldet, daß sie — nachdem er und sie schon öfters fremdartige Geräusche gehört hatten, sich in einer Nacht an den Füßen berührt fühlte und dann die Gestalt eines großen, schlanken Mannes in einem eng anliegenden gestreiften Rock, die rechte Hand wie drohend erhoben, erblickte. Ihr Mann widersprach ihr; sie zündete Licht an, worauf die Erscheinung verschwand. Es war 4 Uhr Morgens. Bei einem Besuch in Paris fragte Mad. Mahon eine Hellschende Cahagnets über die Sache. Diese behauptete einen Mann zu sehen, der den Rock eines Richters mit großen Ärmeln trage, was die Mahon widersprach. Die Hellscherin behauptete aber, es liege an der Kleidung nichts und sie sehe doch den gleichen, der im Leben Richter, kurz vor dem Tode über einem ungerechten Proceß verrückt geworden sei und sich selbst getödtet habe. Als die Mahon bei ihrer Rückkehr nach Lurenburg in einer Gesellschaft dieses erzählte, rief Alles: Ach das ist ja Herr N., der sich nahebei in einem Teiche vor einigen Jahren ertränkt hat. Er war Richter, mürrisch, in Gefahr einen Proceß gegen einen Kessen zu verlieren, da tödtete er sich. Mahon behauptete, weder er noch seine Frau hätten die Geschichte des N. gekannt und die Hellschende habe sie daher nicht in der Seele seiner Frau lesen können.

Wunderheilungen.

E. 558. Der Catalonische Mönch St. Sauveur de Horta hatte die Gabe der Krankenheilung, die Kranken strömten ihm zu Tausenden zu und er heilte sie, nachdem sie gebeichtet und das Abendmahl genommen, durch Segnungen im Namen der heiligen Dreieinigkeit. So in Horta (woson er den Namen hat), in Valencia und Neus, Barcellona und Saragossa und anderwärts. Er mußte jedoch von seinen Mitbrüdern und Oberen, welche das Zufließen des Volkes sehr ungerne sahen, viele Verfolgungen erleiden, man versetzte ihn an verschiedene Orte und trug ihm niedere Dienste, z. B. in der Küche auf. Kaum war er aber wo angekommen, so lief das Volk zu Tausenden vor sein Kloster, wie von einem Instincte getrieben und verlangte nach ihm. Man schickte ihn endlich 1565 nach Cagliari in Sardinien, aber es war dort eben so. Dieser Heilige hatte auch häufig Ekstasen und Visionen, namentlich vor dem Bilde der Jungfrau und wurde in diesem Zustande vor Tausenden oft in die Luft erhoben; er hatte auch die Gabe der Prophetie, wußte um verborgene Dinge, wirkte auf die Elemente ein, sagte die Stunde seines Todes voraus, starb 1567, 47 Jahre alt. An seinem Grabe geschähen, heißt es, Wunder. — Im Ursulinerinnenkloster à la Châtre (Dep. Indre) litt eine Schwester lange an, wie

es schien, unheilbarer Neuralgie. Die Oberin ordnete ein neun-tägiges Gebet an; am letzten Tage wurde die Kranke in die Kapelle auf einen Fauteuil getragen und vor der Statue des heiligen Joseph befohl ihr die Oberin mit begeisterter Stimme: Im Namen St. Josephs stehe auf und gehe. Sie that dieses und war geheilt. *Revue Spiritual.* 1861, S. 315. Der Richter Edmonds berichtet in der *Newyork Tribune* (Hornung neueste Mitth. 2. Aufl. 1862, S. 304) von John Scott in Newyork, der ursprünglich Lootse auf einem Mississypsi-Dampfer, seit mehreren Jahren in St. Louis, Louisvillle, Cincinnati, Columbus, Cleveland und in Newyork seit 1858 die aller verschiedensten Krankheiten durch Händeauflegen heilt; er heilte mehrere 100 Cholerafranke und es schlug ihm hier nie fehl.

Magisches Erkennen in der Richtung von Raum und Zeit. S. 565 ff.

Ein junges Mädchen von Grenoble hat den berühmten Prediger Lebrun, ihr zu sagen, ob ihre divinitorische Gabe nicht vom Teufel komme? Das Geodämonische ist eben zweideutig, so daß die Erregten oft unster sind. — Dem nachmaligen Kaiser Julian Apostata soll in Wien, im Lande der Allobroger, eine alte blinde Frau, aus der Mitte des Volkes ihm zuzufend, seine Bestimmung und seine Größe vorhergesagt haben. Als ihn die Legionen in Lutetia gegen seinen Willen als Kaiser proclamtren und er fliehen wollte, erschien ihm über den Wellen der Seine sein Genius leuchtend und rieth ihm, das Kaiserthum anzunehmen, was er, noch bestärkt durch astrologische Prozesse, auch that und in seinem Entschluß noch durch eine lange Ekstase befestigt wurde. Lamé Julien l'Apostat, *précédé d'une étude sur la formation du christianisme.* Paris 1862. Der *Moniteur* vom 11. Aug. 1860 enthält aus Ed. de Barthelemy's *Lettres inédites de la baronne Rabutin Chantal, fondatrice de l'ordre de la Visitation de Sainte-Marie* über Mad. de Chantal folgende Nachricht. Sie war vor kurzem Wittve geworden und willens, trotz des Widerspruches der Verwandten in ein Kloster zu gehen. Als sie eines Tages einen Ritt durch ihr Gut machte, hatte sie plötzlich die Vision eines Priesters und eine Stimme in der Luft rief: Dieß ist der von Gott und den Menschen geliebte Führer, auf den du dein Vertrauen setzen sollst. (C'est en lui, que tu dois reposer ta conscience.) Sie verlor das Bild nie aus der Erinnerung und erkannte nach 3 Jahren dasselbe Zug für Zug in einem Priester, der später der heilige Franz von Sales genannt ward. — Mademoiselle J., Tochter eines amerikanischen Senators, aber in Frankreich geboren, nach Des Mousseaux l. c. p. 81

schön, fromm, hoch verständig, erzählte ihm, daß ihr Vater, einst willens, den Abend auswärts zuzubringen, die Wohnung mit doppelter Umdrehung verschlossen und den Schlüssel mit sich genommen habe. Mad. J. und ihre ältere Schwester gingen zu Bette, nachdem sie die Thüre ihres Schlafzimmers verschlossen hatten. Kaum war dies geschehen, so ließen sich heftige Schläge an einer der Zimmerthüren hören. „Rennt Euch, wenn wir öffnen sollen“, rief Mad. J. Augenblicklich ertönten die Schläge an der andern Thüre. Sie hörten wieder auf und J. schlief bald ein. Am Morgen fand sie ihre Schwester zitternd und erschreckt; „nicht um Alles in der Welt möchte ich eine zweite Nacht in diesem Zimmer zubringen“, sagte sie, beharrlich über das Warum? schweigend. Die Furcht vor dem Spotte des Vaters änderte ihren Entschluß; die Schwestern schliefen wieder nach verschlossenen Thüren in jenem Zimmer, die Schläge ertönten wieder, aber diesmal hatte die ältere einen guten Schlaf, während der von J. bald gestört wurde. Sie hörte Tritte im Zimmer und sah im Mondschein eine Frauengestalt bei ihrem Bette stehen, die sich endlich zu ihr neigte und mit dem Daumen ihr ein Kreuz auf Stirne, Mund und Brust machte, was sie fühlte, ohne die Bedeutung zu begreifen, denn sie war damals noch Protestantin. Hierauf küßte die Gestalt ihr Stirne, Mund und Brust und verschwand. Beim Erwachen erzählte J. Alles der älteren Schwester; diese hatte die nämliche Gestalt gesehen, aber dieselbe berührte sie nicht, ging bloß im Zimmer herum und verschwand dann. Die beiden Schwestern hatten stets die Schläge gleichzeitig und auf dieselbe Art gehört; die gegenseitige Beschreibung der Physiognomie der Gestalt stimmte überein. Mad. J. wußte nichts über die Bedeutung der Kreuzesbezeichnung, war aber einige Jahre später — zwei Jahre vorher, ehe sie, nun 24 Jahre alt — Des Mousseaux diese Vision erzählte, Katholikin geworden, während ihre Schwester Protestantin blieb.

Des Mousseaux (l. c. 190) kannte einen Verein von Personen, welche — die einen in Gegenwart der anderen — eine innere Einsprache durch Geister hatten und von deren Realität, wie behauptet wird, auch sonst Proben erhielten. Einer der Geister wandte sich besonders an den Grafen von K., einen Freund des Berchtersgatterers. Einmal machte ein Theil der Gesellschaft eine Reise, die Geister begleiteten sie und einer war dem jungen K. fortwährend sichtbar vor dem Wagen. „Ich will dieses in seinem Namen beweisen. Halt, Kutscher; meine Herren, steigen wir aus. Zwanzig Schritte von hier wühlt den Boden auf, 18 Zoll tief, und Ihr werdet den Hirtenring des heiligen Augustin finden.“ Man that so in dem lange Jahre nicht gepflügten Boden und fand wirklich in der angegebenen Tiefe einen goldenen Ring, war er nun von St. Augustin oder nicht. Ein andermal ließ ihn der Geist ein Kreuz von Holz

und Perlmutter, angeblich von einem Pilger, eine Medaille und andere Gegenstände der Verehrung, welche alle Des Mousseaux sah, immer einige Schritte von der Straße, an Orten, die man das erstemal passirte, in einem unbekanntem Lande, schon 200 Lieues entfernt erkennen, so daß an keinen Betrug zu denken war. Der Geist beschrieb immer ganz genau, was gefunden werden sollte, und gab — ob wahrhaft oder lügenhaft, ist nicht zu entscheiden — die ehemaligen Besitzer an. Eines Tages (man setzte die Reise immer fort) lief der Hund von K. voraus. „Geben Sie wohl Acht, meine Herren, rief K.; mein Hund wird drei Läufe machen, wo er zum dritten Mal stehen bleibt, graben Sie und Sie werden einen antiken silbernen Ring finden mit diesen zwei Zeichen“ (er zeichnete sie). Einige Augenblicke später beschrieb der Hund einen Bogen, und nachdem er drei Absätze im Lauf gemacht, fand man an der Stelle, wo er beim dritten stehen blieb, den Ring. Des Mousseaux will sich aufs vollkommenste von der Wahrheit dieser Angaben der ganz vertrauenswürdigen Personen überzeugt haben. — Eines Tages sagte der junge K. zu seinem Vater: „Der Geist spricht zu mir, befehlt mir, dir etwas zu sagen, aber ich will nicht.“ Im gleichen Augenblick offenbarte der Geist dem Vater etwas, was er dem Sohne sagen sollte: eine Familienheirath, aber in lächerlich entfernter Zukunft. Der Vater lachte: „Dieser künftige Bräutigam existirt nicht; jenes Haus hat nur zwei Söhne, beide verheirathet“. Er irrte, es existirte ein dritter, und nach mehreren Jahren führte eine zufällige Begegnung die lange vorhergesagte Verbindung herbei, wobei Des Mousseaux gegenwärtig war.

Im „Monde illustré“ 15. Dez. 1860 wird aus der Chronik von Jules Lecomte berichtet, daß die schöne Baronin Alphonse v. Rothschild auf der Jagd in der Umgebung des Schlosses Ferrières einen kostbaren, ihr theuren Ring verlor und darüber untröstlich war. Man bot dem Finder 500 Francs. In der Dämmerung des nächsten Morgens machte sich die Tochter von einem der Parkwächter auf, um den Ring der von den Frauen der Besitzung geliebten Baronin zu suchen. Voll Theilnahme hatte sie kaum einschlafen können; gegen das Ende der Nacht erschien ihr im Traum ein imposanter Unbekannter, der ihr sagte: Beim Anbruch des Tages geh auf den Kreuzweg bei K., und an der großen Straße, am Rande des Grabens, am Fuße einer Buche, wirst du das Kleinod finden. Sie erwachte in unbeschreiblicher Bewegung, kleidete sich an, als der Tag anbrach, eilte nach jenem Kreuzweg, wo sie in einer halben Stunde anlangte und fand dort glücklich den Ring, der ihr wie ein Leuchtkäfer entgegenschimmerte. Niemand begriff, wie das Mädchen, das nicht mit auf der Jagd gewesen war, den Ring hatte finden können. (Dieser Fall gehört zum „Rückschauen im Traume“, wobei der eigene Genius die Form eines fremden

Wesens annahm.) — In Rodéz hatte im Dez. 1860 an einem Markttag ein Bauer einige Stücke Hornvieh und Pferde gekauft und schlief dann in der Schenke ermüdet ein, den Kopf auf den Tisch gestützt. Drei oder vier Arbeiter treten in die Schenke; während sie mit einander reden, schläft einer von ihnen am gleichen Tisch ein. Bei seinem Erwachen erzählt er dem gleichfalls erwachten Bauer Alles, was er den Tag über gemacht, wie viel Stücke, zu welchem Preis er sie gekauft. Der Arbeiter, ein Hutmacher, war den ganzen Tag nicht aus seinem Magazin gekommen. *Revue Spiritual.* IV, 20. (Auch hier hat Rückfischen im Traume stattgefunden.) — Im April 1861 starb ein Gentleman, der mit einem Großhändler in Geschäftsverbindung stand, sehr rasch und übergab seine in arger Verwirrung liegenden Angelegenheiten einem Freunde, der nach vieler Arbeit sie in Ordnung zu haben glaubte. Im Juli träumte dieser, der Verstorbene besuche ihn und frage ihn um den Stand seiner Sache; er antwortete: es sei Alles bereinigt. Der Verstorbene fragte dann weiter: wie es mit der Rechnung der Herren C. stehe? und er antwortete: in seinen Papieren habe sich nichts von einer Forderung an sie gefunden; sie hätten ihm aber Beweise von zwei Geschäften gegeben, die auf seinen (des Verstorbenen) Credit gemacht wurden und in Folge welcher er ihnen noch 120 Pfund Sterling schulde. Der Verstorbene wies aber nach, daß die Rechnung falsch sei und daß unter alten Papieren in einem Korbe eine Factur liege, welche die Differenz von 120 auf 50 Pfund St. herabsetze, was sich aus der genauen Vergleichung der Bücher jenes Großhändlers auch also ergab. Der Bericht ist abgestattet von einem Herrn T. B. Barakas in Newcastle-on-Tyne, der mit den Parteien wohl bekannt zu sein behauptet. *Spiritual Magazine* Dec. 1861, p. 567.

Lord Collingwood schrieb, 6. Dez. 1805 am Bord der Queen vor Carthage, an seine Frau kurz nach der Seeschlacht von Trafalgar: „Eine Sache frappirt mich sehr. Eine Woche vor dem Ausbruch des Krieges, als ich in Morpeth war, sah ich im Traum mit außerordentlicher Deutlichkeit mehrere Umstände unserer Schlacht (von Trafalgar). Ich weiß, daß ich es Ihnen damals sagte. Aber nie träumte ich, daß ich Pair des Königreiches werden würde.“ *Revue britannique* Novembre 1861, p. 112.

§. 120 berichtet Des Mousseaux eine etwas abenteuerliche Geschichte von einer Sybille am Aetna, welche ein junger franzöf. Arzt in Sicilien, de B., besuchte, ein schönes Weib von etwa 30 Jahren. Sie forderte ihn auf, seine Fragen auf ein Blatt Papier aus seiner Schreibtafel zu schreiben, warf es leicht in die Flamme und zog es fast augenblicklich wieder zurück; die Antworten waren lesbar auf dem Papier geschrieben. Der Versuch wurde oft wiederholt. Der Arzt brachte lange, selige Tage in ihrer Hütte zu. Durch einen Geist wirke sie das Wunder; er trete, wenn sie

das Feuer schüre, aus der Rauchsäule, schreibe auf das Papier und dieses bleibe rein und weiß, wo es seine Krallen nicht berühren; die Schrift werde mit den Krallen eingebrannt. Der Geist ist nicht immer frei, sie kann ihn aber zwingen zu erscheinen, was dann mit großem Zorn geschieht. Nach einigen Wochen sehnte sich der Arzt nach Nachrichten aus der Heimath; er nöthigte die Sybille, den Dämon zu rufen, der an diesem Tage nicht wollte. Er erschien im Zorn, verbrannte sie aber schrecklich und ließ auf ihrem Arm die Spur einer eingebrannten Hand zurück. Dieser Dämon, behauptete sie später, ist wie er sagt Chef einer Legion und nennt sich E...el. Wenn du stirbst, erinnere dich daran; du wirst es erfahren. Der Arzt zitterte, zähnte seine Neugierde und seine zärtlichen Gefühle und hörte bald auf jung zu sein. 1835 erzählte Herr v. B., damals 72 Jahre alt, voll Verstand und sehr ehrenhaft und religiös, zum erstenmal diese Episode aus seinem Leben und versicherte deren Wahrheit bei seiner Seele. — Des Mousseaux l. c. 366—373 berichtet ferner von einer Seherin Madame R., von der ihm deren unzertrennliche Freundin Mad. de T. Kunde gab. Mad. R., die Tochter eines Generals, ist kalt, fest, geübt im Gebrauch der Feuerwaffen, was die Einsamkeit ihres Schlosses als nothwendig erscheinen ließ. Ihr bis jetzt durch nichts gebeugter Muth ist stets mit dem Maß der Bescheidenheit und Zurückhaltung (voile) ihres Geschlechtes verbunden. Ihre Sehergabe zeigte sich, als die Kindheit schwand, ihre Visionen begannen zur Zeit der ersten Communion und sie war in ihnen in den Himmel verückt, wo sie Gott und die Engel sah; einer sagte zu ihr: Ich will dich führen; es ist Zeit dir zu sagen, daß du sehr unglücklich sein wirst und daß deine Schwester sterben wird. In der That raffte diese ein ganz unvorhergesehenes Uebel plötzlich weg. Ein Phantom, welches sie für diese Schwester hielt, besuchte sie nun oft und zärtlich, sprechend: Du, welche bald sterben zu müssen glaubst, wirst nicht sterben, sondern leben, um unseren Vater zu trösten. In späteren Jahren sah sie prophetische Kreuze; die einen, ganz leuchtend, verkündeten nahes Glück, die andern mit schwarzem Streif Unglück mit Angabe der Stunde, was stets pünktlich eintraf. Oft war das Unglück schon da, aber ohne daß sie es auf natürlichem Wege wissen konnte, so als beide Damen einst auf einer Spazierfahrt begriffen waren, wo das Pferd plötzlich zusammenschraf, seine Haare sich sträubten, der Schweiß an ihm herabrieselte. Auf die Frage der von T., was denn das sei, antwortete die R.: Hier nichts, aber ach, meine Arme, sieh das schwarz gerandete Kreuz! Fasse Muth, es ist ein Unglück! Eben war, wie sich nachher zeigte, das Kind der v. T. vom Tode überrascht worden. — Ein Schutzengel benachrichtigte sie auch öfters von Besorgendem und veranlaßte sie zum Gebet für leidende Seelen. Einst gegen Mitternacht

hörten die ganz einsam lebenden Damen: Fanny, Fanny, komm doch, Fanny! rufen. Dieser Nothschrei galt der Mutter der von N. und es war die allen dreien bekannte Stimme ihres Mannes. Alle stürzten hinaus und suchten ringsum mit Fackeln, aber vergebens. Drei Tage später belehrte sie ein Brief, daß in dieser Stunde der Vater der N. von einem fast tödtlichen Krankheitsanfall betroffen worden war. Als die Mutter der N. starb, wurde deren Gestalt der Tochter sichtbar und ihr einziger Rathgeber. So als wegen Gangrän die Chirurgen an die Abnahme des Beines des Vaters der von N. dächten, wo der Geist der Mutter der Tochter sagte, daß dieses nicht geschehen werde, und eine Behandlung vorschrieb, die zur Heilung führte. Einige Zeit vor dem Tode des Gemahls der Mad. von N. zeigte ihr das Phantom der Mutter dieses Unglück an und schien zugleich dasselbe hinausschieben zu wollen. „Entferne alle Waffen aus seiner Nähe, meine Tochter!“ Sie that dieses nach der Mahlzeit sogar mit den Messern und Gabeln. — Es kam aber die Jahreszeit, wo man wieder in Paris leben wollte; dort begann bald das Feuer der Revolution zu lodern. Eines Tages kam ein Nationalgardist ins Haus, um mit Herrn v. N. zu sprechen, und stellte sein geladenes Gewehr im Vorzimmer ab. Frau v. N. verlangte von ihrem Mann Etwas, was auf ihrem Schreibtisch fehlte, er eilt es zu holen, sieht im Vorzimmer das Gewehr, ergreift es in einem plötzlichen Anfall von Wahnsinn und zerschmettert sich mit dem Schusse den Kopf. „Es stehen dir und bald auch Frau v. L. (welche Des Mousseaux diese Mittheilungen machte) neue Duldungen bevor, meine Tochter, sprach das Phantom der Mutter zu ihr; „bereite deine Freundin darauf vor“. Und Frau v. L. machte den Versuch sich zu erschließen, die Kugel blieb aber im Kopfe stecken, ohne sie zu tödten; der Frau v. N. starb plötzlich und auf schreckliche Weise ein geliebtes Kind. Einst warnte sie der Geist, in der Nacht sich nicht durch einen Herrn B. überraschen zu lassen, dem sie in delikaten Dingen Auskunft zu geben hatte; sie erwarte ihn erst in drei Wochen, er komme aber morgen früh, um sie unvorbereitet zu überfallen; augenblicklich solle sie aufstehen und ihre Papiere ordnen. Sie that dieses sogleich und der richtig am Morgen des nächsten Tages erscheinende B. fand sie wohl vorbereitet. Der Geist hatte ihr alle Fragen, die ihr gestellt werden würden, vorausgesagt und es war ihr nur ein Spiel, sie zu beantworten.

Die berühmte Opernsängerin Anna de la Grange, Gräfin von Stankovich wurde 1860 im Newyork gebeten, einige Vorstellungen in Boston zu geben, wohin man auf der See oder auf der Eisenbahn gelangen kann und sich für erstere entschied. Da brach das 10 jährige Töchterchen der Sängerin in Thränen aus, weil sie letzte Nacht geträumt, das Dampfboot sei an einem andern zerfchellt und sie habe die Mutter in den Fluthen gesehen. Man scherzte darüber,

Perty, Realität der magischen Kräfte.

aber die Mutter, in Furcht, es könne dem Kinde schaden, gab die Seereise auf und entschloß sich für die Eisenbahn. Am nächsten Morgen erfuhr man in Boston, daß das Dampfboot mit einem andern zusammen gestoßen und daß 30 Passagiere ertrunken seien. *Monde illustré*, 16. Febr. 1861. — In neuester Zeit ist öfter die Rede von der *Ronne Patrocínio* in Madrid und deren mächtigem Einfluß; ein Brief über sie, Madrid, 10. Juni 1861 stand in der *Opinion nationale* 17. Juni 1861. Sie dominire den Hof und die politische Situation; die Königin gab zu verstehen, daß sie ihr den Tod Savours vorausgesagt; sie sei das Haupt der *Samarilla*, welche den Marschall *O'Donnell* inspirire. In einem Art. der „*Presse*“ vom 17. Juni heißt es, Anfangs Mai habe ein Telegramm die schwere Erkrankung der Infantin *Donna Conception* verkündet; die *Patrocínio* habe in *Aranjuez* die Infantin durch einen *Exorcismus* geheilt, bei dem *O'Donnell* gegenwärtig war. Der Art. bemerkt spöttisch, es wäre besser gewesen, sie hätte die bösen Geister verjagen können, welche im Palast von *Aranjuez* hausen.

Religiöse Ekstatiker. S. 705 ff.

Die im 14. und 15. Jahrhundert lebende Frau bei *Bonziani*, nämlich die *h. Francisca Romana*, die größte Wohlthäterin der Armen und Stifterin des Instituts der *Oblaten* zu Rom, eine der *Stigmatisirten*, hatte viele Visionen von Schutzengeln; sie behauptete, daß deren wundervolles Licht ihr bei Nacht bei ihren Arbeiten leuchte. Einst sah sie ihren verstorbenen Sohn *Evangelista*, so wie er im Momente seines Todes war, aber seine Züge geändert und strahlend heller als die Sonne. Neben ihm erschien ein Kind von noch größerer Schönheit und gleichen Alters, das ihr der Sohn als ihren Schutzengel vorstellte, der sie Tag und Nacht sehe und der ihr in Allem beistehen werde. Die Ideen, welche man sich damals von der Hierarchie des Himmels machte, sprechen sich in dem aus, was der Sohn ihr sagte: Es giebt neun Chöre im Himmel, die oberen offenbaren den unteren die göttlichen Geheimnisse. Die Güte des Herrn hat mich in das zweite Chor gesetzt, in die erste Hierarchie der Erzengel, mein Gefährte, den ich dort habe und den du bei mir siehst, ist noch schöner, weil er noch einen höhern Rang hat. — Auch bei *Francisca Romana* waren die strengsten asketischen Uebungen den Visionen vorausgegangen und begleiteten neben diesen sie durch ihr ganzes Leben. Ihr Leichnam, heißt es, duftete wie wohlriechende Blumen. — Im Mutterhause de la *Southerraïne* Dep. de la *Creuse* wird die ehrwürdige Oberin, *Mad. Dubourg*, beim Gebet und der Communion ein bis mehrere Fuß von der Erde erhoben und mehrere Minuten im ekstatischen unbewußten Zustande schwebend erhalten. *Revue Spiritual.* 1861, S. 315. (Auch *Pabst Pius V.* soll in die

Luft erhoben worden sein.) — Nach der Wiener Zeitung „Die Gegenwart“ fand im Okt. 1861 in Wien ekstatishes Schweben eines 20jährigen Mädchens während der Predigt und Communion statt.

§. 765. Gase in seiner vortrefflichen Abhandlung über Jeanne d'Arc (Neue Propheten. Drei histor.=polit. Kirchenbilder, Leipzig 1851) sagt, er habe nichts in den Quellen gefunden, daß Johanna nach der Krönung in Rheims den König gebeten habe, nach Hause kehren zu dürfen (sie hatte außer der Entsetzung der Stadt Orleans und der Krönung in Rheims auch noch die Befreiung des in England gefangen gehaltenen Herzogs von Orleans und die Vertreibung der Engländer aus Frankreich sich zur Aufgabe gestellt), führt aber doch die Worte an, welche sie, zwischen dem Erzbischof von Rheims und dem Grafen Dunois reitend, gesprochen und die wenigstens ihre Sehnsucht nach der Heimath andeuten. Sie sagte mit zum Himmel gewandten Augen: „Ich habe erfüllt, was der Herr mir aufgetragen hat, Orleans zu entsetzen und den edlen König nach Rheims zu führen. Möchte es Gott meinem Schöpfer gefallen, daß ich nun zurückkehre zu meinem Vater und zu meiner Mutter, ihnen zu dienen und ihre Herde zu weiden, mit der Schwester und meinem Bruder, die sich sehr freuen würden, mich wieder zu sehen“. Die Aussagen ihrer Heiligen waren nicht immer richtig; über den Ausgang ihres Processes befragt, antwortete sie, die h. Catharina habe ihr gesagt, es werde ihr geholfen werden; dann wieder, beide Heiligen hätten ihr gesagt, sie würde durch einen großen Sieg befreit werden; freilich sagte sie weiter auch: „Nimm Alles geduldig hin, gräme dich nicht um dein Märtyrertum, du wirst dadurch endlich eingehen zum Paradies“. Gase, l. c. §. 53. Nur Letzteres war die traurige Wahrheit.



Gedruckt bei C. Pöls in Leipzig.

In demselben Verlage sind ferner erschienen:

Dante.

Studien von **F. Chr. Schloffer.**

8. 1855. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Fein in Cambrie gebunden 1 Thlr. 18 Ngr.

Dieses letzte Werk des berühmten Historikers über den größten und tiefsten Dichter wird allen Kennern und Freunden der Literatur eine willkommene Gabe sein und jeder Bibliothek zur wahren Zierde gereichen.

Die Lustspiele des Aristophanes.

Deutsch in den Versmaßen der Urschrift

von

J. J. C. Donner.

1. bis 3. Band. 1861. 8. geh. Jeder Band 1 Thlr. 20 Ngr.

Inhalt des 1. Bandes: Die Wolken. — Die Ritter. — Die Frösche.
Inhalt des 2. Bandes: Die Vögel. — Der Friede. — Plutoß. — Die Acharner.
Inhalt des 3. Bandes: Die Wespen. — Thysistrata. — Die Thesmophorienseier. — Die Frauenherrschaft.

Früher sind erschienen:

Windars Siegesgefänge. Deutsch von J. J. C. Donner. 8. geh. 1 Thlr. 18 Ngr. Elegant geb. in Leinw. 1 Thlr. 28 Ngr.

Euripides. Deutsch von J. J. C. Donner. Zweite Auflage. Drei Bände. 8. geh. 4 Thlr. 15 Ngr.

Sophokles. Deutsch von J. J. C. Donner. Vierte verbesserte Aufl. 2 Bände. 8. geh. 2 Thlr. Eleg. geb. in Leinwand 2 Thlr. 7½ Ngr.

Deutschland nach dem 30jährigen Kriege.

Dargestellt

in politischer, materieller und socialer Beziehung

und

mit Rücksicht auf die Entwicklung des europäischen Staatensystems seit der Reformation.

Von

Karl Friedrich Hanser.

gr. 8. geh. Ladenpreis 2 Thlr. 10 Ngr.

Der Verfasser stellte sich zur Aufgabe, im vorliegenden Werke Deutschlands Zustände und Aussichten nach dem 30jährigen Kriege in politischer, ökonomischer und socialer Rücksicht einer eingehenden historischen Betrachtung zu würdigen und dürfte die treffliche Behandlung des Gegenstandes das Werk nicht allein für den gelehrten Forscher, sondern für jedweden Freund des Vaterlandes anziehend machen.

Lessing und Goetze.

Ein

Beitrag zur Literatur- und Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts.

Zugleich als Widerlegung

der

Röpe'schen Schrift: „Johan Melchior Goetze, eine Rettung.“

Von

August Boden.

gr. 8. geh. 26 Bogen. Ladenpreis 2 Thlr.

Inhalt: I. Lessing's wahres persönliches Verhältniß zu Goetze vor dem Fragmentenstreite. — II. Zur Kennzeichnung Goetze's, abgesehen von seinem Verhältniß zu Lessing und dem Fragmentenstreite. — III. Ueber Goetze's und Lessing's Stellung zur Orthodorie und Aufklärung. — IV. Hat Ungunst äußerer Verhältnisse Lessing zur Herausgabe der Fragmente bestimmt? — V. „Goetze und Lessing im Fragmentenstreite.“

Verwandte Klänge.

Eine Auswahl englischer und amerikanischer Gedichte

übertragen von

Georg Perz.

Mit dem Portrait von Felicia Hemans.

16. 1860. Elegant geb. 1 Thlr.

In Reinwand gebunden mit Goldschnitt 1 Thlr. 10 Ngr.

Die Widmung der „verwandten Klänge“ geruhte Ihre K. H. die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen anzunehmen.

Fremdes und Eigenes

von

Georg Perz.

Mit dem Portrait von Henry W. Longfellow.

16. Geheftet 1 Thlr. Elegant gebunden 1 Thlr. 10 Ngr.

Vorstehendes Werk besteht zum großen Theile aus einer Sammlung englischer und amerikanischer Gedichte in trefflicher Uebersetzung. Vorzugsweise sind darin die Dichter Edmund Spenser, Robert Burns, Thomas Moore, Henry W. Longfellow und William Cullen Bryant in besonders reicher Auswahl vertreten.